NX
28
.G3
S39x

Über den Dürerbund

Von

Wolfgang Schumann

Preis 1.50 Mark

Für die Mitglieder des Dürerbundes ist eine Ausgabe zum Preise von 1.20 Mark vorhanden

Verlag von Georg D. W. Callwey in München

HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

NX
28
.G3
839x

Über den Dürerbund

Bemerkungen über Geschichte, Wesen und Aufgabe des Dürerbundes und seiner Unternehmungen

von

Wolfgang Schumann

München 1919
Verlag von Georg D. W. Callwey

HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Vorbemerkung

Die Vorarbeiten für diese Schrift habe ich im Jahre 1917 begonnen. Obwohl von seiner Gründung an mit dem Wesen des Dürerbundes und mit seinen Aufgaben vertraut, habe ich doch erst mancherlei „Archiv"-Studien anstellen müssen, um alles sachgerecht darzustellen. Leider hat es an einem eigentlichen Archiv gefehlt. Da die Geschichte gesellschaftlicher Selbstorganisationen soziologisch oder wenn man will kulturgeschichtlich ungemein fesselnd ist — viel fesselnder und aufschlußreicher in mancher Hinsicht, als ich auf den wenigen folgenden Seiten dartun kann —, benutze ich diese Gelegenheit, um die Leiter verwandter Organisationen auf die große Wichtigkeit eines guten, fortlaufend bedienten Archivs hinzuweisen. Im vorliegenden Falle hoffe ich die Mängel unseres Archivs durch eigene Kenntnis und durch Besprechung mit meinen Vorgängern noch einigermaßen ersetzt zu haben, und ich möchte glauben, daß mir nichts ganz Wichtiges entgangen ist. — Da diese Schrift nicht nur theoretischer Betrachtung dient, sondern auch werben soll, habe ich alle Unternehmungen des Bundes im zweiten Abschnitt beschrieben; hierbei hat mich Herr Dr. P. Th. Hoffmann in der dankenswertesten Weise unterstützt.

Wolfgang Schumann
Schriftführer des Dürerbundes

Einleitung.

Organisationen wie der Dürerbund entstehen nicht „zufällig" auf den Einfall oder auf die Anregung eines Einzelnen hin. Ihr Werden und ihre Wirksamkeit setzt gewisse gesellschaftliche Zustände und Verhältnisse voraus, über die man sich Rechenschaft geben muß, um die Organisation voll zu begreifen. Es wird hier noch näher zu zeigen sein, inwiefern gerade Gebilde wie der Dürerbund zu den eng mit hundert modernen Erscheinungen verflochtenen gehören. Lassen wir uns — vorläufig — von einigen Schlagworten nach verschiedenen Richtungen hin leiten!

Seinem soziologischen Typus nach gehört der Dürerbund zu den „Selbstorganisationen der Gesellschaft" oder zu den „Organisationen der gesellschaftlichen Selbstfürsorge". Das heißt in bejahender Richtung: er wirkt mit gesellschaftlichen Mitteln für gesellschaftliche Zwecke („gemeinnützig"), und in verneinender Richtung: er ist kein staatliches, sondern ein vom Staate unabhängiges Organ. Geschichtliche Voraussetzungen dafür sind etwa: daß die Gesellschaft zu einem Umfang angewachsen ist, welcher solche Selbstorganisationen erlaubt (in einer Gesellschaft von 100 000 Köpfen hätten 200 Organisationen dieser Art keinen Platz!); daß diese Gesellschaft in sich in einem Maße eng verflochten ist, welche sie vor immer neue Probleme der Daseinsgestaltung stellt (10 000 000 Menschen, verteilt auf den Raum ganz Europas, würden „Selbstorganisationen" dieser Art kaum brauchen!); daß die Gesellschaft ein gewisses Maß von Freiheit genießt (in der Zeit des absoluten Fürstentums wäre die moderne Selbstorganisation der Gesellschaft ganz einfach verboten worden!), daß die allgemeine Erkenntnis der gemeinsamen gesellschaftlichen Zwecke und Pflichten einen gewissen hohen Stand erreicht habe (ein Zeitalter von ausgeprägtem Individualismus könnte den Gedanken an solche Organisationen gar nicht fassen!), daß eine Stütze an Geldmitteln vorhanden ist (denn ohne eine solche pflegt eine Organisation zu siechen!). Man braucht diese ganz schematischen Sätze nur auseinanderzufalten, um zu gewahren, auf welche unübersehbare Fülle von politischen, wirtschaftlichen, geistigen und technischen „Voraussetzungen" wir oben angespielt haben.

Seinem Zweck nach war der Dürerbund in seinen Anfängen hauptsächlich eine Organisation zur Pflege „ästhetischer Kultur". Das heißt wieder nach positiver und negativer Richtung hin Verschiedenes, näm-

lich: zum Schaffen neuer, in diesem Gebiete geltender Werte und zum Schutze bestehender, oder zum Kampfe gegen das, was die bestehenden, werdenden oder gewünschten Werte bedroht. Besondere Voraussetzung dafür ist, ganz allgemein gesagt, eine gewisse Raschheit im Wandel des Kulturbildes. Ohne eine solche würde es der Organisation an der notwendigen Fülle der alltäglichen, -wöchentlichen oder -monatlichen Aufgaben fehlen, ohne sie würde sich sozusagen eine Organisation nicht „lohnen"; ja, ohne sie würde die Notwendigkeit der besonderen Arbeit auf einem Gebiete wie dem des Dürerbundes überhaupt kaum erkannt werden, denn ehe nicht eine gewisse Raschheit des „Verfalls", ein sehr fühlbares Zunehmen der Zahl der Wirkensmöglichkeiten sichtbar wird, kommt keine Organisation zustande. Eine andre Voraussetzung: es muß das Wissen von den wirklichen Zusammenhängen zwischen verschiednen Kulturerscheinungen ziemlich weit entwickelt sein, man muß schon bemerkt haben, wie überhaupt auf gewisse Entwicklungen generell eingewirkt werden kann, in welcher Richtung man „den Hebel ansetzen" muß, ehe eine Organisation lebenskräftig werden kann.

Seinem *Wirkungskreis* nach ist der Dürerbund eine Organisation für ganz Deutschland und darüber hinaus. Für gewisse Typen von Angelegenheiten verschließt er sich grundsätzlich „lokaler" Wirksamkeit, und wo immer es möglich ist, sucht er in seiner Arbeit Angelegenheiten von gesamtdeutschem Interesse zu bevorzugen und vor anderen zu befördern. Die Voraussetzung dafür ist offensichtlich, wenn nicht die Gründung des Reichs, so doch eine sehr wesentliche Verflechtung der Einzelstaaten, der Wegfall zahlreicher früherer Schranken; nicht minder aber eine Entwicklung der Presse und ihrer Freiheit, welche überhaupt erst einmal es ermöglicht, von *einem* Punkt aus über das ganze Reich hin zu „wirken".

Die *Arbeittechnik* des Dürerbundes ist in erster Reihe die publizistische (er bedient sich zwar auch andrer Mittel, aber dieser im ganzen seltener und für minder wichtige Angelegenheiten). Dies setzt wieder die Freiheit der Presse voraus; in einzelnen Fällen auch eine sehr hohe technische Leistungsfähigkeit des Druckgewerbes (eine Reihe von Unternehmungen des Bundes wären früher rein technisch noch nicht möglich gewesen).

Doch damit genug von Schlagworten und Andeutungen, die nur dartun können, an welcher zeitlichen, geschichtlichen und an welcher gesellschaftlichen Stelle in der Entwicklung des deutschen Volkes eigentlich ein Gebilde wie der Dürerbund zu suchen ist.* Wir schildern nunmehr im einzelnen seinen

Werdegang.

Der Dürerbund darf gelten als die Frucht oder als das Organ einer gesellschaftlichen „*Bewegung*". Er ist nur im Zusammenhang mit dieser zu verstehen. Eine solche Bewegung wieder ist die Folge gewisser Leiden und Konflikte, wie sie sich im Leben der Völker

* Über das Wesen und die Voraussetzungen solcher Gebilde spricht sehr aufschlußreich *Alfr. Vierkandt* in seinem Buch: „Staat und Gesellschaft in der Gegenwart" (besonders Kap. 4).

meist einstellen, wenn sich die kulturlichen Vorgänge und Verhältnisse so rasch ändern, daß die Einzelnen sich den immer neuen Daseinsbedingungen nicht ohne Mühe rasch genug anpassen können. Natürlich empfinden zunächst nur wenige die Leiden und Mühen solcher Anpassungsnotwendigkeit; die allerersten Anzeichen kommender Bewegungen verlieren sich für den Blick des rückwärts Schauenden im Dunkel der Privatmenschen-Geschichte. Was wissen wir etwa, wieviele Einzelne und ob überhaupt Einzelne um 1860 herum billige Reproduktionen von Meisterwerken der Kunst entbehrt haben, ob um 1870 viele das langsame Verschwinden der alten Heimaterde unter dem Tritt des wachsenden Ungeheuers „Industrie" empfanden, ob 1875 viele bemerkten, wie verlogen die üblichen Jugendschriften waren und wie wenige gute Jugendschriften es gab, wie der Beginn einer protzenhaften und nachahmerischen Architektur die bessere alte Überlieferung verdrängte. Einzelnes darüber könnte man vielleicht in verstaubten Briefen und zerfallenden Zeitungen finden. Von einer „Bewegung", wie wir sie verstehen, kann für jene Zeit nicht die Rede sein. Sollte man selbst einen alten Vortrag oder Aufsatz finden, der schon erstaunlich klar die Klagen und Hoffnungen der Leidenden, der „Konfliktträger" zusammenfaßt und beachtenswerte Vorschläge enthält, so dürfte man nicht vergessen, daß *eine* solche „Schwalbe noch keinen Sommer macht". Es gibt auf vielen Gebieten solche Vorahnungen und Vorausnahmen künftiger Entwicklungen, und oft sind sie ohne Wirkung geblieben. Ansätze zur gesellschaftlichen Bewegung sind erst: ein gewisser Zusammenschluß der Konfliktträger, mindestens zur gegenseitigen Aussprache, ein gewisser Ansatz zu gesellschaftlicher Machtbildung.

Bevor wir das Entstehen und Werden der hier in Rede stehenden Bewegung nun eingehender schildern, sei jedoch über ihr Arbeitgebiet einiges gesagt.

Mit dem Wort „ästhetische Kultur" ist das ursprüngliche Feld der „Bewegung" nur recht oberflächlich bezeichnet. Worum hat es sich damals, „im Anfang", vor fünfundzwanzig und mehr Jahren, eigentlich gehandelt? Wie mir scheint, haben sich folgende Möglichkeiten des öffentlichen Wirkens im Sinne „ästhetischer Kultur" ziemlich rasch herausgestellt; man kann

1. *den ästhetischen Wertsinn eines Volks oder einer Volksschicht zu beleben, zu klären, zu verfeinern suchen.*

Der Sinn für Schönheiten der Natur, der Kunst, der Gestaltung des Hauses, der Kleidung, des Gartens, des Stadtbildes usw. kann zu Zeiten fühlbar sinken, wenn andre Interessen sich der Aufmerksamkeit führender Kreise und Schichten rasch bemächtigen. Er kann auch „fehlgeleitet" werden, kann sich an Gegenstände heften, die nicht versprechen, dauernd das ästhetische Bedürfnis zu befriedigen. Aufsätze über die Bedeutung des Schönen und der Freude am Schönen für das Leben der Menschen, scharfe Kritik an beliebter, aber minderwertiger „Scheinschönheit", eindruckvolles Hervorheben des Echten und

Bleibenden sind die anfänglichen Mittel, dem entgegenzuwirken. Bald stellt sich das Bedürfnis heraus, schon auf die Jugend in diesem besondern Sinne einzuwirken — wir erinnern an die „Kunsterziehungs"-Tage.

2. die Erzeugung ästhetisch wertvoller Güter fördern.

In Zeiten gesunkenen ästhetischen Wertsinns paßt sich die gewerbliche und industrielle Erzeugung von Gebrauch-Waren der unkritischen Nachfrage rasch an (wie auch umgekehrt das aus gewissen wirtschaftlichen Gründen vermehrte Angebot ästhetisch minderwertiger Ware den Wertsinn zum Sinken bringt). Das geht so weit, daß zu manchen Zeiten ästhetisch erträgliche Waren überhaupt nicht auf dem Markt sind. Eine Gegenbewegung kann natürlich nicht Dramen, Symphonien, Gemälde usw. erzeugen, wohl aber Fabrikanten, Theaterleiter, Konzertveranstalter beeinflussen, Architekten von Rang fördern, Stadtverwaltungen dazu bestimmen, daß sie an Stelle von Baugewerben künstlerisch gesinnte Baumeister anstellt usw.

3. ästhetisch wertvolle Güter zu schützen und zu erhalten trachten.

Naturschutz, Heimatschutz, Denkmalpflege gehören hierher.

4. ästhetisch wertvolle Güter zu verbreiten suchen.

Dies ist das Feld wirksamster und breitester Betätigung für die Förderer ästhetischer Kultur. Bildende Kunst: Pflege und Organisation der Ausstellungen, der Museen, des Denkmalwesens; Herausgabe und Massenvertrieb billiger und guter Vervielfältigungen von echten Kunstwerken. Schönes Schrifttum: Kritik, Herausgabe guter, billiger Ausgaben und Auswahlen, Jugendschriften, Förderung der Theaterkultur, des Vortragswesens; Einwirken auf Gesinnung und Organisation des Buchhandels. Musik: Reform der öffentlichen Musikpflege (Konzertprogramme, Agentenwesen, Opernspielpläne, „Volksmusik", Organisation der Gesangvereine usw.). Kunstgewerbe: Organisation des Ausstellungswesens, des Groß- und Kleinhandels usw.

So ungefähr sah das Interessengebiet der Bewegung in ihren ersten Jahren aus. Welche unendliche Fülle von Aufgaben für theoretische und praktische Arbeit mit diesen Schlagworten angedeutet wird, kann freilich nur der ermessen, der sich eingehender mit all diesen Fragen beschäftigt. Einen Begriff davon gibt vielleicht ein Aufsatz von Ferdinand Avenarius, den wir hier abdrucken wollen.

„Wir denken bei »ästhetischer Kultur« an Kunstwerke überhaupt lange nicht zuerst, wir denken zunächst an etwas ganz anderes: daran, daß man alle menschlichen Dinge überhaupt uns zeigen soll, wie sie sind, und daran, daß wir aus ihrer Erscheinung zu fühlen lernen, wie sie sind. Ein Beispiel fürs Zeigen: wir wollen kein Protzen, das das Wesen versteckt, von der kleinsten Kleinigkeit an, sagen wir: von dem bronzierten Zinkgußleuchter, der Messing nachmacht, bis zum »Prachtbau« mit angeklebten Gipskaryatiden, die steinerne Träger voräffen. Ein Beispiel fürs Fühlen: wir wollen, daß unser Volk überall solchen Schwindel als Schwindel nicht nur

erkenne, sondern auch empfinde. Wer das tut, den freut der Schein nicht mehr, denn er sieht durch ihn den häßlichen Geist, wie der ästhetisch Erzogene durch Korsett und Stelzstiefelchen mit dem inneren Auge den verunstalteten Körper sieht. Mit so viel Unlust sieht, daß er das falsche Kleid nicht mehr mag, damit der Leib gesunde. Nicht dadurch allein, aber dadurch mit erwacht das Bedürfnis zu bessern, steht auf die Lust zur Tat. Das ist die neue, und wir dürfen's mit Frohsinn sagen: das ist die deutsche Vertiefung der ästhetischen Kultur, dieses Drängen durch den Schein aufs Sein. Und das ist's, was sie aufs engste mit der sittlichen, mit der Willenskultur verschwistert. Ernsthafte ästhetische Kultur ist eine Form sittlicher Kultur.

Vor allem: sie ist eine Form. Es ist also schief gedacht, wenn man gewissermaßen als einen Gegensatz zu ihr die sittliche oder die Willenskultur oder religiöse oder wieder intellektuelle Kultur auffaßt. Ihr Gegensatz ist auch wieder etwas Formales: ist abstrakte, ist begriffliche Kultur. Die hat auf andern Gebieten ein Herrscherrecht. Überall, wo sich's um Dinge handelt, die von Phantasie und Gefühl nur verwirrt werden können, eben um reine Begriffe. Wir wünschten von Herzen, daß man sie dort noch ernsthafter pflegte, als geschieht, damit unsre Verstandeserkenntnisse als solche lauterer würden, denn unser Unterricht schmuggelt aus »praktischer Vernunft« jetzt sehr oft Gefühle und Gefühlchen nach Fälscherweise zwischen Voraussetzung und Schluß. Aber das abstrakte Denken nimmt vom Menschenleben doch nur ein Stück in Anspruch. Zumeist sollen wir doch wohl mit unserm ganzen Ich weben und leben. Unser ganzes Inneres aber, Gedanken und Gefühle zugleich, die frischen sowohl wie die alten und uralten, die vielleicht von vergessenen Ahnen her keimkräftig in uns liegen, wie die Saatkörner in den Mumiengräbern, ruft nur wach, was nicht abstrahiert, also auch, was nicht ausschaltet. Die Reaktion mit Bewußtem und Unbewußtem zugleich ist eben die ästhetische Reaktion. Deshalb bedeutet ästhetische Erziehung: Erziehung dazu, auf einen Eindruck mit dem ganzen Ich zu antworten. Sie bedeutet das Ursprüngliche. Alle Naturvölker reagieren ästhetisch. Die Zivilisation lehrt sie erstreben, von einer oder der andern Art Gehirntätigkeit im einzelnen Falle abzusehen — wenn's auch nicht immer glückt. Es ist wahr: für den Verstand gibt es keine Entwicklung ohne solches Beschränken. Dann aber vereinigt die Kultur wieder, was die Zivilisation getrennt hat. Wenn wir uns wieder dienstbar machen wollen, was auch im Unbewußten unsrer Seele lebt, müssen wir uns wieder gewöhnen, nicht nur abstrakt, sondern auch »konkret« reagieren zu können, mit andern Worten: brauchen wir auch ästhetische Kultur. Oder unser ganzer Spiritus wird denaturiert.

Und welche Rolle spielt nun für uns die Kunst? Ein Volk von Genies und Kennern zu züchten, ist der Traum von Ästheten, nicht unsrer. Wäre nicht einmal unser Wunsch. Unsre Vorarbeiten sind: Kultur des Leibes, damit wir tüchtig und froh werden, und Kultur der Organe, Kultur insbesondere des Auges und des Ohrs, damit auch sie uns helfen, die Welt in uns aufzunehmen auch unmittelbar, nicht bloß vom bedruckten Papier her. Unsre weitere Arbeit ist:

Übung unsrer Phantasie, das nachzugestalten, was unsre Dichter und Künstler uns vorgestaltet haben. Nicht: damit wir allen, nur den Sinnen angenehmen Finessen nachfühlen, noch damit wir als Kenner über Künstler schwatzen, sondern damit wir aus ihren Werken den seelischen Gehalt wirklich schöpfen können, der uns zu seelischer Nahrung taugt; mit andern Worten: die Lebenswerte. Was mich nähren soll, muß ich verdauen, was ich verdauen soll, muß ich genießen — genießen braucht kein schleckern zu sein. Um nicht von den Sondergerichten für »Höchstkultivierte«, um von der volkstümlichsten aller Geistesspeisen zu sprechen: wie will ich selbst die Bibel zu meinem innersten Besitze machen, wenn ich sie nicht auch ästhetisch genießen kann, nämlich mit meinem ungeteilten Menschentum, indem ich ihre Welt mit meiner Phantasie in mir wieder aufleben lasse? Tu ich das nicht, so empfange ich von ihr Geschichten, gute Lehren, Befehle, aber ohne sie in mir zu erleben. Was aber haben wir bisher, was hat unser Volk von den gewaltigen sittlichen und sonstigen Seelenwerten wirklich in sich aufnehmen können, die in unsern großen Kunstwerken von den höchsten und tiefsten Geistern der Nation niedergelegt worden sind? »Aber vielleicht sind sie an und für sich der Menge unfaßbar hoch.« Manche gewiß, und Dürers und Grünewalds Erhabenstes und Klingers Tiefstes kann nicht aller Menschen sein. Aber die sollten dazu können, die sich daran aufwärts zu heben vermögen. Und all die Fülle von Weisheit und Güte, von Innigkeit und Treue, von Niedergreifen und Aufwärtslangen des Gefühls, die sonst in unsern Kunstwerken seit Jahrhunderten lebt? Wem der innere Sinn erschlossen ist, ist dem der Riegel zu ihnen schwerer, als vor der Bibel? Größtenteils ist es ja gerade die Bibel, um die ihre Schätze gelagert sind. Und wo nicht sie, ist es das deutsche Leben, die deutsche Heimat, ist's unser Volk selbst. Sie sind »verständlich«. Die Augen taugten nur nicht, diese Schrift zu lesen, weil die Übung im Lesen fehlte, großenteils aus rein äußeren Gründen bis zu unsern Tagen auch fehlen mußte. Fast unsre ganze bildende Kunst ist unserm Volk unerreichbar geblieben bisher. Und was es selber schuf, unsre Heimatkultur, verkam, weil unsre Gebildeten über Griecheln, Französeln und sonstigem Fremdeln ein Jahrhundert lang viel zu vornehm waren, als daß sie sich drum gekümmert hätten. Schwärzen wir ihnen die neue Bewegung wieder an, dann werden sie bald wieder so »vornehm« sein. Ungewohntes ist ja mühsam, und die Gedanken, für die wir wirken, sind noch lange nicht überall im Wesen erfaßt und Gefühl und Wille geworden.“ (Avenarius im Kunstwart 1907.)

Und nun zur Vorgeschichte des Dürerbundes, die zugleich die Geschichte der Anfänge des „Kunstwarts“ und der ersten Wirkenszeit seines Herausgebers ist.*

* Indem wir uns hierauf beschränken, verkennen wir natürlich durchaus nicht, daß auch andre führende Persönlichkeiten auf diesem Gebiet gewirkt, andre, mehr oder minder „parallele“, Bewegungen neben der oben besonders geschilderten sich entwickelt haben. Von einigen dieser Art wird später die Rede sein.

Im siebenten und achten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts war ohne Zweifel der ästhetische Wert der meisten im Umlauf befindlichen Kulturgüter ungemein gering, der allgemeine ästhetische Wertsinn schwach und ziellos. Nach der Reichsgründung setzte eine Periode der Anpassung des deutschen Volkes an die neuen Zustände ein, welche zahlreiche Kräfte für wichtige politische und gesellschaftliche Organisation-Arbeit in Anspruch nahm; vor allem mußte die Aufgabe gelöst werden, für eine unausgesetzt anwachsende Bevölkerung rasch, allzu rasch, Wohnorte, Wohnungen, Gerät, Kleidung, Verkehrsmittel zu beschaffen und zugleich leicht herstellbare Exportindustrieware zu erzeugen, um sie gegen dringend benötigte ausländische Bedarfsware (Lebensmittel, Baumwolle usw.) einzutauschen. Rasch und leicht herstellbar ist aber vor allem das Minderwertige. Daß in Zeiten schnell wachsenden Volkswohlstandes überdies zunächst der unkritische Geschmack der emporkommenden Massen den Ausschlag gibt, leuchtet ein. Er beherrscht auch die Verbreitung der Werke der „freien" Künste. Man kann von einer Zeit, in der Wagner, Keller, Meyer, Björnson, Tolstoj, Böcklin, Feuerbach, Semper und viele andre bedeutende Künstler lebten, wohl nicht sagen, daß sie nur ästhetisch geringwertige Werke hervorbrachte; aber wie einsam standen die schöpferischen Kräfte da! Es „herrschten" Baumbach, Ebers, Wolff, Gottschall u. a. auf literarischem, französischer Schund auf theatralischem, epigonische und Massenware auf musikalischem, jetzt längstvergessene Modemaler und Modebildhauer auf bildnerischem, der Protzen- und Epigonenstil auf architektonischem Gebiet. Was die „freien Künste" betrifft, so scheint gerade für den anspruchsvolleren Konsumenten die Frage in solcher Zeit einfach zu liegen: man wendet sich, abgestoßen von der Gegenwart, den Schätzen der Vergangenheit zu, die unvergänglich sind. Zweifellos haben das damals auch viele getan. Aber auch auf diesem Gebiete gelten wirtschaftliche Erfahrungen. Auch die „freien Künste" sind täglich Gegenstand des Angebots und der Nachfrage: Kunstmarkt, Musikalienmarkt, Konzertbetrieb, Theater, Buchhandel. Nach unseren Lebensgewohnheiten ist ein Boykott aller zeitgenössischen Erzeugungen ein Ding der Unmöglichkeit. Viel mehr noch auf dem Gebiet der angewandten Kunst — Häuser werden immer gebaut, Möbel immer gebraucht, Bücher immer zum Binden gegeben, Kleider immer angefertigt, Städte immer ausgebaut usw. Es gibt also in Zeiten des Niedergangs ein Mußleiden; Geschmackvolle sind gezwungen, Geschmackloses zu kaufen und zu gebrauchen, sofern sie nicht bemittelte Selbsterzeuger sind. Neben dieser einen Ursache der reformatorischen Reaktion findet sich die andere: daß Einsichtige, die für sich allein in der Lage wären, sich zurückzuziehen und Enthaltsamkeit vom Zeitmarkt zu üben, die allgemeine und tiefe Bedeutung solcher Niedergang-Zustände erkennen und Gleichgesinnte zur Abhilfe aufrufen. Dieser Vorgang ist umso bemerkenswerter, als vielleicht die Zahl der von bestimmten Konflikten unmittelbar Betroffenen sehr groß, die Zahl der sich betroffen Fühlenden oder gar zur Selbsthilfe Entschlossenen für eine „Bewegung" aber vielleicht zu klein wäre. Denn ästhetische Konflikte lassen sich sozusagen

„ertragen“. Die Erfüllung der ästhetischen Lebensbedürfnisse gehört nicht zu den unmittelbaren Lebensnotwendigkeiten (wenn auch vielleicht zu den mittelbaren), man kann einem Volke die ästhetischen Ansprüche nach und nach ohne allzu sichtbaren Schaden abgewöhnen und ihm unendliche Summen von antiästhetischen Eindrücken zumuten, ohne daß noch eine Massenreaktion einträte; die ästhetische Überlieferung ist anscheinend in nur sehr geringer Tiefe der Persönlichkeit verankert — gute Kenner berichten Schauerliches über den Überlieferungsverlust z. B. in dem Lande höchster überlieferter Werte: Italien. Die Gefahr solcher Zustände ist „schleichend“. Und darum kommt im gegebenen Falle alles auf die Diagnose derjenigen an, die bewußt oder unbewußt auf Organisation einer Gegenbewegung abzielen. Gerade auf dem Gebiete der ästhetischen Kultur werden nun zu Gesellschaftärzten leicht solche Persönlichkeiten werden, die für sich selbst allein der Krankheit aus dem Wege gehen könnten, weil ihre ästhetische Bildung ihnen persönliche Auswege weist und erlaubt. Sie werden am ehesten zu Organisatoren der gesellschaftlichen Macht. Denn auf Macht kommt es an. Die Bewegung-Organisatoren brauchen prinzipiell durchaus nicht tiefgründig gelehrte oder wissenschaftliche Sachkenner zu sein — wie umgekehrt die wissenschaftliche Erkenntnis nur selten zur Quelle einer Bewegung wird. Dagegen bedürfen sie des unbefangenen Geschmackes, des starken ästhetischen Reagierens, der künstlerischen Phantasie, der Willensstärke, des gesellschaftlichen Weitblicks und anderer „unwissenschaftlicher“ Eigenschaften.

In der Bewegung für ästhetische Kultur haben sich gründliche Erkenntnisse der Sachlage erst sehr langsam und spät eingestellt; zum Teil sind sie heute noch nicht errungen, zum großen Teil sind sie durchaus nicht Gemeingut derer, welche die Früchte der Bewegung genießen oder sogar an ihr teilnehmen. Dagegen ist die Machtbildung recht rasch gegangen. 1887 hat F. Avenarius den „Kunstwart“ zum ersten Male herausgegeben — 1902 wurde der Dürerbund begründet. Das sind nur fünfzehn Jahre. Der während ihrer abgelaufene gesellschaftliche Vorgang ist ungefähr dieser: Die Zeitschrift erschien als „Rundschau über alle Gebiete des Schönen“ — ein „Neues“, denn bis dahin hatte es auf diesem Gebiet nur Fachzeitschriften für einzelne Kunstgebiete gegeben. Sie setzte mit einigen ganz deutlichen, ausgesprochenen Tendenzen ein. Daß hier überhaupt ästhetische Werte im „kulturpolitischen“ Sinne ernst genommen würden, daß man nicht nur zu Künstlern und hochgebildeten Liebhabern von Sonderinteressen sprechen wollte, sondern weitere Kreise für ästhetische Fragen und Güter zu interessieren trachtete, wurde bald klar. Das war ganz besonders auch das Ziel des Herausgebers selbst. Scharf und entschieden war stets die Absage an die „herrschende Kunst“. Theaterberichterstatter, Kunst-, Literatur- und Musikkritiker traten mit frischer Entschlossenheit gegen die Modegrößen, gegen den alltäglichen „Betrieb“ auf. Nicht ebenso entschieden trat man für das „Neue“ ein, sofern es gerade nur neu war; das Recht auf Kritik an der jüngstdeutschen Literatur, an der allerneuesten Malerei wurde stets ausgeübt. Dagegen fanden

die zu wenig anerkannten älteren Lebenden oder noch „Unerkannten“ manchen Fürsprecher im „Kunstwart“, besonders wiederum im Herausgeber selbst. Man „diente“, alles in allem, dem Tag und der Stunde, aber nicht nur dem Tag und der Stunde. Die neue Halbmonatsschrift war aber sehr klein und hatte jahrelang nur wenige Hunderte von Abonnenten. Und doch wirkte sie, von Zeitungen und Zeitschriften aufmerksam beachtet, von führenden Persönlichkeiten oft empfohlen und benutzt, überraschend stark. Sie entwickelte sich zu einer Art öffentlichen „Sprechsaals“, auf ihrem Gebiete Führender. Allmählich wurde das Gebiet der späteren Kunstwart- und Dürerbund-Arbeit abgetastet. Viel theoretische, rein wissenschaftliche Erörterungen sind da erschienen, mancher derartige Streit ist da in breiter Art ausgetragen worden. Aber bald haben auch die Männer der Praxis sich gemeldet. Die Fragen der Theaterorganisation, der öffentlichen Rezitation, des Deutsch-Unterrichts, des „Nouveauté“-Wesens auf dem Kunstgewerbemarkt, der kaiserlichen, reichshauptstädtischen Kunstpflege, der Bedeutung der Literaturgeschichten für die Gebildeten, der Zensur, der öffentlichen Denkmalsetzerei, der Variétékunst, der Gartenkunst und andre derartige wurden regelmäßig erörtert neben den Problemen, welche die neue Kunst, Musik und Literatur aufwarf; und nebenher lief eine ständige Kritik an neuen Büchern, Bühnenwerken, Ausstellungen, Konzerten usw., die ebenfalls vielfach der Ort für grundsätzliche Erörterung wurde. Eine besondere Zeitschrift „Das Kunstgewerbe“ wurde einige Jahre hindurch vom Kunstwart-Kreise herausgegeben. So klärten sich die Grundgedanken, die Anforderungen, die Gemeinschaftlichkeit der Grundsätze. Der Herausgeber selbst hat in jenen Jahren seine Ansichten stark geändert, wenngleich gewisse Kerngedanken und Keimgedanken sich schon in seinen frühesten Aufsätzen finden. Vor allem aber hat er sie befestigt und bedeutend erweitert. Mit ihm seine Leser und noch mehr seine Mitarbeiter. Eine Fülle von Persönlichkeiten wären da als aktive und passive Teilnehmer an dieser Entwicklung zu nennen. Für die Organisation der Macht bedeutete die ganze Zeit die notwendige Periode des Vertrauenerwerbs — ein sehr wichtiger Punkt der „Bewegunglehre“; als später an die Gründung eines Vereins gegangen wurde, waren Führerpersönlichkeiten vorhanden, welchen die Gesellschaft ihre Kollektivkraft, ihre Macht in Form von Geld, Namenhergabe und Arbeit freudig und vertrauensvoll überantwortete. Das weitere Ergebnis jener fünfzehnjährigen Frühzeit war die errungene Klarheit über die Ansatzpunkte für die Machtentfaltung. Avenarius war schon seit etwa 1898 aus der gewissen theoretischen Zurückhaltung herausgetreten, die Streiterörterungen wichen allmählich planmäßigen Propagandaaufsätzen, neben die ablehnende Kritik trat immer häufiger und zielbewußter die Empfehlung bestimmter Kulturgüter und ihre Schilderung (durch Wort, Bild, Notenbeigabe usw.). Man war vom Geschichte-Beurteilen allmählich zum Geschichte-Machen übergegangen. 1901 fand in Dresden der erste „Kunsterziehungstag“ statt mit dem Thema: Bildende Kunst. Die Bewegung war da. Es begannen die Vorbereitungen zur Gründung eines sie organisierenden Bundes. Im 2. Septemberheft des

Jahres 1901 erließ Avenarius seinen Aufruf „Zum Dürer-Bunde“; schon im November desselben Jahres war der Bund gegründet, wurde das erste „Dürer-Blatt“ (die Vereins-Zeitschrift) versandt. Es enthielt nochmals den Aufruf, in etwas veränderter Form. Er lautete folgendermaßen:

„An allen Enden erwacht das Bewußtsein davon, daß unser ästhetisches Leben schwer niederliegt. Und mit dem Bewußtsein der Wunsch zu helfen und mit dem Wunsche beginnende Arbeit. Aber an gemeinsamer Arbeit fehlts. Sind wir noch nicht so weit, daß wir zur Mitarbeit an der Veredelung unseres ästhetisches Lebens einen Bund von uns allen versuchen sollten, wie weit wir auch andern Zielen gegenüber nach Stand oder Bildung, Glauben oder sozialem Denken und politischem Meinen von einander verschieden sein mögen? Gibt es nicht schon der Ziele genug, die uns allen gemeinsam sind? Dürfen wir sie nicht mitsammen pflegen, was sonst auch uns trennen möge?

Zwar, noch sind wir zu jenem idealen Bunde der Intelligenz nicht reif, der vielleicht dereinst die großen Güter der Menschheit auch für das Volk aus den Kämpfen der Tagespolitik herauslösen kann. Der hätte ja zur Vorbedingung, daß eine Anzahl gewichtiger Fragen, die vom politischen Parteileben beschlagnahmt worden sind, schon herausgehoben wären aus diesem. Wir wollen nicht ermüden, solch einem Bunde der Geister vorzuarbeiten, aber ihn jetzt schon zu bilden, könnte nur unpraktischer Idealismus versuchen, und unpraktischer Idealismus ist ein Diamant aus Tau. Wir brauchen einen, der schneiden kann. Schneiden auch, was ganz ähnlich aussieht, wie er selber. Genug Gebiete aber, auf denen der Simili brilliert, sind dem politischen Parteitreiben bisher gottlob zu fern geblieben, als daß wir uns nicht da hinwagen dürften. Gebiete von der allergewaltigsten Wichtigkeit stehen einem Bunde, wie wir ihn denken, noch offen. Organisieren uns auch wir!

Über die allgemeine Lage verständigen wir uns wohl leicht. Daß wir in einem Zeitalter gewaltigen Aufschwungs zumal der Naturwissenschaften und der Technik, sowie mächtiger sozialer Entwicklung leben, das wird ja allgemein anerkannt. Geben wir noch zu, daß auch auf einzelnen Kunstgebieten hochbedeutsame Schöpfungen ans Licht getreten sind. Aber all diesem Aufschwung war keine Erhöhung des allgemeinen ästhetischen Gefühls gesellt. Es ist nicht nur gewiß, daß die Empfänglichkeit des Volkes für echte Dichtung, Musik oder bildende Kunst höchstens an vereinzelten Stellen gesteigert worden ist. Viel schlimmer: es ist gewiß, daß der natürliche Kunstsinn des Volkes in vieler Beziehung zurückgegangen ist. Die Handwerkskunst und die Kunst des schlichten geschmack- und ausdrucksvollen Bauens, früher ein allgemeiner Besitz unsres Volkes, ist nicht minder zurückgegangen, als das Leben der Dichtung, des Schauspiels, des Gesanges im Volk. Vielleicht war all das altersschwach und mußte sterben — was aber tritt an seine Stelle? Kein gutes Neues, sondern ein Gewerbe der Imitation und des Surrogats, ein Bauen im bessern Falle der öden Nüchternheit, im schlechtern der verlogenen Protzerei, ein Musikmachen und ein Schriftstellern, die auch nur Gewerbe

sind. Bei den »kleinen Leuten« wärs anders, wenns bei den »größeren« besser stände. Aber nicht nur, was von Bauten, Anlagen, Gewerbeprodukten den Beifall der Mehrheiten in den Städten findet, deutet auf ein Verkommen des Gefühls für natürliche Gestaltung auch dort, nein, unsre Theater- und Konzertprogramme sprechen wie die Listen der meistgelesenen Bücher und der meistbeliebten Zeitungsromane auch ihrerseits deutlich und sprechen in einem Sinne. Das ist grauenhaft für den, dem die Augen dafür sich erschlossen haben, denn am Ende dieses Wesens steht für die Allgemeinheit der ästhetische Tod. Und der würde bedeuten, daß unser Volk bis auf Vereinzelte und Vereinsamte die Sprache für all das verlernt hätte, was nicht in Begriffen sprechen kann, daß es sich über sein Fühlen und Schauen nicht mehr mit natürlicher Sicherheit zu Aug' und Ohr mitteilen, daß sich nicht mehr ein jeder am Innenleben des andern ergänzen, erfreuen, erheben, erziehen könnte, daß man begänne, für den Ausdruck der Phantasie und des Gefühlslebens taubstumm zu werden.

Wir sehen jetzt die Gefahr. Und wenn wir uns organisieren wollen für ihre Bekämpfung, so wissen wir, was unsres Bundes Gegenstand und Zweck sein muß: Pflege des ästhetischen Lebens. Vielleicht finden wir für die Sache ein anderes, ein deutsches Wort, das den Begriff wirklich deckt — es ist dringend zu wünschen, daß wir das »ästhetisch« loswerden, das immer an Teetisch und Katheder erinnert. »Künstlerisch« aber sagt nicht dasselbe, sagt weniger, denn weit über das »künstlerische« Leben hinaus hätte sich unsere Arbeit zu erstrecken, über Haus und Garten und Wege bis zum Gesträuch mit dem singenden Vogel darin. Ja, vielleicht werden diese Gebiete, die der Kunst im engeren Sinne nicht angehören, für unsern Bund die allerwichtigsten sein. Jeder schöne Baum, jede Ruhebank, jeder freundliche Weg müßte hier den Schützer finden. Die Liebe zu allem, was grünt und blüht, und zu unsern Brüdern in Wald und Feld, das Verständnis für die tausendfältige Schönheit der Landschaft, das Verhältnis zu unserer aller Heimat, der großen Gotteswelt, und zu dem Stückchen daraus, das im engeren Sinne unsre Heimat ist, hier müßte es Weckruf und Widerhall finden. Aber hier müßten auch die Burgen errichtet werden zum Kampf gegen das elende Bauen, das mit seinen toten Würfeln die Schönheit der deutschen Städte und Dörfer steinigt. Hier die Lehrstätten, von denen Behagen am Persönlichen und Ausdrucksvollen wieder hinstrahlte durch Handwerk und Gewerbe in Zimmer und Kammer, zu Gerät und Kleid, hier die Kanzeln, von denen die Schönheit des Schlichten und Echten verkündigt würde, die Wahrhaftigkeit, die geistige Gesundheit also und mit ihr die Freude. Was wäre gewonnen, erreichten wir das, was bliebe verloren, fände unsere Kunst den breiten Boden im Volk nicht wieder! Überall kann sie sein, denn sie ist ja nichts als das innere Leben, das sich ehrlich und adelig nach außen zeigt. Überall kann sie sein, denn überall war sie einmal auch bei uns, ehe das Schwindeln, Vertuschen und Prahlen siegte. Überall muß sie wieder sein, denn wenn alles Gestaltete erst wieder wahrhaftig zeigt, was ist, und wir verstehen diese Sprache wieder zu lesen, so werden wir uns bessern müssen nach dem, was sie uns sagt.

denn dann sehen wir überall den Schwindel und sehen das Tüchtige überall, wo es ist. Wer aber zagen und zweifeln wollte, ob wir je wieder in diesem Sinne ein Kunstvolk werden können, dem berichtet ja jedes alte Nest, daß wir eines *sind*, daß es nichts umzuändern am deutschen Wesen, sondern daß es nur gilt, den Michel aus fünfzigjährigem Stumpfsinn und aus dem Nachtwandeln in Narrenmasken zu wecken. Braucht der ästhetische Halbschlummer im langen Leben einer Nation mehr zu bedeuten, als einen Mittagsschlaf?

Aber nicht nur Heimatschutz und Heimatpflege in solchem Sinne gehören zu den Aufgaben unsres Bundes, und nicht nur all die Bestrebungen um »Kunst in der Schule« und »Kunst im Volk« müßte er stützen sowohl wie in Wechselarbeit klären, sondern er dürfte sein Augenmerk über Naturschönheit und Spiele und angewandte und bildende Künste hinaus auch auf die tönenden und redenden Künste lenken. Wie viel auch da Überkultur und Unnatur verdorben hat, das wissen wir alle, wer aber im Volke gelebt hat, der weiß auch, in wie Vielen die Freude am Tüchtigen noch immer unter dem Oberflächlichen harrt. Nur ums Nähren und Stärken dieser Freude handelt sichs ja auch hier. Denn wir wollen keine Maler, Bildhauer, Musiker und Poeten züchten. Wir hassen auch die »Ästheten«, denen die Kunst, dieses Mittel, um zum Leben zu kommen, selber der Zweck ist. Wir glauben sogar mit einem Zehntel der Leute auskommen zu können, die da in hohen Künsten »schaffen«, wir denken nicht daran, sie vermehren zu wollen. Bestreben aber wollen wir uns, den Echten, die da ringen, im Kampf mit den Falschen zu helfen, und deshalb vor allem die Zahl derer zu mehren, die Echtes *genießen* können. Damit aus Bilderrahmen und Noten- und Buchpapier wieder ins Leben trete, was lebt. Damit der Auszug edelster Lebenskraft derer, die waren und sind, wieder Blut werde in denen, die sind und sein werden, Gefühl in ihrem Herzen, Gedanke in ihrem Kopf und Wille in ihrem Arm. Damit der feinsten und stolzesten Blüten so viele reifen, wie ihrer reifen können. Damit unser Volk dessen würdig werde, in dessen Namen wir arbeiten sollten, *Albrecht Dürers* des Großen, dem ja in seinem Volk und in seiner Heimat nichts zu klein war, und im Irdischen und im Ewigen auch nichts zu groß, Albrecht Dürers, der nach Goethes jugendkräftigem Wort nichts verlindert noch verwitzelt, nichts verzierlicht noch verkritzelt hat. Albrecht Dürer gebe den Namen dem *Dürer-Bunde*!

Und nun von dem Morgen, auf das wir hoffen, zum Heute zurück! Fragen wir nüchtern: wie wollen wir praktisch wirken?

Und betonen wir sogleich einen wichtigen Unterschied des Dürerbundes, wie wir ihn erstreben, von andern Vereinigungen. Es handelt sich darum, alle Freunde einer wahrhaftigen ästhetischen Kultur zu gegenseitiger Unterstützung für das zu sammeln, was ihnen gemeinsam am Herzen liegt, während für alles Übrige jeder seine eigenen Wege geht. Die Vorteile der gemeinsamen Organisation, von der wir bald sprechen, müßten deshalb auch all den bestehenden Vereinen geboten werden, die sich mit uns auf den gleichen Boden stellen, auch wenn sie nur ein einzelnes Gebiet behandeln, und ganz

unbeschadet ihrer besonderen Satzungen. Zu diesen bestehenden Vereinen, von denen der Beitritt einiger großer und einflußreicher schon jetzt zuversichtlich angenommen werden kann, würden sich neue »Dürer-Vereine« an den einzelnen Orten als Bundesmitglieder bilden. Und schließlich könnte jeder Unbescholtene auch unmittelbares Mitglied des Dürer-Bundes werden.

Die einzelnen Vereine, deren wir schwerlich zu viel haben könnten, müßten unsre eigentlichen Wachtposten sein. Wir dürften sie ja nicht schematisch einrichten, wir dürften und müßten ihnen die größte Freiheit lassen. Hier wird der alte »Verschönerungs«- oder »Fremden«-Verein sich zu einem Dürer-Verein im Dürer-Bunde ausgestalten lassen, dort wird ein Gesangverein oder ein Sportverein oder ein Lehrerverein oder ein Geschichtlicher Verein oder ein Kunst- oder ein Künstler-Verein für sein Gebiet unsre Arbeit aufnehmen, dort werdens mehrere solcher Vereine zugleich tun, und wo sich, wie freilich dringend zu wünschen ist, eigene Vereine bilden, werden sie nach den beteiligten Persönlichkeiten sowohl wie nach dem, was an dem betreffenden Orte am meisten nottut oder mit der besten Aussicht auf Erfolg ins Werk genommen werden kann, sich ganz verschiedenartig ausbilden. Die Mitglieder müssen mit Lust und Liebe dabei sein, und wenn sie sich nicht vertragen können, so scheints mir am besten, sie marschieren in mehreren Scharen getrennt und schlagen nur bei wichtigen Dingen vereint. Eine Zersplitterung unserer Kräfte bedeutet das an und für sich noch lange nicht, dafür sorgt die gemeinschaftliche Arbeit des ganzen Bundes, denn der Dürer-Bund muß hinter den Dürer-Vereinen stehen, wie die Dürer-Vereine hinter dem Dürer-Bund. Für alle Einzelfragen von lokaler Bedeutung hätten die Einzelvereine und ihre Vertrauensleute aufzumerken, sich zu besprechen, je nach der Sachlage im Stillen oder im Oeffentlichen einzugreifen, zu agitieren, abzuraten oder anzuregen, unmittelbar zu helfen. Wo die Kraft der Einzelvereine nicht ausreicht, da griffe dann bei wichtigeren Gegenständen der Dürer-Bund als solcher ein, der mit seinem Ansehn und seiner Kraft immer im Hintergrunde wartet. Dem geschäftsführenden Ausschuß zur Seite müßten ständige Ausschüsse von Sachverständigen für alle Einzelfragen stehn, zur Auskunft und Raterteilung.

Ein Kreis von Fachleuten hat all das ein halbes Jahr lang unter sich besprochen, dann hat er seine Vorschläge im Kunstwart veröffentlicht. Ein neuer brieflicher Meinungsaustausch mit zahlreichen Mitgliedern war die Folge, und wiederum reifte daran unser Plan. Es entstanden Satzungen, die jeder durch seinen Beitritt zum Dürer-Bunde als gültig anerkennt."

Eine Reihe von Grundsätzen der werdenden Organisation sind hier klar gezeichnet. Gleich im Anfang steht der Hinweis auf die Besonderheit seines Wirkgebiets, welche es erlaubt, innerhalb dieses Gebietes politische und konfessionelle Richtungs- und Meinungsverschiedenheiten auszuschalten. „Der Dürerbund als solcher erörtert weder politische noch konfessionelle Fragen," so lautet der 2. Absatz seiner Satzung in der ersten Fassung (in der späteren: „Politische und konfessionelle Fragen sind von der Tätigkeit des Dürerbundes

ausgeschlossen"). Ohne einen solchen Grundsatz wäre es niemals möglich gewesen, so viel Vertrauen in ganz Deutschland zu gewinnen, so viel Macht in die Verfügung des Arbeitsausschusses zu vereinigen: wie tatsächlich gewonnen wurde.* Als sichtbares Zeugnis für den Ernst dieses Grundsatzes durfte es gelten, daß in den Gesamtvorstand des Dürerbundes Männer der verschiedensten religiösen und politischen Gesinnung, Konservative und Sozialdemokraten, Katholiken, Protestanten und Irreligiöse, gebeten wurden und eintraten. Der Gedanke, alle Kreise für bestimmte Zwecke zu verbünden, war noch nie so mächtig hervorgetreten. Und das Arbeitgebiet war groß genug, um trotzdem eine bedeutende Organisation zu rechtfertigen. Es war das Gebiet, das wir oben schon abgeleuchtet haben. Vom mangelnden Kunstsinn und der Notwendigkeit, ihn zu heben, war die Rede, von der Förderung der Erzeugung wertvoller Güter, von ihrem Schutz, ihrer Erhaltung und Verbreitung. „Zur Pflege ästhetischen Lebens" ward der Bund gegründet; in diesem Sinne hat er zunächst ausschließlich gearbeitet. Die technische Organisation war einfach. In jedem fünften Jahr wurde und wird der Gesamtausschuß gewählt, der seinerseits alle zwei Jahre den Arbeitsausschuß wählt. Der Arbeitsausschuß ist das eigentliche „Organ" des Bundes. Vorsitzender des Bundes und des Arbeitsausschusses ist seit 1902 ununterbrochen Ferdinand Avenarius gewesen. Der Arbeitsausschuß hat in der gleichen Zeit ständig in Dresden getagt.

Die Tätigkeit des Ausschusses war zunächst sozusagen ein unmittelbares „Handanlegen": Briefwechsel mit Sachverständigen über wichtigere Fragen, mit Vereinen über ihren Beitritt zum Dürerbund und ihre örtlichen Aufgaben, Anregungen zur Gründung örtlicher „Dürer-Vereine" **; Vermittlung von Privat-Aufträgen an geeignete Künstler und Firmen, Erteilung von allerlei Auskünften an Private; Eingaben an und Gutachten für Behörden. Von alledem ist das meiste nie öffentlich „sichtbar" geworden. Doch war diese Arbeit von hohem allgemeinem Wert; in ihr lernten die Ausschuß-Mitglieder gleichsam den „Stand" der Bewegung kennen; man erfuhr, welche Bedürfnisse allenthalben vorlagen, welche Hilfskräfte irgendwo zur Verfügung standen, welche Fragen die Köpfe beschäftigten, welche Mittel die beste Wirkung versprachen. — Nebenher lief eine mehr nach außen hin sichtbare Tätigkeit, die zumeist publizistischer Art war. So erschienen bis 1906 zwölf Dürer-Blätter, eine Werbeschrift, eine Dürerbund-Gabe (Dürers kleine Passion); es erschien 1904 die

* An dem Grundsatz wird heute noch festgehalten.

** Gegründet waren bis April 1903 vier Dürer-Vereine, bis Juli 1904 zehn (dazu der Dürerbund für Österreich), bis April 1905 elf, bis Januar 1914 neunundzwanzig, darunter mehrere im Auslande. Beigetreten waren bis April 1903 fünfzehn Vereine, bis Dezember 1903 dreiunddreißig, bis Juli 1904 neunundvierzig, bis April 1905 sechsundsechzig, bis Dezember 1905 neunundsiebzig, bis April 1907 einhundertunddrei, bis Januar 1914 etwa dreihundertfünfzig (11 Zentralverbände, 339 Ortsvereine). Langsamer hat sich die Zahl der „direkten" Mitglieder vermehrt, also derjenigen, die dem Dürerbund nicht nur durch beigetretene Vereine angehören. Sie beträgt etwa 8000. Insgesamt, mittelbar und unmittelbar, dürften jetzt dem Dürerbund weit mehr als 300000 Mitglieder angehören.

erste Liste von guten Romanen, welche für Zeitungen zum Abdruck freigegeben waren; 1905 eine außerordentlich viel benützte Schrift: Ratschläge zur Schiller-Feier; im gleichen Jahre eine demselben Gegenstand gewidmete besondere Zeitungs-Korrespondenz, nachdem die Dürerbund-Korrespondenz (D.B.K.) schon vorher gegründet und zahlreichen interessierten Zeitungen regelmäßig zugestellt worden war; von Ende 1905 ab begannen die Flugschriften des Dürerbundes zu erscheinen; 1907 erschien zum ersten Mal das Büchlein „Heb' mich auf!"; im gleichen Jahre übernahm der Dürerbund die Jugendschriften-Sammlung „Der Schatzgräber". Von andern Tätigkeiten ist aus der ersten Zeit zu erwähnen der Beginn eines Bilder- und Ausstellungs-Verleih-Betriebes, der später stark ausgebaut wurde (Wandschmuck-Ausstellungen, Ausstellungen zur Bekämpfung der Schundliteratur, Verleihung von Lichtbilder-Vorträgen mit Lichtbildern u. ä.; 1906 erschien die erste Rednerliste des Bundes, in welcher bekannte Persönlichkeiten Themen angaben, über welche sie geneigt seien, Vorträge zu halten).

In die Praxis führte eine Veröffentlichung im zweiten Dürer-Blatt ein, die wir hier teilweise abdrucken. Diese „Umschau", 1903 erschienen, beleuchtet die vielgültige Ausschuß-Arbeit vielleicht am hellsten:

„Was soll das Folgende? Nichts weiter, als an praktischen Beispielen, wie sie sich allein in den letzten Wochen dargeboten haben, aufzeigen, wie viel zu tun ist. Oder ist es nicht viel? Und doch zeigen wir nur eine kleine Auswahl aus einem ungeheuerlich großen Material! Nein, noch mehr: es sind zwei ganze große Gruppen von Erscheinungen von vornherein ausgeschaltet geblieben.

Erstens nämlich solche, über die aus politischen, konfessionellen oder sonstigen außerhalb des Ästhetischen liegenden Gründen Meinungsverschiedenheiten möglich sind, also in störender Weise auch innerhalb des Dürerbundes auftauchen könnten. Ich erinnere nur an die Fragen der Theaterzensur usw.

Dann aber auch solche Fragen, deren Bearbeitung den Künstlern selber überlassen werden muß, ohne daß wir ihnen dreinreden dürften. Ein Bund wie der unsere kann als Ganzes und in seinen Teilen mit der Sache der Kunst den wirklichen Künstlern unsäglich viel nützen, wenn er mithilft, ihnen von Schlendrian, Geschäftsmacherei und Unredlichkeit die Bahn frei zu machen, wenn er, kurz gesagt, nach Möglichkeit dazu mithilft, daß die Arbeiten in die rechten Hände kommen. Hierfür gibt es Grundsätze, die wir alle uns aneignen können, beinahe Selbstverständlichkeiten, die doch sehr vielfach heute noch außer Übung sind unter des heiligen Schlendrians Patronat. Wo aber auch unter wohlunterrichteten Fachleuten die Meinungen sich erst klären, oder wo sichs im Einzelnen um das künstlerische Gestalten selber handelt, da würden wir die Freiheit behindern, die wir fördern wollen, wenn wir uns einmischten.

Vorträge über deutsche Dichter in kleinen Städten und auf dem Lande:

Die „Volksbücherei und Freileseh alle der Stadt

Aussig" versendet einen interessanten Bericht über ihre Tätigkeit. Auch ein „Verzeichnis der meistgelesenen Romanschriftsteller 1902" ist dabei, das alle Schriftsteller nennt, deren Bücher öfter als 100 Mal ausgeliehen worden sind. Es graust einem zunächst, wenn man's liest. Unsere großen Romandichter Keller, Otto Ludwig, Gotthelf sind überhaupt nicht dabei, an der Spitze von allen aber steht mit der Gesamt-Benutzungsziffer 1845 der ekelste der Kolportageschreiber Karl May. Zweite Nummer (910) Nataly von Eschstruth. Dritte: Gerstäcker (902). Vierte: Ohnet (827). Fünfte: Marlitt (821). Sechste: Verne (821). Jetzt kommt der erste, der etwas mit der Literatur zu tun hat, Heyse, und von jetzt ab gibts zwischen Schriftstellern und Auch-Schriftstellern bunte Reihe. Aber daß es wenigstens bunte Reihe gibt, daß nicht nur Schund gelesen wird, ist schon ein Fortschritt gegen ehedem. Rosegger, Jensen, Tolstoj, die Ebner-Eschenbach, Raabe, Fontane, Anzengruber, Polenz haben immerhin noch ganz gute Ziffern. Auf einmal umstürzen lassen sich die Verhältnisse eben nicht, wir müssen durch Vorträge, Empfehlungen in den Lesehallen, Lesevereinen, Zeitungsartikel und Abdrucke in den Zeitungen zunächst einen kleinen Kreis im Verständnis festigen, der dann allmählich zur Gemeinde wachsen kann.

Über ein Städtebundtheater verhandelt man in Dortmund und Essen. Dortmund — so wird uns von dort geschrieben — mit 150000 Einwohnern, die größte Stadt Westfalens, baut sich gegenwärtig nach Max Dülfers Plänen ein neues Theater für insgesamt 1½ Millionen Mark; das Land umher, dann Städte wie Witten, Hagen, Bochum, Hamm seien auf den Besuch dieses Theaters angewiesen. Essen, mit 120000 Einwohnern, in dreißig Minuten von Dortmund aus erreichbar, habe bisher ein eigenes Theater gehabt, doch sei man nun hier wie dort in der Stadtverwaltung geneigt, sich zu verbünden. Wir werden aus Kreisen des Dürerbundes um unsere Meinung über dieses »Pendeltheater« befragt.

Zu berücksichtigen sei, schreibt unser Gewährsmann, daß beide Städte sehr wohl je ein gutes Theater selbständig unterhalten könnten. Er neigt mit dieser Bemerkung unverhohlen zu der Ansicht, es sei besser, jede Stadt bleibe für sich. Was die bisherige Güte der beiden Einzeltheater anlangt, so wissen wir von ihnen nur, daß ein jedes während der sechs oder sieben Wintermonate sowohl Oper wie Schauspiel pflegt, das Personal bei Beginn jeder neuen Spielzeit mehr oder minder wechselt, daß also beide Theater den »Saisonbühnen« zuzuzählen sind, deren künstlerische Leistungsfähigkeit in der Regel mittelmäßig sein muß und dürftig namentlich in der teuren Oper. Selbst wenn diese Erfahrung auf diesen beiden Bühnen nicht zuträfe, wenn wirklich Gutes geboten würde, so scheint es uns doch ausgemacht, daß durch eine Vereinigung sehr wesentlich Besseres geboten werden könnte. Und vor allem: man sollte die ganze Sache in eigene Verwaltung nehmen, man sollte einen künstlerischen Leiter mit festem Einkommen anstellen. Wo

die »Unternehmer« auf »Akkord« arbeiten lassen, wird die Kunst am Theater immer nach Brot gehen müssen.

Über Theater und Volk sprach in Wien der jetzt Hamburgische Theaterdirektor Baron Berger, erhofft Hilfe vom Einschränken der Ausstattungskosten und von neumodischen Wandertruppen, von genialen Schmieren-Spielern, »die nur auf ihre Kraft und Kunst vertrauend, allen Dekorationskram beiseite lassen und als ihr eigentliches Anlagekapital die Phantasie der Zuschauer betrachten«. Das könnte billige Vorstellungen geben und doch gute.

Etwas von Volksfesten. Die Feste und Spiele des deutschen Landvolkes aufzuzeichnen, soweit sie noch in ihrer Eigenart da sind, wird jetzt gebeten. Bei dieser Gelegenheit: was ist wohl der Hauptgrund für das Herunterkommen unserer Volksfeste? Wir glauben: daß die Beteiligung der Zuschauer an den Darbietungen selbst fortwährend abnimmt. Sie werden immer mehr bloße Schaufeste, sofern der »Tätigkeitsdrang« sich nicht als »Saufen und Raufen« entlädt. Unsers Erachtens sollten alle, die da überhaupt beeinflussen können, ganz grundsätzlich und systematisch dafür sorgen, daß bei allen Volksfesten möglichst reiche Gelegenheit geboten würde, bei höheren oder schlichteren Kunst-, Geschicklichkeits- und Kraftspielen mit dabei zu sein.

»Humoristische Abende«? Wir unserseits sind ausgesprochene Freunde des Humors und seiner Pflege, aber ausschließlich dem Humor gewidmete Abende möchten wir nicht empfehlen. Wer kann ein umfängliches Witzblatt auf einen Sitz von vorn bis hinten lesen, ohne daß das Letzte, und sei es noch so witzig, fad erscheine? Die Witzblatt-Redakteure wissen das auch, darum machen gerade die gewandtesten, z. B. die beim »Simplizissimus«, ihre Blätter so kurz wie möglich. Und auch das längste Witzblatt dauert doch keinen ganzen Abend lang. Erst der Ernst, dann das Satyrspiel! Wenn die Geister ermüdet sind, ein fröhlicher Abschluß — das wäre unser Vorschlag, und eine geräumige Pause zwischen Ernst und Scherz!

Das allabendliche Choralblasen vom Turme ist eine alte, schöne und fast überall ganz ohne zureichenden Grund preisgegebene Sitte. An einigen Orten Norddeutschlands soll es heute noch üblich sein, der Schreiber dieser Zeilen hat die wunderbare Stimmung, welche die feierlichen Trompetenklänge über den Frieden des Abends breiten, in Krakau, also in einer großen, volkreichen, aber nicht deutschen Stadt, persönlich erfahren. Sie ist unvergleichlich. Und was dort angeht, warum sollte das mit unseren heutigen Verhältnissen unvereinbar sein? Es brauchen nur ein paar verständige, d. h. den Vorteil wahrnehmende Stadtkollegien mit gutem Beispiele voranzugehen.

Als Grund für die Verrohung des Volksgesanges, die so oft beklagt worden ist, wird in einer Zuschrift an »Das Land« kurzweg das Verbot der Spinnstube bezeichnet. »Vor 15—20 Jahren führte hier (bei Zeven) die Kirche mit Hilfe

der Polizei einen neuen energischen Krieg gegen die Spinnstube, an dunklen Abenden schlich der Gensdarm durchs Dorf und horchte hinter hellen Fenstern auf »Spinngesellschaften«. Nach zahlreichen Anzeigen und ebensovielen Strafmandaten verschwanden hier die Spinnstuben bis auf einen wesenlosen Rest. Und damit war wohl eine Einrichtung beseitigt, welche oft zu tobender Ausgelassenheit und auch zu sittlichen Ärgernissen führte, aber es war auch die einzige Pflegestätte des Volksgesanges und der alten Überlieferungen beseitigt. Die Zusammenkünfte der jungen Leute beiderlei Geschlechts unterblieben natürlich doch nicht. Wars den Jungleuten von jetzt an verboten, in der erleuchteten Spinnstube zusammenzukommen, wo sie immerhin noch unter der Aufsicht des bäuerlichen Hausbesitzers und seiner Frau standen, so kamen sie dafür jetzt an bestimmten Abenden auf der dunklen Straße zusammen. Diese kurzen Stunden beherrschte ein ganz anderer Ton, namentlich wenn an kalten Herbst- und Winterabenden die Flasche umging, für die »zusammengelegt« wurde." Nun sei auch das zotige Lied eingezogen, namentlich durch die Reservisten, dann durch die fremden Knechte und Mägde, in der Schule habe das Volkslied auch keine genügende Unterkunft gefunden und die Gesangvereine hätten sich seiner geschämt. Der Verfasser erhofft von der Einführung neuer »Spinnstubenabende« Besserung.

Beifallklatschen. Das Beifallklatschen ist sicherlich sehr oft eine schöne und angebrachte Sache, gegen die kein Nörgler das geringste einwenden kann. Oft aber ist's auch ein störender Lärm und mitunter ist's geradezu eine Roheit, wenn es z. B. die weihevolle Stimmung nach einem erhabenen Tonstück oder das träumerische Sinnen nach einem feinen lyrischen Gedichte wie mit Peitschenhieben zerknallt. Das ist ja nichts Neues — wir alle haben's schon Dutzende und Hunderte von Malen empfunden, haben's verwünscht, haben dagegen geredet, haben aber nichts erreichen können damit. Es gibt aber ein ganz einfaches Mittel, um hier vorwärts zu kommen. Warum machen die Herren Vortragenden, wenn wir sie als Künstler und Menschen voll und nicht höchstens als Künstler voll, aber als Menschen nur halb nehmen sollen, auf ihren Programmen nicht bekannt, daß sie im Interesse der Stimmung dringend bitten, zwischen den Pausen nicht zu applaudieren?

Skatdenkmal, Kloßbrunnen und Brunnen überhaupt. Das ist Scherz, gewiß, aber ein ernster Kern ist auch drin. Das Altenburger Skatdenkmal wäre nur dann eine große Albernheit, wenn's, was wir nicht hoffen wollen, ernsthaft gemeint wäre — wo nicht, welcher Nichtphilister machte den Leuten einen Vorwurf draus? Und ein Kloßdenkmal — ja, warum nicht? Warum nicht ein lustiges »Monument«, das gut heimatlich einer Orts-, Leib- und Magenspeise gewidmet ist, wie Uhlands Metzelsuppenlied? Solcherlei fröhliche Denkmale hätten zweierlei Wert: Erstens sorgten sie für das Individuelle, daß wir nicht in jedem Nest immer wieder ganz

beinahe dasselbe Dutzenddenkmal aus der Fabrik wie ein hineingelegtes Kuckucksei fänden, sondern was andres, was besondres; zweitens hülfen sie mit, Humor ins Leben zu streuen.

Aber ein Kloßbrunnen? Da spielt eine zweite Frage mit hinein, ohne daß der Anreger es gemerkt hat! Ein Brunnen sollte immer ein Brunnen sein, sollte die Lust am Wasser, seinem Sprudeln und Fließen, seinem Glitzern und Blinken, seinem Plätschern und Rauschen ganz unbedingt in den Mittelpunkt stellen. Wir müssen überall erst einmal zum Eigentlichen zurück, wenn wir mit unsrer ästhetischen Kultur vorwärts wollen. Wir müssen vor allem wieder die Dinge als das zu verlangen lernen, was sie sind.

Neue Briefmarken erhält Frankreich. »Und zwar endlich einmal französische«, nicht »antike«, nämlich solche mit einer Säerin von Roty, dem Frankreich auch seine jetzigen schönen Münzen verdankt. Und wir? ....

Eine Auskunftsstelle über Farben, ihre Haltbarkeit usw. wird sehr dankenswerterweise bei der Technischen Hochschule in München eingerichtet.

Heimatschutz. Der Schutz der Natur und ihrer landschaftlichen Reize wird eine der wichtigsten Aufgaben des Dürerbundes bilden. Es handelt sich darum, die Beseitigung und Zerstörung landschaftlicher Schönheiten hintanzuhalten, die Reklame in der Natur zu bekämpfen, ihre industrielle Ausnützung in die gebührenden Schranken zu verweisen, das Heimatliche in der Architektur zu erhalten oder wieder einzuführen usw. All das ist anzustreben durch Gesetzgebung und durch persönliche Einwirkung und Belehrung. Der Naturschutz wird infolge seiner großen Wichtigkeit eine ständige Abteilung in den Dürerbundesblättern bilden.

Obacht in Flensburg! In Flensburg wird beabsichtigt, die Ostseite der Stadt (St. Jürgen) durch eine Freitreppe mit der darüberliegenden Hochebene zu verbinden, weil man glaubt, dadurch die Bebauung fördern zu können. Die Treppe soll vor der kleinen Quaistraße zu liegen kommen, die den Hafendamm mit der St. Jürgenstraße verbindet (Kurzstraße). Bis jetzt ist ein Prospekt noch nicht bearbeitet worden, doch ist das Tiefbauamt zur Bearbeitung angewiesen worden. Eben diese letztere Tatsache macht es für unsere Freunde am Ort rätlich, achtzugeben. Wer die örtlichen Verhältnisse in Flensburg kennt, weiß, daß der Bau einer Freitreppe nach dem Oberland dort das Stadtbild stark und gerade an seinen schönsten Stellen beeinflussen kann, er wird deshalb dieser Frage die Teilnahme der ästhetisch Gebildeten in der Stadt wünschen und stark bezweifeln, daß das Tiefbauamt der rechte Ort zu ihrer Erledigung sei.

Aus Helgoland wird berichtet, der Kaiser werde infolge seines letzten Besuchs dort aus seinem Dispositionsfonds einen größeren Betrag für die Befestigungsarbeiten auf der Insel zur Verfügung stellen. »Hand in Hand mit diesen Arbeiten soll

eine Verschönerung der Küsten vor sich gehen.« Um Himmelswillen! Hoffen wir, daß sich's nur um einen ungeschickten Ausdruck handelt für: Beseitigung von Häßlichkeiten. Solche sind allerdings durch Menschenhand ausgiebig auf Helgoland »angebracht« worden.

Ein Großschiffahrtsweg sollte auf dem Neckar von Mannheim bis Eßlingen eingerichtet werden. Der Stadtrat von Heidelberg hat darüber ein Gutachten des Prof. Baumeister in Karlsruhe eingeholt. Im Hinblick darauf hat sich, anders als die Handelskammer, der Stadtrat dem Ministerium gegenüber namentlich im Interesse der landschaftlichen Schönheit Heidelbergs und des Neckartals gegen das Unternehmen ausgesprochen.

Ein Sammelwerk über die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover wird jetzt auf Kosten der Provinzialverwaltung mit Unterstützung der einzelnen Städte herausgegeben. Beachtenswert ist, daß die Veröffentlichung nicht gleich den meisten andern derartigen sehr teuer, sondern halbwegs bemittelten Leuten und auch kleinen Behörden, Gemeinwesen, Anstalten, Vereinen usw. erschwinglich sein wird. Sie soll in Bänden zu etwa 5 Mark verkauft werden.

Wo bleiben unsere Schulkinder in den Freizeiten, wenn's regnet? In Frankreich hat jede Schule ihren »Préau«, das ist ein Raum, der mit ihr verbunden zu ebner Erde nahe dem Spielplatz liegt und groß genug ist, um bei schlechtem Wetter sämtliche Schüler aufzunehmen. Er soll nach ministerieller Bestimmung gedeckt, geschützt und so groß sein, daß auf jeden Schüler fünfviertel Raummeter kommen. Der »Préau« dient bei kleinen Volksschulen auch noch anderen Zwecken, z. B. als Speisesaal oder Turnhalle oder Aula. Eine Aula haben unsere Schulen meistens auch, aber die Aula ist die »gute Stube« der Schule, d. h. ein halbheiliger Raum, und wenn in den Freizeiten schlecht Wetter ist, so heißt es meist: bleibt in den Klassen (mit ihrer verbrauchten Luft) oder auf den Korridoren (mit ihrem Zug), aber die Aula ist zugeschlossen. Die »Nationalzeitung« macht deshalb den Vorschlag, nach Möglichkeit die Aulen zum Unterricht zu verwenden, dafür aber im Erdgeschoß »Bewegungsräume« (oder »Vorhallen«) einzurichten, die praktisch ausgenützt würden. Wo Turnhallen sind, müßten auch sie besser einbezogen werden.

Blumenpflege bei Schulkindern. Der Verein zur Förderung der Blumenpflege bei Schulkindern zu Berlin hat beschlossen, daß die Kinder nicht unbemittelter Eltern fortan eine Kleinigkeit für die Blumenstöcke zahlen sollen, damit die Eltern ihre Kinder zur Pflege der Blumen mehr anhalten."

Es kann sich wohl jeder Leser nach diesem kleinen, ausgewählten Zufallsbildchen denken, welche fast überraschende Fülle von Aufgaben Monat für Monat zu „erledigen" war. Rat und Hilfe in Hunderten von Einzelfällen zu geben, das war die tägliche, nach „außen" ganz unsichtbare Arbeit des Arbeitsausschusses; im Oktober

1907 hat er z. B. 246 Briefe beantwortet — wer einmal eine Woche lang täglich zehn Briefe „erledigt", darunter für viele Antworten erst wieder je einen besonderen und vielleicht umfänglichen Briefwechsel angefangen hat, weiß was das besagt. Die Mittel der Arbeit entsprachen in ihrer Vielfältigkeit der Verschiedenheit der Aufgaben: Verleihung von Lichtbild-Vorträgen, Wanderausstellungen nebst „Ratschlägen für die Praxis" dazu, Flugblätter und Flugschriften, Ausbau der „Korrespondenz". Unter den ersten dreiunddreißig Flugschriften finden wir solche über Themen aller Art: Volkskunstabende, Wohnungskultur, Volkskonzerte, Hausbildereien, „Wie gewöhnt man an guten Lesestoff?", „Vom heutigen Kunstgewerbe", Konzertwesen, Theater im Freien, Wandern und Reisen, Museumwesen, Kirchenbau, Luxus, Denkmalpflege, Jugendschriften, Urheberrecht, Einfühlung, Volksschulproblem, Hausgärten — also ganz praktische, rein pädagogische neben ganz theoretischen, grundsätzliche neben gelegentlich anregenden; neben solchen zur ästhetischen Kultur einige wenige über andere Fragen. — Alle diese Mittel wollten aber nicht ausreichen, um außer dem praktischen Zweck auch noch dem weiteren zu genügen: für den Dürerbundgedanken eine starke Propaganda zu bewirken. Zwei größere Preisausschreiben kamen hinzu; eines wurde erlassen zur Erlangung schöner Entwürfe für Briefmarken und Münzen, ein zweites (1908) um Beiträge zur sexuellen Aufklärung der Jugend; jenes weckte viel Interesse und scheint die bayrische Regierung zu ihrem ähnlichen Preisausschreiben angeregt zu haben, aus diesem ging das bekannte Buch „Am Lebensquell" hervor. 1908 wurde auch der bald gut eingeführte Volkskalender „Gesundbrunnen" zum ersten Male herausgegeben, und in eben diesem Jahre begann der Dürerbund sich an dem Unternehmen zu beteiligen, das bald sein umfänglichstes werden sollte: am „Literarischen Ratgeber" (schon 1909 erschien dessen erste, grundsätzlich erweiterte und umgestaltete Neu-Auflage nebst dem ersten illustrierten Weihnachtskatalog). Ständig lief neben alledem her die umfassende „Kleinarbeit" in Eingaben, Gutachten, Auskunfterteilung; rascher als bisher folgten sich die Zeitungskorrespondenzen, und die Flugschriften brachten immer neue Anregungen (vom Geistreichsein, Restaurieren, Immoralitätsfexerei, Ländliche Volkshochschulen, Regiesünden, Vereinskunst, „Die deutsche Landschaft," „Reklame und Kultur," „Wahrheitswert und Phantasiewert," „Kleine Freiheiten," Urheberschutz und Urheberschatz, Volkshochschulwesen).

An zweierlei ist hier zu erinnern. Erstens daran, daß der Dürerbund und die ganze hier besprochene Bewegung unverständlich bleibt, wenn man nicht einige „Parallel-Erscheinungen" zugleich ins Auge faßt. Ohne eine größere Zeitschrift hätte die Bewegung niemals den geschilderten Umfang erreichen können: diese Zeitschrift war und ist der „Kunstwart". Eine wichtige Aufgabe wäre vernachlässigt worden, wenn der Dürerbund nicht außer für die genannten Aufgaben auch für die Hervorbringung wertvoller Kulturgüter gesorgt hätte; diese Aufgaben (und andere) wurden soweit möglich durch die Kunstwart-Unternehmungen in Angriff ge-

nommen. Wieder andre „Unterlassungs-Sünden“ erklären sich dadurch, daß inzwischen eigne Verbände mit bestimmten Sonderzwecken gegründet worden waren, wie der Bund Heimatschutz, der Naturschutz-Bund, der Werkbund, später der Verband zur Förderung deutscher Theaterkultur.

Unser kleiner Überblick über die Bundestätigkeit läßt eines erkennen: daß nicht mehr alles, was der Bund tat, mit „ästhetischer Kultur“ unmittelbar zu tun hatte. Die Behandlung von Volksschul- und Volkshochschul-Fragen, sexueller Aufklärung, die Herausgabe eines Volkskalenders, der Ratgeber-Unternehmungen und manches andre zielte offenkundig über dieses engere Gebiet hinaus. Eingehende Vertiefung in die Probleme der ästhetischen Kultur hatte zu der Einsicht geführt, daß sie tief in allgemeinere Kulturfragen eingelagert seien, daß man, um sich ihrer theoretischen und praktischen Lösung zu nähern, an viele weitere Fragen herangehen müsse. Für das erweiterte Gebiet seiner Denk- und Wirktätigkeit hatte Avenarius 1907 das Wort „Ausdruckskultur“ erfunden und seinem „Kunstwart“ vorgesetzt.* 1910 erschien eine von ihm verfaßte Flugschrift des Dürerbundes über dieses Wort und seinen Sinn. Im gleichen Jahre gab der Bund einen Volksroman heraus, der viele allgemeine Zusammenhänge packend veranschaulichte, H. M. Poperts „Hellmut Harringa“, zugleich ein Werberuf gegen den Alkoholmißbrauch.

Grundsätzlich hat sich die Dürerbund-Arbeit seither nur einmal, während des Krieges, erweitert. Wichtige Arbeiten und Unternehmungen im Rahmen der Bewegung für Ausdruckskultur sind jedoch gerade in den Jahren 1910 bis 1914 in beträchtlicher Zahl vorgekommen. Wir schildern sie ganz kurz und bitten die Leser zu bedenken, daß gleichzeitig die älteren Arbeiten beständig fortgeführt und erweitert wurden. Zunächst trat in den Vordergrund die Bekämpfung der sogen. Schundliteratur durch Aufsätze, Ausstellungen, Merkblätter, Flugschriften, Förderung der „Jugendschriften-Bewegung“ in jeder Form, Übernahme und Ausbildung der Volksschriftensammlung „Der Schatzgräber“ und der „Deutschen Jugendbücherei“, Förderung des volkstümlichen Büchereiwesens u. a. Nach vielen Versuchen, die kunstgewerbliche Erzeugung und die Ver-

* Das Wort hatte er 1907 zum ersten Mal vorgeschlagen und seinen Vorschlag folgendermaßen begründet: „Wenn wir kein alle Arten der ästhetischen Kultur umfassendes Wort finden können, so finden wir vielleicht eins, das klarer besagt, was uns als ihre wichtigste Funktion erscheint, und das bezeichnet, was wir vom Kunstwart vorzugsweise als ästhetische Kultur pflegen. Ästhetische Kultur in diesem besonderen Sinne richtet je eine Hauptforderung an die Gestalter und an die Aufnehmenden, ganz nüchtern gesprochen: an die Produzenten und an die Konsumenten der Werte. An die Gestalter: gebt einem jeden Ding seine Erscheinung wahrhaftig aus seinem Wesen heraus. An die Aufnehmenden: befähigt euch, aus den Erscheinungen die Kräfte herauszufühlen, die hier nicht vorgeblich, sondern wirklich gestaltet haben. Wie wäre es da mit dem Worte „Ausdruckskultur“? Wollte man ganz deutsch sprechen, könnte man vielleicht sagen: „Ausdruckspflege“ — aber wohl erst mit der Zeit, für's erste wäre der Sprung zu groß. „Ausdruckskultur“ wäre ein neues Wort, das als solches von irreleitenden Assoziationen frei wäre.“

breitung von „Qualitätsware“ zu fördern (vgl. Flugschrift 87: Die staatsbürgerliche Bedeutung der Qualitätsarbeit) gelang endlich 1912 die vorläufige Gründung der „Gemeinnützigen Vertriebsstelle deutscher Qualitätsarbeit“, der bald die noch umfassendere Gründung der „Dürerbund-Werkbund-Genossenschaft“ folgte. Beide zusammen könnten heute, wenn der Krieg ihre Entwicklung nicht gehemmt hätte, wohl so etwas wie den zweckmäßigen Abschluß einer fünfundzwanzigjährigen Entwicklung durch eine feste Organisation bedeuten; was sich im gewerblichen Leben und wie sich dieser Teil des gewerblichen Lebens organisieren läßt, das würde hier nach rastloser Geistesarbeit vieler guter Köpfe, nach mancherlei vergeblichen Anläufen gezeigt. Einige Aufmerksamkeit wurde dem erstarkenden Kinowesen gewidmet (Flugschriften 100 u. 128). Die Jahrhundertfeier 1913 gab Anlaß zu zahlreichen Ratschlägen, aber auch zu Auseinandersetzungen über den Mißbrauch und die Mißleitung des patriotischen Gedankens und Gefühls (Flugschriften 106, 114, 119). Endlich traten Schul- und Jugendpflege-Fragen mehr in den Vordergrund (Flugschriften 116, 118, 122, 161, 172). Mancher wichtige Plan, manche Unternehmung mußte zuletzt auf einige Zeit zurückgestellt werden, so der Plan einer Mittelstelle für Volksschriften, einige auf Urheber-Recht-Reform abzielende Maßnahmen u. a. m.

Der Krieg hat die Dürerbund-Arbeit stark „umgestellt“. Zunächst schien unmittelbares Helfen und Eingreifen am dringlichsten. Ein „Singbüchlein“, eine Reihe von „Heimatgrüßen“ für die Soldaten erschien und ward rasch verbreitet. Bedeutende Mittel wurden hingegeben, um Bilder und Bücher an Lazarette und an die Front verbreiten zu können. Was sich fortführen ließ, ward den Forderungen der Zeit angepaßt. Zuerst die Flugschriften (die erste „Kriegsflugschrift“ war die 128. H. Häfker, Die Aufgaben der Kinematographie in diesem Kriege). Dann, natürlich, der „Gesundbrunnen, 1915 der in einen „Kriegs-Ratgeber“ verwandelte Literarische Jahresbericht (der 1914 nicht hatte erscheinen können), 1915 auch der große Literarische Ratgeber. Eine Reihe von Flugschriften galten besondern Kriegsaufgaben, z. B. der Aufklärung der Neutralen (darunter die weitverbreitete Schrift 151: „Das Bild als Verleumder“ von Avenarius), dem Schutz der Denkmäler im Kriege, der Anregung, gute Denkmäler und Erinnerungsblätter zu schaffen und zu verbreiten, der „Lazarett-Kultur“, der Reform des Feldbuchhandels, der Pflege eines lebendigen Verhältnisses zu Österreich usw. Auch die friedensmäßige Arbeit ist nicht ganz eingestellt worden. Nur ging alles langsamer, unter größern Schwierigkeiten vor sich. Manches war fast zum Stillstand verurteilt, so die Vertriebsstelle und die Dürerbund-Werkbund-Genossenschaft. Andres dagegen ist allmählich wieder gewachsen, wie der Flugschriftenbetrieb, die Schaffung und die Verleihung von Lichtbilder-Vorträgen (die in besondrer Weise reformatorisch ausgebildet wurden); als notwendig wurde es betrachtet, den Literarischen Jahresbericht, den Ratgeber und den Gesundbrunnen unbedingt „durchzuhalten“. — Merkwürdigerweise hat der Krieg eine Erscheinung gefördert, die auf den ersten Blick ganz friedensmäßig anmutet; man wird sie als den Anfang einer Art Kartellbildung

unter den Organisationen der gesellschaftlichen Selbstfürsorge bezeichnen dürfen. Während des Krieges entstand, vom Dürerbund mitbegründet, der Ausschuß der deutschen Volksbildungsvereinigungen. Neu gegründet wurden der Verband zur Förderung deutscher Theaterkultur, der deutsche Volkshausbund, der Deutsche Verein für Buchwesen und Schrifttum; in den Vorständen aller Organisationen wirkt der Dürerbund durch Vertreter mit.

Ergebnisse und Schlüsse

So etwa sieht das Bild der Arbeit aus, deren Organisation die Frucht der „Bewegung für ästhetische Kultur" war. Freilich, wir gaben ein schlechtes, ein unanschauliches Bild. Aber wer könnte im einzelnen veranschaulichen, wie diese Arbeit von Monat zu Monat wirkte und wie sie Tag für Tag verlief! Wie allerorten einzelne „Konfliktträger" von ihr hörten, sich ihrer Ergebnisse bemächtigten, sich in Verbindung setzten mit dem Ausschuß und mit Gleichgesinnten, wie sie in Kaufläden, bei kleineren Behörden, bei der Ausstattung ihrer Töchter, ihrer Familienfeiern für die Gedanken der Bewegung eintraten; wie Vereine durch festliche Veranstaltungen, kleine Ausstellungen, Vortragskurse ihre Mitglieder beeinflußten, wie örtliche Ausschüsse auf Privatpersonen und kleinere Behörden einwirkten; wie die Teilnehmer überall in Deutschland aufmerkten, was etwa in ihrer Heimat zu schützen, wo ein größerer Neubau oder sonstiger Auftrag zu vergeben war, und wie sie die Zentrale dann benachrichtigten und ihre mächtigere Hilfe anriefen. Und anderseits: wie es galt, täglich die Zeitungen zu sichten, die Briefe zu beantworten, auf eine Anfrage erst zurückzufragen, dann Sachverständigen-Rat einzuholen und endlich zu antworten, die einlaufenden Manuskripte zu lesen, die zahllosen Eingaben bis in alle Einzelheiten vorzubereiten, Sitzungen abzuhalten, für eine einzige Flugschrift — wie etwa die betreffend Dilettantenbühnen — so und so viel Hunderte von Stücken zu lesen, um dann nur wenige Dutzende namhaft zu machen; wie es galt, mit Kollegen von der Presse gute Fühlung zu wahren, mit Verlegern und Verfassern Verträge abzuschließen, mit geringen Summen haushälterisch und doch zweckmäßig umzugehen, überall Propaganda zu treiben, an Tagungen und Sitzungen teilzunehmen, Sammlungen anzulegen, „Material" zu ordnen — und so fort! Erst wer sich dies alles recht vorstellt, dieses Tun und Erleben Zehntausender, hat ein *Bild* von der Arbeit einer großen gesellschaftlichen Organisation.

Und was ist nun aus der „Bewegung" geworden? Wir knüpfen an das Jahr 1902 noch einmal an, um ihrem *inneren* Verlauf weiter zu folgen.

Jede Bewegung hat in irgend einem Maße das Ziel, sich selbst überflüssig zu machen. Das liegt auf der Hand, sofern man an Bewegungen mit einem ganz bestimmten, sozusagen einteiligen und überdies objektiv feststellbaren Ziel denkt. Die Kirchenaustrittbewegung hat etwa das Ziel, den Austritt der Menschen aus der Kirche zu fördern; wären eines Tages alle Christen aus der Kirche ausgetreten, so wäre das an der Gegenstandlosigkeit der Gottesdienste,

des Pfarramts usw. leicht festzustellen — die Bewegung wäre als solche erledigt. So wie die Abstinenzbewegung erledigt wäre, wenn in einem Lande nirgends mehr alkoholische Getränke verbraucht und hergestellt würden. Ein solches Ziel hat unsre Bewegung nicht erreicht und kann sie in einer für Menschenaugen absehbaren Zeit nicht erreichen. Es gibt keine objektiv feststellbaren Anzeichen dafür, daß ein Volk den ihm erreichbaren Grad von „ästhetischer Kultur" oder von Kultur überhaupt erlangt habe; aber wenn es das auch gäbe, wir wissen jedenfalls, daß er heute nicht erreicht ist. Die Notwendigkeit weiterzuarbeiten ist für alle, welche die Ziele der Bewegung billigen, klar erwiesen durch den Sachverhalt in Deutschland. Aber trotzdem hat sich die „Bewegung" seit 1902 in augenfälligster Weise geändert und ändert sie sich immerfort. Daß dies so kommen mußte, ist nicht schwer einzusehen. Einige der Gründe dafür seien nun besprochen.

Wir haben als „Beweggrund" der „Bewegung" die Leiden und Konflikte einer langsam wachsenden Gruppe oder Schicht von Volksgenossen erkannt, die aus dem Gegensatz zwischen ihren Bedürfnissen und dem Mangel an Mitteln zu ihrer Befriedigung entstanden. Diese Bedürfnisse haben sich inzwischen zu einem beträchtlichen Teil ihre Befriedigung *erzwungen*. Es gibt heute gute billige Bücher- und Bilder-Ausgaben, Jugendschriften, Möbel, Hausgeräte; es gibt zahlreiche Architekten, die ästhetisch befriedigende Häuser, Fabriken, Gärten, Friedhöfe, Stadtpläne und Anlagen entwerfen können; es gibt Naturschutzparke, es gibt eine Heimatschutz-, Naturschutz- und Denkmalpflege-Gesetzgebung; es gibt „anständige" Konzertprogramme, Vorlese-Abende, Volkskunst-Veranstaltungen; es gibt Lehrer, welche die Grundwahrheiten ästhetischer Kultur im Unterricht beachten; und es gibt noch vieles mehr, was es 1885 oder 1895 nicht gab. Demnach scheiden als Träger der Bewegung diejenigen aus, denen es nur um die Befriedigung ihrer *eignen* Bedürfnisse zu tun ist. Nicht mehr die selbstgefühlte *Not* Tausender „treibt" die Bewegung so sehr, viel mehr der *Wille* führender Gruppen, welche noch immer eine Not erblicken und zwar bei solchen erblicken, die zum großen Teil diese Not selbst gar nicht fühlen, und wiederum: eine Not erblicken, die keineswegs so allgemein als solche anerkannt ist, wie die Not von 1885/95. Ein Beispiel für das Gesagte: im Jahre 1917 erklärte mir ein weltbekannter deutscher Professor und Geheimrat: „Ja, etwa zehn Jahre lang habe ich an Ihrer Bewegung regen Anteil genommen, den Kunstwart gelesen usw. — aber dann *war* ich doch eines Tages »erzogen«, und seitdem sehe ich nur ab und zu etwas von Ihren Unternehmungen." Es zeigt sich allenthalben, daß der „empfängliche" Teil eines Volkes nach einer gewissen Zeit von der „Bewegung" genug hat; er braucht sie nicht mehr, seine Kinder — aufgewachsen in der neuen Luft — brauchen sie auch nicht, und die Organisation hat ihnen nicht mehr allzu viel zu geben. Die Bewegung hat da für gewisse Volksteile ihr Ziel erreicht und sich selbst überflüssig gemacht.

Ähnliches ergibt sich, wenn man gewisse Teilziele der Bewegung betrachtet. Wir haben als ein solches oben die Erzeugung ästhetisch

wertvoller Güter bezeichnet. Denken wir etwa an „Meisterbilder“ oder an schöne Bestecke, Schränke und Stühle oder an Jugendschriften. Die sind nun da. Natürlich kann man mehr davon erzeugen, sowohl die alten Muster in immer neuen Exemplaren, wie auch neue Muster. Aber ins Unendliche braucht das nicht fortzugehen. Und vor allem ist das keine Angelegenheit einer „Bewegung“, sondern mehr eine für „Unternehmer“. Wie man solche Dinge erzeugt und daß man sie erzeugen soll, ist nun gezeigt, und damit hat die „Bewegung“ ihre Aufgabe erfüllt, sich selbst zu diesem Teil überflüssig gemacht. — Ein andres Teilziel: der Schutz ästhetisch wertvoller Güter. Auch da liegen die Dinge stellenweise ähnlich. Es sollen etwa öffentliche Denkmäler, auch „Naturdenkmäler“, alte Bauten, schöne Aussichten u. ä. „geschützt“ werden. Für einige ist das endgültig erreicht, z. B. für die als Naturschutzzwecke erklärten Gebiete, für manche von der Behörde als unantastbar erklärten, in öffentlichen Besitz übergegangenen Werte. Für alle derartigen Aufgaben aber ist mindestens eins erreicht: die allgemeine, meist ganz unbestrittene Anerkennung, daß sie durchgeführt werden sollen. Das äußere Anzeichen dafür: die Staaten haben diese Aufgaben von den freien gesellschaftlichen Organisationen übernommen; wir haben amtliche Provinzial-Konservatoren, eine umfassende Schutzgesetzgebung, in Österreich sogar eine das ganze Reich, in deutschen Einzelstaaten, z. B. in Sachsen, eine den ganzen Staat umfassende halbamtliche Heimatpflege. Für diese Teilziele der Bewegung ist, alles in allem, „das Erreichbare erreicht“; die Sonderorganisationen arbeiten da planmäßig, mit ausreichenden Mitteln, auf Grund breitester Erfahrung und vollkommener Sachkenntnis, im allgemeinen sehr wirksam. Die Bewegung ist sozusagen zum Teil vom Angriff zur Verteidigung übergegangen. Nun ist nicht mehr „Bewegung“, sondern „Institution“ das Kennzeichnende. — Erzeugung und Schutz ästhetisch wertvoller Güter verlangen trotz dieses erfreulichen Zustandes natürlich noch immer und geradezu für alle Zeiten die Aufmerksamkeit der Kenner, bedürfen natürlich auch weiterhin immer wieder frischer Arbeitskräfte. Aber die Menge des „Publikums“ kann alles dieses einigermaßen getrost nun den Fachleuten überlassen.

Ganz anders steht es aber mit dem andern Teilziel der Bewegung, mit der weitest möglichen Verbreitung ästhetisch wertvoller Güter und des ästhetischen Wertsinnes. Keiner der die Sachlage kennt, wird behaupten wollen, daß in dieser Hinsicht auch nur „das Erreichbare erreicht“ sei. Wer weiß denn nicht von Familien, wo noch greulicher Kitsch wertgehalten wird, wo schauerliche Gedichte und Romane die Bücherschränke füllen und läppisches oder schädliches Zeug den Kindern gegeben wird! Wer sieht nicht, daß alljährlich nach Millionen und Abermillionen zählende ästhetisch minderwertige „Güter“ aller Art erzeugt und verbreitet werden! Wer wollte verkennen, daß häßliche Bauten und öde Straßenbilder noch überall entstehen, widerwärtige Denkmäler noch allenthalben gesetzt, eine fürchterliche Volksmusik an jedem Abend, ein kulturwidriges Theater Hunderte von Malen täglich dargeboten wird! Daß der allgemeine Stand der „ästhetischen Kultur“ alles andre als erfreulich ist! Daß also die „Bewegung“

zahlenmäßig nur sehr bescheidene Erfolge erzielt hat. Wie gesagt, von Kennern wird das letzten Endes gar nicht bestritten, so sehr sie sich und mit wieviel Recht sie sich auch der vor zwei Jahrzehnten kaum so erwarteten, nun erreichten Erfolge freuen mögen.

Woran liegt das? Wir wären „gut daran", wenn wir darauf eine sichere Antwort zu geben wüßten. Dann könnten wir die Hebel dort ansetzen, wo es zweifellos erfolgreich wäre und brauchten um die Zukunft nicht zu sorgen. Aber so liegen die Dinge nicht. Im Gegenteil, wir wissen nicht nur keine sichere, wir wissen keineswegs eine allgemein anerkannte Antwort auf dieses: „Warum ergreift die ästhetische Kultur nur so wenige Volksgenossen?" Wir sehen vielmehr, daß nicht einmal die Frage danach hinreichend oft und nachdrücklich gestellt wird. Der Verfasser dieser Schrift ist darum genötigt, aus der Darstellung des geschichtlichen und sachlichen Tatbestandes an dieser Stelle überzugehen zu dem Versuch, eine Hypothese darzulegen, warum nach seiner Meinung es sich so verhält, wie er es geschildert hat. Nach seiner Meinung — denn das Folgende ist ein erster Versuch, Zusammenhänge und Sachverhalte klarzustellen, die bisher weniger beachtet wurden, in der Periode werdender Bewegung, reifender und wachsender Organisation auch weniger beachtet zu werden brauchten, nunmehr aber von ausschlaggebender Wichtigkeit sind. — Man wird vielleicht sagen: „Nun ja, die Bewegung war eben trotz alledem zu schwach, mit mehr Propaganda und mit Aufwand größerer Mittel wäre schon mehr zu erreichen gewesen und wäre noch heute mehr zu erreichen!" Ich halte das nur innerhalb größerer Grenzen für richtig. Der Dürerbund und ihm verwandte Organisationen haben in der Tat immer mit beschränkten, sehr beschränkten Mitteln gearbeitet und vieles Wichtige daher unterlassen müssen. Es wäre längst an der Zeit gewesen, daß großzügige Spender ihm ganz andere Summen zur Verfügung stellten als bisher geschehen. Indes, ein Millionensegen ist nach Menschenermessen in Deutschland hierfür nicht zu erwarten, und alles würde er auch nicht bedeuten! Warum aber ist er nicht zu erwarten? Eben weil der Sinn für die Wichtigkeit der hier in Frage kommenden Ziele so wenig verbreitet ist — d. h. also: der ganze Beweis bewegt sich im Zirkel.* — Ernstlicher

* Warum ein „Millionensegen" hier nicht „alles bedeuten" würde, das zu erweisen muß ich mir allerdings an dieser Stelle ersparen. Nur eins sei gesagt: die ungeheuren Kosten wirklich großzügiger Propaganda stellt sich kaum ein Außenstehender wirklichkeittreu vor. Man denke etwa so: es sind vielleicht 8 000 000 Meisterbilder verbreitet, die je 25 Pf. kosteten. Hätte man sie rascher verbreiten wollen, etwa für 15 Pf., so hätte das 800 000 Mark Zuschuß erfordert. Den Literarischen Jahresbericht des Dürerbundes in Zehntausenden von Exemplaren ganz billig zu verbreiten, würde etwa 20 000 Mark jährlich pro 10 000 Exemplare erfordern. Der „Gesundbrunnen" kostete früher 60 Pf., und man verkaufte 60—70 000 Stück jährlich. Nur für den halben Preis zu verkaufen, hätte also entsprechend größere Zuschüsse erfordert. Bei alledem bliebe indes fraglich, ob auch nur doppelt so viele Stücke hätten verbreitet werden können, selbst wenn der Preis noch niedriger gewesen wäre!

Erwägung wert scheint mir ein andrer Gedanke. Manche Psychologen sind der Meinung, daß „ästhetischer Wertsinn", wie wir das Wort verstehen, überhaupt nicht Gemeingut der Menschen sei, wie etwa Freiheitdrang oder gar Geschlechtstrieb und Hunger. Es sei daher ganz vergeblich zu hoffen, daß einstmals ein ganzes Volk im Zustand ästhetischer Hochkultur leben werde und könne. Vielmehr werde ästhetische Kultur stets das Vorzuggut einer gewissen kleinen Auslese aus allen Ständen bleiben. Dieser Meinung kann man sicher keinen auf Wissen und Erfahrung gestützten Gegenbeweis entgegensetzen, aber zwei Erwägungen. Erstens: daß heute doch wohl selbst die „kleine Auslese" an den Früchten der Bewegung noch nicht voll Anteil hat, zweitens: daß keineswegs alles darauf ankommt, alle Volksangehörigen Mann für Mann, Frau für Frau, Kind für Kind mit kultürlichem Wertsinn zu erfüllen, sondern daß es genügen würde, die Erzeugung der objektiven Güter zu „beherrschen", die Volkswirtschaft mit ästhetischem Wertsinn zu erfüllen, der Bewegung auf „maßgebende" Kreise Einfluß zu verschaffen, kurz: einen bestimmten Teil des Volkes zu erfassen — der andre, größere Teil würde dann ganz von selbst in den Zustand ästhetisch kultivierten Lebens mehr und mehr hineinwachsen. — Richtet man indes überhaupt sein Augenmerk vorzüglich auf die Gruppen des Volkes, welche die Früchte der Bewegung für ästhetische Kultur genossen haben, so wird man bemerken, daß keineswegs das ganze Volk daran teilhatte. Das eigentliche Proletariat, die Klassen und Schichten, welche man vielfach als „das Volk" im engeren Sinne bezeichnet, sind innerlich und äußerlich viel zu weit von „Kultur" und „Ästhetik" entfernt, um viel von solcher Bewegung genießen zu können. Innerlich infolge des Mangels an Erziehung, äußerlich infolge des Mangels an Geld. Und dazu kommt ein Drittes: die Führer der Bewegung sind viel zu wenig „volkstümlich", sie gelten viel zu sehr für „Bourgeois", als daß sie das eigentliche Vertrauen der politisch sehr bestimmt eingestellten „Massen" genießen. Das schließt natürlich nicht aus, daß Einzelne und einzelne Familien des „Volkes" von der Bewegung stark ergriffen wurden, aber diese bedeuten zahlenmäßig nicht viel. Von der „andern Seite", vom „Bürger-" oder Mittelstande" ist ja übrigens auch wohl nur der kleinere Teil der Gesamtheit von der Bewegung ergriffen, obzwar ein höherer Prozentsatz als vom Proletariat.

Aber, so wird man vielleicht einwenden, ist nicht gerade diese Bewegung frei von sozusagen „politischem Mißtrauen", eine Bewegung, die von vornherein alle politischen Bestrebungen ausschließt? Daß sie es tatsächlich nicht ist, daß ihr tatsächlich hie und da Mißtrauen aus politischen Gründen entgegengebracht wird, darüber besteht indes kein Zweifel. In der Frage der sogen. „Freiheit der Kunst" (etwa gelegentlich der „Lex Heinze") sind z. B. scharfe Gegensätze hervorgetreten. Es kann sich eigentlich nur darum handeln, ob solches Mißtrauen zu Recht besteht oder nicht. Unter hochgebildeten, feinerer Unterscheidung fähigen Menschen dürfte nun ziemlich weitgehend darüber Einigkeit herrschen, daß zahlreiche Ziele der Bewegung jedes eigentlich politischen Charakters bar sind, daß ein Mißtrauen gegen sie daher nicht gerechtfertigt ist. Die Herstellung und Verbreitung

schöner Geräte, die Verbreitung guter Jugendschriften, die Förderung edlerer Volksmusik als der üblichen, die Aufstellung kunstwürdiger statt häßlicher Denkmäler, der Schutz deutscher Heimat, Natur und Überlieferung — dies alles und vieles andre ist sozusagen „politisch indifferent". Kein Konservativer, Klerikaler oder Sozialdemokrat wird aus einer noch so bestimmten politischen Gesinnung heraus wünschen, daß recht viel Häßliches erzeugt und verbreitet, daß an seine Kinder vergiftende Schundliteratur gegeben werde usw. Anderseits haben die Führer der Bewegung, je tiefer die Erkenntnis von der Verflochtenheit aller Lebenserscheinungen sie ergriff und je deutlicher der notwendige „Ideenwandel" wurde, umso mehr ihre Tätigkeit und Aufmerksamkeit auf Angelegenheiten lenken müssen, welche unzweifelhaft nicht in gleichem Grade wie jene politisch indifferent sind. Man mag behaupten (und manche behaupten es): sie *sollten* ebenfalls als politisch indifferent betrachtet und behandelt werden, es beruhe auf Irrtum und Fehleinstellung, sie unter politischen Gesichtspunkten zu betrachten! Aber eben darüber wird mit Worten und Taten gestritten. Um diesen Konflikt zu veranschaulichen, kehre ich zur Beschreibung des Werdegangs unsrer Bewegung zurück.

Der Hauptwert der in den ersten Jahren gemachten Erfahrungen liegt vielleicht darin, daß man immer deutlicher erkennt, wo eigentlich die Hemmnisse, die Widerstände gegen die Bewegung sitzen, welche Umstände ihrem Erfolg abgünstig sind. Denken wir an ein einfaches Beispiel, das hier nur in seinen Hauptzügen gezeigt sei. Von irgend einem Gerät sind in einem bestimmten Jahr keine ästhetisch befriedigenden Modelle vorhanden. Man übt zunächst öffentlich Kritik an diesem Zustand und erregt so weithin Aufmerksamkeit. Bald ertönt die Frage: wo gibt es Besseres als die üblichen Häßlichkeiten? Daraufhin wird ein Künstler beauftragt, ein schönes Modell zu entwerfen,* eine Fabrik führt es aus, es wird publizistisch „eingeführt". In einigen Großstädten steht es zum Verkauf, einige sehr Interessierte schaffen es an. Leider ist es sehr teuer. Und leider „führt" nach einem Jahr kein Geschäft mehr dieses Modell. Es ist teuer, weil der Fabrikant nur wenige Exemplare ausführen konnte, da ein größerer Absatz nicht zu erhoffen stand, auch, weil der Künstler sehr hohe Anforderungen gestellt hatte. Es verschwindet vom Markt, weil herkömmlicherweise jedes Jahr neue Modelle (Nouveautés) auf den Markt gebracht werden und „alte" Modelle nicht gekauft werden. Man muß also, um dauernden Erfolg zu haben, anders verfahren. Man muß „Massenware", nicht „Individualware" herstellen lassen, und der entwerfende Künstler muß sich den Bedingungen für Massenware anpassen. Das gelingt nicht sofort, es erheischt Verhandlungen und Versuche verschiedener Art. Man muß indes auch für den Absatz sorgen, damit sich der Fabrikant vernünftigerweise verpflichten könne, die Ware in großer Menge, und wohl auch länger als ein Jahr, herzustellen. Wie sorgt man für Absatz? „Man organisiert die Konsumenten!" Von einem geringfügigen Mangel gingen wir aus, und schon sind

* Der Dürerbund hat z. B. 1907 ff. Zeichnungen von Künstlern für gute, billige Möbel und anderes Hausgerät gekauft und verliehen.

wir mitten in schwierigen wirtschaftlichen Organisationsarbeiten großen Stils! Der Fall ist durchaus typisch. Er bringt zweierlei mit sich. Die ästhetisch Interessierten müssen sich einmal ganz auf das „Praktische" verlegen, sie müssen anderseits manche ideale Ideen preisgeben, weil sie sich nur in sehr „angepaßter" Weise verwirklichen lassen. Die Bewegung erleidet, indem sie sich verbreitert und verpraktischt, einen starken „Ideenwandel". Das sieht manchmal aus wie ein Heruntergleiten von der Höhe, ist in Wahrheit aber die notwendige Probe auf den Ernst der Gesinnung, und keineswegs steht die „Idee" schöner Einzelgeräte in Wahrheit der andern Idee schöner Massenware für eine organisierte Käuferschaft an Würde voran. Wir haben gesehen, daß die Bewegung teilweise von der Offensive zur Defensive überging. Hier sprechen wir nun von neuartigen, langsamer wirkenden, sorgsamer und umfassender vorbereiteten Offensivstößen. Die „Bewegung für ästhetische Kultur" ist geworden zu einer praktischen Kulturpolitik. Die den Führern überantwortete gesellschaftliche Macht wird zum Teil gelenkt auf Stellen, zum Teil verwendet für Aufgaben, an die im Anfang niemand dachte. Und damit wird zum Teil auch das sachliche Interesse, die Gedankenrichtung der Führer umgelenkt. Die wichtigsten Widerstände, auf die man stieß, lagen und liegen soviel ich sehe hauptsächlich auf drei Gebieten, dem der Erziehung, dem der Wirtschaft, dem des Rechts. Die Pflege ästhetischen Wertsinns bleibt ein Bestreben, das nur Wenige ergreifen kann, solange es sich allein oder hauptsächlich an „unvorbereitete" Erwachsene wendet, solange die Schul- und Jugenderziehung nicht „mithilft". Dieser Gedanke hat ehemals zu den „Kunsterziehungstagen" geführt. Ihre theoretischen Früchte waren groß, ihre praktischen Ergebnisse gering. Alle erdenklichen Bewegungen haben Wünsche an die Schule, die Abstinenzbewegung, die Bewegungen zur Förderung einzelner Wissenschaften (Naturwissenschaften, Wirtschaftswissenschaft u. a.), die nationalistische Bewegung uff. Nicht alle kann die Schule befriedigen. Sie muß zwischen Dringendem und minder Dringendem unterscheiden. Aber selbst gesetzt den Fall: wir haben junge Menschen von ästhetischer Bildung, ästhetischem Interesse; sind nun die Mittel da, ihre Wünsche zu befriedigen? Ich habe oben gezeigt, welche wirtschaftlichen Hemmnisse nun auftreten können; es gibt ihrer zahllose. Und das schwerste bleibt dabei immer die Armut und die Unfreiheit der untern Klassen — hier stößt die Bewegung unmittelbar auf die zunächst unüberwindlich scheinenden, zum Teil auch auf absehbare Zeit wirklich unüberwindlichen Tatsachen der bestehenden Wirtschaft- und Gesellschaftordnung. In andern Angelegenheiten stößt sie auf die Rechtsordnung. Es fehlt etwa an rechtlichen Möglichkeiten, die Verschandelung der Natur zu hindern, wenn ein brutaler Einzelner sie will. Oder es steht ein undurchdachtes „Urheber-Recht" der billigen Verbreitung edler Werke entgegen. So sind die Führer verwiesen auf die Beschäftigung mit Schulorganisation, Unterrichtstechnik, „Schulreform" aller Art, mit Buchhandel, Pressewesen, Fabrikwesen, Handel, Industrie, Kommunalpolitik, Urheber-Unrecht, Theatergesetzgebung, Sittlichkeitparagraphen, Reklamewesen usw., endlich mit der öffentlichen „Lebensordnung" überhaupt.

Hierin, so scheint mir, liegt der Hauptgrund, warum die Bewegung sich so stark verlangsamte.

Es wurde somit schon früh offenbar, daß „ästhetische Kultur“ überall eng verwoben ist mit tausend Faktoren des gesamten öffentlichen Lebens, die scheinbar an sich gar nichts mit ihr zu tun haben. Und mit dieser Erkenntnis geht eine andre einher: daß ästhetische Kultur nicht nur an Gegenständen und Werken offenbar wird, die sozusagen den „Zweck“ haben, schön zu sein; daß vielmehr eine ästhetische Auffassung auch ganz andrer Lebenserscheinungen möglich und sogar geboten ist, wenn man die Grundeinstellung auf ästhetische Kultur ernst nimmt. Denn es widerspräche unsrer Natur, das „ästhetische Gebot“ bald gelten zu lassen, bald fallen zu lassen, je nachdem es leichtere oder schwerere Anforderungen stellt. Je tiefer man in die Erscheinungen und Zusammenhänge der Lebensordnung eindrang, umso klarer sah man, wieviel Unästhetisches allenthalben vorgeht und auftritt. Der „ästhetische Gedanke“ war einer Erweiterung fähig und bedürftig, an die 1885 kaum jemand gedacht hatte. Und dieser erweiterte Gedanke forderte ein neues Wort; denn das Wort „ästhetisch“ war teils verbraucht, abgenutzt, teils in Beschlag genommen für jene Erfreulichkeit und Schönheit äußerer Art, auf die eben nicht alles allein ankommt. Avenarius hat das Wort „Ausdruckskultur“ geprägt, um den neuen Gedanken in Umlauf zu setzen. Der Leitsatz des Dürerbundes hieß nun: „Was will der Dürerbund? Eine gesunde Kultur, deren Erscheinung wahr, klar und erfreulich ausdrücke, was ist, die dadurch erkennen lasse, ob es auch gut sei, eine Kultur also, die unser Leben zugleich erfreulich, gesund, sittlich und würdig gestalte.“ Und Avenarius schrieb folgendermaßen über Ausdruckskultur:

„Alle ästhetische Kultur ist Ausdruckskultur, aber nicht alle Ausdruckskultur ästhetische. Wenn, beispielsweise, eine Ausstellung eine Abteilung der Verderblichkeit des Alkoholmißbrauchs widmet, praktisch aber in ihren Wirtschaften den Alkoholmißbrauch fördert, so ist das keine Erscheinung der ästhetischen, aber der Ausdruckskultur. Wenn man etwas bis heute als sachlich gut verbreitet, von morgen ab aber boykottieren will, um jemand dadurch zu schaden, ebenso. Es ist keine Erscheinung der ästhetischen, wohl aber der Ausdruckskultur, wenn eine Zeitung in ihren Aufsätzen, wenn ein literarischer Katalog in seinen Kritiken Rücksicht auf Inserate oder sonstige Geldgeber nimmt. Wenn politische Organisationen unterm Vorgeben, der Allgemeinheit zu dienen, Interessengruppen dienen, oder wenn Regierungen Privatwünsche einflußreicher Herren, oder wenn Parlamente Klasseninteressen fördern. Wo immer sich Auguren anlächeln, dürfte sich's nicht um ästhetische Fragen handeln, wohl aber um welche der Ausdruckskultur. Die wachsende ästhetische Kultur hat uns feiner empfindlich gemacht in Fragen des künstlerischen Ausdrucks, wir lehnen ganz unwillkürlich energischer als das Geschlecht nach 1870 die Imitation ab und alles überhaupt, was täuschen will, wir verlangen Echtheit des Materials, verlangen, daß es seinen Eigenschaften gemäß und gemäß seinem Zwecke gestaltet sei. Üben wir das Wachsen unsrer Empfindlichkeit über das nurästhetische Gebiet hinaus!

Ausdruckskultur stellt die gleichen Forderungen an unser Leben überhaupt: daß der Schein dem Wesen entspreche. Damit sich aus der Wahrheit des Ausdrucks erkennen lasse, wo etwa und welcherlei Schäden im Wesen sind. Ausdruckskultur ist Forderung der Gehaltskultur. Wenn wir einst auf die Erscheinungen des gesamten Kulturlebens mit derselben Feinfühligkeit antworten, wie jetzt schon der ästhetisch Gebildete auf die Darbietungen des Kunsthandwerks, so wird damit für eine Gesundung unsrer Kultur eine der wichtigsten Vorbedingungen gewonnen sein: erhöhte Erkenntnisfähigkeit für Täuschungen, erhöhte Unlust bei Unwahrhaftigkeiten schon als solchen, aber auch erhöhtes Verständnis für mitbildende Faktoren, die uns bisher nicht beschäftigten, und als Ergebnis von all dem zusammen: erhöhte Sachlichkeit."

Mit all diesen Wendungen wird also eins immer deutlicher und zuletzt ganz unverkennbar: die Erweiterung, Verfeinerung, Vertiefung des „ästhetischen Gedankens" hat dazu geführt, weit mehr Gegenstände, Vorgänge, Gebiete des öffentlichen Lebens zu beachten als früher. Sie werden nun aber nicht „ästhetisch" im alten Sinne, also: auf ihren Schönheitgehalt hin bewertet, sondern nach Gesichtspunkten und Methoden betrachtet, die auf ästhetischem Gebiet gleichsam aufgefunden wurden und geübt worden waren, jedoch ganz frei sind von der Einstellung auf „Kunst", „Schönheit" u. ä. Unter dem Gesichtpunkt der „Ausdruckskultur" betrachtet man ein „Verhältnis", eine Beziehung, in der die Erscheinungen stehen; das Verhältnis zwischen Schein und Wesen, die Beziehung zwischen Ausdruck und Sache. Ein solches Verhältnis ist gewiß nicht an allen Erscheinungen zwischen Himmel und Erde vorhanden. Wohl aber an Millionen von Erscheinungen! Avenarius persönlich betrachtet z. B. auch politische Angelegenheiten unter jenem Gesichtpunkt, wenn er etwa Parlamenten verwehren will, „Klasseninteressen zu fördern".

Der Gedanke der „Ausdruckskultur" hat die Bewegung erweitert, vertieft, gefördert. Heute scheint die Bewegung die Grenzen selbst des weiten Gebiets der Ausdruckskultur schon gelegentlich zu überschreiten und überschreiten zu müssen. Von der Zukunft der Bewegung, die natürlich wesentlich vom Kriegsergebnis abhängt, soll indessen hier nicht ausführlich gesprochen werden. Es versteht sich, daß die Organisation in erster Linie das Errungene festzuhalten und auszubauen, die Pläne auszugestalten haben wird, welche schon lange vorbereitet sind. Das ist schwere und reichliche Arbeit. Darüber hinaus, so viel sei gesagt, wird ihre Arbeit vielleicht greifen können, wenn der Gedanke, sich für einzelne Zwecke „auf Zeit" oder „auf Dauer" mit anderen Organisationen zu verbünden, noch weiter zu praktischen Erfolgen führt. Die Bewegung und ihre Organisation ist das Werk nicht eines Einzelnen, sondern der Gemeinschaftarbeit und der Arbeitteilung. Durch sie ist sie groß geworden, durch sie kann sie vielleicht noch weitere und tiefere Wirkungen erzielen.

Nachbemerkung. Als ich das Vorstehende im April 1918 schrieb, tobte der Weltkrieg noch mit aller Heftigkeit. Heute, im

Februar 1919, sehen wir klarer als damals in die Zukunft. Nicht wissen wir, *wie* diese Zukunft aussehen wird, aber wir wissen, wie sie *nicht* aussehen wird. Gleichviel, ob die bisherige Lebensordnung noch lange bestehen bleibt, ob eine vernunftgemäße Sozialisierung (und damit eine fundamental neue Lebensordnung) oder eine bolschewistische Kommunisierung (und damit voraussichtlich zunächst starke Lebens„unordnung") eintritt, in jedem Fall haben wir auf Armut des Volkes, auf verringerte Bewegungsfreiheit zu rechnen. Die Selbstorganisationen der Gesellschaft haben, gesellschaftstechnisch betrachtet, bisher meist die Form der verkehrswirtschaftlichen „Unternehmung" gehabt. Das heißt: sie haben durch Veröffentlichungen und Veranstaltungen gewirkt, welche einen gewissen Reingewinn abwerfen mußten. Von rein geschäftsmäßigen Unternehmungen haben sich etwa die Dürerbund-Unternehmungen nur dadurch unterschieden, daß man mit ihnen nur einen *geringen* Reingewinn zu erzielen trachtete, nur so viel, um sie gerade am Leben erhalten zu können; infolgedessen konnten sie meist sehr niedrige Preise haben. Der zweite Unterschied lag darin, daß die geringen Überschüsse einzelner Unternehmungen nicht als persönlicher Vorteil einem Einzelnen zuflossen, sondern restlos der Durchführung neuer Unternehmungen zugute kamen. Alles in allem aber hat der Dürerbund seine Unternehmungen ebenso „kalkulieren" müssen, wie ein anderer Unternehmer, wenn auch unter Einrechnung eines gewissen, bescheidenen Reservefonds, und er war ebenso angewiesen auf die Kauflust der Bevölkerung wie ein solcher. Sollten wir nun die freie Verkehrswirtschaft beibehalten, so läßt sich ungefähr folgendes voraussehen: 1. der Reservefonds wird schwächer werden, da er aus freiwilligen Beiträgen, das heißt: aus überschüssigen Erträgen privater Unternehmungen und Besitztümer gespeist wurde, welche bei steigender Armut und bei dem Zwang zur Sparsamkeit immer geringer werden; 2. die Preise seiner Unternehmungen werden steigen, da die Rohstoffpreise, Arbeitslöhne usw. gestiegen sind und sobald nicht sinken können; 3. die Kaufkraft der Bevölkerung wird sinken, und damit wird der Einfluß der Unternehmungen geringer werden. — Sollten wir eine Sozialisierung, das heißt: eine planmäßige Verwaltung der Wirtschaft durch die Gesellschaft für die Gesellschaft erleben, so werden zwar die Unternehmungen zunächst, da sie nicht dem dringendsten Bedarf dienen, auch keinen leichten Stand haben. Wohl aber ist dann ein grundsätzliches Hindernis für jede derartige Kulturbewegung entscheidend aus der Welt geschafft. Ich kann nicht alle Hemmnisse anführen, welche für die Bewegung aus dem Wesen der freien Verkehrswirtschaft heraus mit Notwendigkeit entstehen. Einige Beispiele wurden oben bereits angeführt. So verhindert etwa das Nouveauté-Wesen die ständige Herstellung und Massenverbreitung ausgezeichneter Modelle von einzelnen Waren; und das Nouveauté-Wesen gehört als Mittel der Konkurrenz zu den unvermeidlichen Erscheinungen der freien Verkehrswirtschaft, während die sozialistische Wirtschaft eine derartige Konkurrenz nicht kennt. So verhindert die Grundstücksspekulation das Entstehen billiger und schöner Massenwohnungen; und diese Spekulation ist ein typischer Zug der freien Verkehrswirtschaft, wäh-

rend die sozialistische Wirtschaft eine derartige Spekulation nicht kennt. So läßt die freie Verkehrswirtschaft ihren Trägern die Herstellung von guten und schönen Massenartikeln selten lockend erscheinen, da sie nur auf geringeres Risiko und hohen Reingewinn eingestellt ist und dieser leichter mit anderen Mitteln erzielbar erscheint; dagegen ist eine sozialistische Verwaltungswirtschaft, die ja ohne Risiko und Reingewinn arbeitet, von vornherein auf erfreuliche Befriedigung des Massenbedarfs eingestellt. Aus solchen und vielen ähnlichen Erwägungen heraus können die Vertreter der „ästhetischen Kultur"-Bewegung sich jeder Furcht vor dem Sozialismus entschlagen. Andere Erwägungen sind freilich auch nicht von der Hand zu weisen. Z. B. dürfte eine sozialistische Lebensordnung viele Luxusdinge nicht mehr gebrauchen, welche ohne Frage zugleich ästhetische Werte an sich hatten. Zu bedenken ist auch, daß eine sozialisierte Wirtschaft den Entschließungen von einzelnen Persönlichkeiten unterliegen wird, die vom Geschmack der Massen abhängig sein werden, so daß weittragende Entschlüsse anstatt von vielen Unternehmern nur von wenigen Exponenten des ganzen Volkes abhängen. Wenn diese für ästhetische Bedürfnisse unempfindlich sind, können dann üble Ereignisse eintreten. Es wird also viel darauf ankommen, den Einfluß der Sachverständigen auch in der Verwaltungswirtschaft zu erhalten und zu vermehren. Auch die Erziehung und Bildung wird durch Sozialisierung der Lebensordnung stark beeinflußt werden, und auch da werden die Forderungen der Bewegungsträger nachdrücklich geltend zu machen sein. Grundsätzlich macht der Sozialismus eine gesellschaftliche Selbstorganisation insoweit überflüssig, als sie „unternehmerhaft" angelegt ist, denn Sozialismus heißt ja: Selbstorganisation der Gesellschaft. Wo sich die Gesellschaft im ganzen selbst organisiert, müssen Teilorganisationen sich grundsätzlich wandeln, die einem früheren Zustand der Nicht-Organisation entstammen und angepaßt sind. Doch genug von Andeutungen. Eins wird jedenfalls notwendig sein: Wachsamkeit, Regheit, Anpassungswilligkeit. Was eine Kommunisten-Herrschaft für die Bewegung bedeuten würde, ist schwer auszudenken. Das Programm des Spartakus-Bundes enthält vorwiegend zerstörerische, kaum einige aufbauende Absichten. Für einen Bruchteil der Masse scheint die Bolschewisierung Rußlands Vorteile, auch kulturliche Vorteile, gebracht zu haben. Aber ob von einer Hebung der Gesamtkultur die Rede sein kann, erscheint mehr als fraglich. Bewegungen wie die unsre, vornehmlich von „bürgerlichen" Trägern gestützt, wenn auch für das Gesamtvolk gedacht, ermöglicht durch Überschüsse der freien Verkehrswirtschaft, obwohl gemeinnützig durchgeführt, solche Bewegungen scheinen mit dem kommunistischen System, soweit sich dies erkennen läßt, gesellschaftstechnisch nicht leicht vereinbar, während sie rein geistig natürlich weiterbestehen können und gesellschaftstechnisch andere Formen annehmen müssen.

Die wichtigsten Dürerbund-Unternehmungen

Die Ratgeber-Unternehmungen des Dürerbundes

Zu diesen einheitlich geleiteten und in innerem Zusammenhang miteinander stehenden Unternehmungen gehören: 1. Der Litera-

rische Ratgeber des Dürerbundes, welcher nach Bedarf in jeweils erweiterten Auflagen erscheint. 2. Der Literarische Jahresbericht des Dürerbundes, welcher jährlich im Spätherbst erscheint. 3. Der Weihnachtskatalog des Dürerbundes, welcher (ebenfalls im Spätherbst) mehrmals erschienen ist. 4. Die Ratgeberschriften des Dürerbundes, einzelne Hefte, welche als Ergänzungen des großen Ratgebers gedacht sind und wie dieser nach Bedarf neu aufgelegt werden.

Die Ratgeberunternehmungen dienen der rein sachlichen, von geschäftlichen und materiellen Interessen gänzlich freien Beratung der Öffentlichkeit beim Bücherkauf und bestehen sämtlich aus einzelnen Aufsätzen, welche einen kurzen Überblick über bestimmte Gebiete des Schrifttums, bezw. eine Sammlung von ganz kurzen Kritiken an Büchern einer bestimmten Art enthalten.

Die Ratgeberunternehmungen haben eine längere Geschichte hinter sich. Ein erster Ratgeber erschien im Jahre 1899 und zwar als zweites Novemberheft des „Kunstwarts". Avenarius hatte das Bedürfnis weiterer Kreise nach vorurteilloser Beratung beim Bücherkauf erkannt und eine Reihe seiner Mitarbeiter gebeten, sie möchten jeder für sein Gebiet eine Liste so oder so empfehlenswerter Bücher ohne Rücksicht auf ihr Alter zusammenstellen und in einem kurzen Begleittext dazu kleine Besprechungen schreiben. Mit etwa neun Abteilungen und knapp 48 Seiten ist so der erste „Ratgeber" erschienen. Seine äußere Geschichte war des weiteren nun diese: noch fünf Mal erschien er, ständig erweitert und durchgearbeitet, als „Kunstwart"-Heft. Allmählich stellte sich zweierlei heraus: erstens daß die Kunstwart-Leser den „Ratgeber" nicht mehr gern als Heft ihrer Zeitschrift entgegennahmen, weil sie seinen Hauptinhalt vom vorigen Jahre her noch besaßen; zweitens daß sich in dem stark angewachsenen Heft die Besprechungen der Neuigkeiten des Jahres nicht mehr neben den Besprechungen des älteren Schrifttums unterbringen ließen. Im Jahre 1908 unternahm darum der Dürerbund den Ratgeber, und seither ist er noch dreimal als „Literarischer Ratgeber des Dürerbundes" in immer größerem Umfang neu aufgelegt und verkauft worden. Zuletzt erschien der „Ratgeber" 1915, in welchem Jahre er auch schon vergriffen wurde, eine neue Ausgabe erscheint gleichzeitig mit dieser Schrift. Die Besprechung der Jahresneuigkeiten aber fand Raum im „Literarischen Jahresbericht des Dürerbundes", welcher ganz selbständig zum ersten Male 1909 herauskam und seither Jahr für Jahr (mit Ausnahme von 1914) im Spätherbst erschien. Er wurde anfangs nur in beschränkter Zahl an das Publikum verkauft, dafür aber vom Buchhandel in hohen Auflagen verbreitet (mehrmals in verkürzter Gestalt, als illustrierter „Weihnachtskatalog"), gelegentlich auch wieder als „Kunstwart"-Heft versandt. Seit 1915 wird auch er verkauft. Zusammen wurden von allen diesen „Ratgeber-Unternehmungen des Dürerbundes" bis 1918 584 000 Stück verbreitet. Die Ratgeberschriften des Dürerbundes sollen zur Ergänzung des großen Ratgebers einzelne bestimmte Gebiete besonders und etwas ausführlicher behandeln. Erschienen ist bisher eine Flugschrift über Klassikerausgaben und eine Einführung in das politische Denken (beide

im Rahmen der Dürerbundflugschriften), ferner eine über kolonialwissenschaftliche Literatur, in Vorbereitung ist eine größere Ratgeberschrift über Hausmusik (Notenratgeber), eine über sozialistische Literatur, sowie eine über Weltkriegs-Literatur. — Innerlich ist der Ratgeber von Auflage zu Auflage durch Verbesserung der bestehenden und durch Aufnahme von neuen Abteilungen zu seinem jetzigen Umfang angewachsen. Die jetzige Ratgeber-Leitung, die seit 1909 alle Ratgeber-Unternehmungen des Dürerbundes in engem Zusammenhang mit zahlreichen Mitarbeitern besorgt, hat von Anfang an ihre Aufgabe darin erblickt, in diesem Sammelwerk möglichst über alle lebenswichtigen Gebiete Berichte von Sachverständigen zu veröffentlichen. Dieses Ziel kann nur allmählich erreicht werden. Künftige Auflagen werden noch immer weitere Einzelberichte zu den jetzt vorhandenen hinzubringen. Darin spricht sich nicht blinder Vollständigkeitswahn aus, sondern einmal das durch Hunderte von Briefen uns bezeugte Bedürfnis der Leser, zum andern die Tatsache, daß seit zwanzig Jahren die Arbeitsteilung auf allen Gebieten immer weiter fortgeschritten ist. Was damals noch für die Zwecke eines kleinen populären Heftes von einem einzigen Manne in einem einzigen Bericht dargestellt werden konnte, erfordert heute vielleicht vier Berichterstatter und den zehnfachen Druckraum. Zugleich stellte sich vielfach, besonders bei den Berichten über gewisse Wissenschaftsgebiete, heraus, daß die Bücherbesprechungen ohne eine kurze allgemeine Einleitung nicht voll verständlich sein konnten; auch das hat den Umfang des Ratgebers stark erweitert.

Über Zweck und Organisation des Ratgebers führen wir im folgenden einiges aus dem Vorwort seiner neuesten Auflage an; was darin an Grundsätzen enthalten ist, gilt mutatis mutandis auch für die andern Ratgeber-Unternehmungen: „Es sei hier zuerst gesagt, was er nicht soll. Er soll und kann kein »vollständiges« Verzeichnis aller »guten« Bücher sein. Abgesehen davon, daß niemals Einverständnis darüber herrscht, welche Bücher »gut« und welche »schlecht« sind, abgesehen auch davon, daß kein Sachverständiger mit so kindlichen Werturteilen etwas anfangen kann — selbst wenn man sehr weitherzig wäre, würde ein »vollständiges« Verzeichnis, sogar ohne einleitende Besprechungen, gewiß fünfzig Bände vom Umfang des vorliegenden ausfüllen; es erscheinen mehr als 30 000 Bücher jährlich. Ebensowenig ist der Ratgeber als Hilfsmittel für Fachleute gedacht. Wer eine Wissenschaft studiert, ein Gebiet des schönen Schrifttums ganz in sich aufgenommen hat, der kann dieses Buch höchstens gebrauchen, um sich einmal auf einem andern Felde umzusehen; für sein eignes Fachgebiet wird er andre Hilfsmittel kennen. Endlich ist der Ratgeber nicht mehr was er einmal war: ein allgemeinst-verständliches, ganz »populäres« Handbüchlein des Wichtigsten. Ein solches, einen »Volks-Ratgeber«, werden wir hoffentlich in absehbarer Zeit auf Grund unsrer Erfahrungen herausgeben können. Im Ratgeber, wie er heute ist, sprechen Sachverständige zu Gebildeten von ihrem Wissensgebiet. Je nachdem schildern sie, was eigentlich der Gegenstand, was die Bedeutung einer Wissenschaft ist, wie sie sich gliedert, wo sie lückenhaft, wo überreich ist, wie man sich in sie hineinfinden mag,

welche Wissensvoraussetzungen sie erfordert, wie sie sich entwickelt hat und vielleicht entwickeln wird, welche Werke sie zu bieten hat usw., und dies alles in Form einer Besprechung von Büchern. Das nur dem Fachmann Verständliche wird gar nicht oder nur ganz kurz erwähnt, von vielen ungefähr gleichartigen und gleichwertigen Schriften nur die eine oder andre. Für die Besprechungen des »schönen Schrifttums«, der Dichtung, waren Einleitungen meist ganz entbehrlich, und in ihnen ist natürlich jedes Buch besprochen, das den Verfassern wichtig erschien. In ständigem Gedankenaustausch haben wir uns allmählich mehr und mehr darauf geeinigt, laute und heftige Werturteile, »Lob und Tadel«, mehr zurücktreten zu lassen; als das Wichtigste erscheint uns eine durchsichtige Anordnung des Stoffes und eine trotz aller Kürze möglichst weitreichende Charakteristik der Schriften. So glauben wir dem gebildeten Leser besser zu dienen, als durch leidenschaftliches Bevormunden. »Wertfreiheit« kann natürlich nicht erstrebt werden, und überhaupt ist das Ziel nur sehr von fern erreichbar und sind die hier angedeuteten Grundsätze mit etlichen Körnern Salzes zu verstehen. Im allgemeinen denken wir uns Leser, die sich mit einem Gebiet ernstlich beschäftigen wollen und einen erfahrenen Führer dazu nicht verschmähen oder solche, die über eine bestimmte Frage ein Buch brauchen und sich mit Hilfe des Registers einen Rat holen.

Die Organisation des Ratgebers ist diese. Die meisten Abteilungen sind auf Grund mündlicher oder schriftlicher Gemeinschaftarbeit mehrerer Bearbeiter allmählich entstanden, wobei die Vermittlung der Redaktion zufiel. Aus diesem Grunde ist keine von einem Mitarbeiter unterzeichnet. Letztlich ist jeder einzelne Mitarbeiter des Ratgebers in der Auswahl der Bücher und in ihrer Charakteristik und Beurteilung gänzlich unabhängig; die Sachverständigen allein entscheiden. Der Redakteur der Ratgeber-Unternehmungen ist nicht berechtigt, ihre Urteile und Äußerungen zu verändern oder umzustoßen, auch dann nicht, wenn er sehr andrer Meinung ist. Er sorgt lediglich, als Beauftragter des Dürerbundes, welcher den Ratgeber herausgibt, dafür, daß nach seiner Einsicht berufene Sachverständige frei zu Worte kommen, begrenzt im Einverständnis mit den Mitarbeitern deren Berichtsgebiet und ist verantwortlich für die Gesamteinteilung und -anordnung. — Finanziell betrachtet, ist der Ratgeber frei von geschäftlichen Interessen. Sollte er jemals einen »Gewinn« einbringen, so würde dieser den Zwecken des Dürerbundes restlos zugeführt. Bisher hat der Ratgeber übrigens keinen Gewinn gebracht. Im Gegenteil, stets war er zum Teil ein »Geschenk an die Öffentlichkeit«; der Dürerbund hat zu jeder Auflage mehrere tausend Mark zuschießen müssen. Auch mancher unsrer Herren Mitarbeiter haben den Ratgeber ohne entsprechendes Honorar in der allerdankenswertesten Weise gefördert und dadurch den Wert dieses »Geschenkes« wesentlich erhöht.“

Der Ratgeber enthält in seiner neuesten Auflage folgende Abteilungen:

Deutsche Sprache, Deutsches Volkstum, Älteres Deutsches Schrifttum. Deutsches Schönes Schrifttum (Von Luther bis zur Klassik,

Von Goethe bis zur Gegenwart, Über Klassiker und andere Ausgaben, Neuere Deutsche Prosa, Neuere Deutsche Dramatik, Neuere Lyrik, Gedichtauslesen). Fremde Literaturen (Älteres Skandinavisches Schrifttum, Neueres Skandinavisches Schrifttum, Englisches Schrifttum, Französische Literatur, Romanische Literaturen, Russische Literatur, Polnische Literatur, Kleinere Fremde Literaturen, Literaturen des Orients, Orientalische und Griechisch-Römische Literatur). Das Schöne Schrifttum in Katholischer Beurteilung. Billige Bücherreihen. Schriften für die Jugend. Literaturwissenschaft. Literaturgeschichte und Literaturgeschichtliche Aufsatzsammlungen. Monographien, Biographien und Selbstzeugnisse (Eine Goethe-Bücherei). Bühnenwesen. Schriften über Musik. Kunstgeschichte. Religionswissenschaft (Allgemeine und Vergleichende Religionsgeschichte, Religionspsychologie und Religionsphilosophie). Religiöses und Theologisches Schrifttum der Protestanten. Der Katholizismus. Christliche Kirchen Osteuropas und des Morgenlandes. Die Religion des Ostens. Rechts- und Staatslehre. Politik. Politische Anthropologie (Ethnographie) und Anthroposoziologie. Völker und Länder (Vorbemerkung, Allgemeines, Deutschland, Österreich-Ungarn, Die Ostseeprovinzen, Polen, Die Balkanstaaten, Türkei, Islam und Näherer Orient, Ägypten, Persien, Rußland, Großbritannien, Frankreich und Italien, Belgien, Die Vereinigten Staaten von Amerika, Die Schweiz, Schweden, Ostasien und Afrika, Das Judentum). Geschichte. Heer und Flotte. Lebensordnung. Ausdruckpflege (Erziehung zur Kunstreife, Kunstgenuß, Künstlerische und Kunstgewerbliche Beschäftigung; Kleid, Wohnung, Haus und Garten; Heimatschutz, Naturschutz; Denkmalpflege, Städtebau; Vom Kino). Freies Volksbildungswesen (Allgemeines. Die Volkstümlichen Büchereien). Zur Frauenbewegung und Frauenfrage. Sozialz Hygiene. Gesundheitslehre. Statistik. Wirtschaftswissenschaften. Weltwirtschaft. Völkerkunde und Bevölkerungslehre. Philosophie (Die Großen Denker und ihre Philosophie. Einleitungen. Geschichtliches; Philosophie der Gegenwart; Philosophie auf Naturwissenlicher Grundlage). Psychologie. Ästhetik. Ethik. Pädagogik. Vom Hochschulwesen. Mathematik. Erd- und Völkerkunde. Naturwissenschaften (Allgemeineres; Biologie, Botanik, Zoologie, Anthropologie, Paläontologie; Physik, Kosmische Physik, Astronomie, Chemie). Technik. Reden und Aufsatzsammlungen, Briefe, Konversationslexika.

Mitgearbeitet haben an den Ratgeber-Unternehmungen u. a.: Privat-Doz. Dr. G. Antze. Dr. M. Arend. Univ.-Prof. Dr. E. von Aster. Prof. Dr. h. c. F. Avenarius. A. Babillotte †. Dr. R. Batka. Dr. Gertr. Bäumer. Dr. C. F. W. Behl. Dr. J. Bernhart. Dr. H. Böhm. Dr. W. Bölsche. A. Bonus. Prof. F. Brandes. Anna Brunnemann. Akad.-Prof. Dr. G. Buchholz †. Dipl.-Ing. K. Bühler. Joh. Buschmann. Univ.-Prof. Dr. V. Conrad. Geh. Hofrat Univ.-Prof. Dr. O. Crusius †. Dr. Adolf Damaschke. Univ.-Prof. Dr. E. Dürr †. Privat-Doz. Dr. A. Einstein. Dr. R. von Erdberg. Prof. K. O. Erdmann. Pfarrer H. Falkenberg. Univ.-Prof. Dr. A. Fischer. Univ.-Prof. Dr. Ph. Frank. Univ.-Prof. Dr. C. H. Fuchs. A. von Gleichen-Rußwurm. Pfarrer F. Gogarten. Dr. G. Göhler. Dr. A. Grabowsky. Prof. F. Gregori. Privat-Doz. Lic. R. Günther. H.

Häfker. Prof. Dr. E. Haenel. Prof. Dr. R. von Hanstein. Univ.-Prof. Dr. E. Hanslik. Univ.-Prof. Dr. J. Hashagen. Dr. E. Heiler. R. Hirsch. Dr. P. Th. Hoffmann. W. Hofmann. Generalleutnant z. D. Imhoff-Pascha. Univ.-Prof. Dr. W. W. Jaeger. Geh. Hofrat Univ.-Prof. Dr. O. Jiriczek. Eugen Kalkschmidt. Dr. H. Kantor. Prof. Dr. Ing. P. Klopfer. H. Kranold. Dr. Ing. H. Kröner. Univ.-Prof. Dr. F. Kuntze. Dr. E. Küttler. Univ.-Prof. Dr. A. Lampa. Univ.-Prof. Dr. F. von der Leyen. A. Liebscher. E. Lissauer. Dr. E. Müller. Pfarrer J. Mumbauer. Privat-Doz. Dr. O. Neurath. H. Oehlerking. Dipl.-Ing. J. Ornig. Fr. Oth. Prof. Dr. J. Petzoldt. Univ.-Prof. Dr. H. L. von der Pfordten. Univ.-Prof. Dr. K. Polenske. Prof. Dr. O. Quelle. Univ.-Prof. Dr. M. Rade. W. Rath. Prof. Dr. K. Reuschel. Prof. Dr. P. Schumann. Dr. E. Schumann. Univ.-Prof. Dr. Th. Sternberg. Prof. Dr. C. Techet. Dr. A. Tille Dr. H. Ullmann. Univ.-Prof. Dr. K. Voßler. Dr. L. Weber. Stabszahlmeister a. D. K. Wulf. Geh. Reg.-Rat Dr. E. Würzburger. Prof. K. Zuschneid.

Insgesamt sind von den Ratgeber-Unternehmungen bisher folgende vertrieben worden:

als Weihnachtsratgeber des Kunstwarts 1899 bis 1904, 6 Auflagen	152 000	Exemplare
als Ratgeber des Kunstwarts und Dürerbundes 1908, 1909, 1912, 1914, 4 Auflagen	131 000	„
als Jahresberichte, Weihnachtskataloge, Kriegs-Ratgeber des Dürerbundes, Vorweihnachtsheft des Kunstwarts 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1915, 1916, 1917	301 500	„
	584 500	Exemplare

Die Dürerbund-Werkbundgenossenschaft

Im Jahre 1912 war als ein Vorläufer dieser Organisation die „Gemeinnützige Vertriebsstelle deutscher Qualitätsarbeit“ gegründet worden. Folgende Erwägungen hatten dazu geführt: „Die gewaltige Entwicklung unseres Wirtschaftslebens hat in der Herstellung und im Vertrieb unserer häuslichen Gegenstände Zustände entstehen lassen, die dringend der Abhilfe bedürfen. Materialfälschungen, unsolide Technik, unsinnige Formen und Überladen geist- und stilloser Verzierungen sind immer noch an der Tagesordnung. Durch die Überfülle des Angebotenen ist dem Publikum die Übersicht und das eigene Urteil außerordentlich erschwert. Der Käufer, der unter den früheren einfachen Verhältnissen die Gegenstände, die er in seinem Hause brauchte, genau kannte, und der schon deshalb besser imstande war, selbst zu wählen, läßt sich heute bewußt und unbewußt in weit höherem Maße als früher vom Verkäufer beraten und beeinflussen. Ja, seine Wahl ist meistens schon vorbestimmt durch die Auslagen, die die örtlichen Geschäfte getroffen haben. In den meisten herrscht aber der Ungeschmack vor, und dem Käufer fehlt dann, auch wenn er eignes Urteil hat (wozu heute eine Kenntnis von Material und Formen gehört, die man sich nur durch Studium erwerben kann), oft geradezu die Möglichkeit, Gutes zu kaufen. Unter diesen Zu-

ständen leiden nicht zuletzt die Produzenten, die sich bemühen, in Form, Technik und Material einwandfreie Waren herzustellen. Nur zu oft erlahmt ihr Bestreben infolge der Schwierigkeit, für gute Waren Absatz zu finden. Bei dieser Sachlage bleibt die Mahnung an den Käufer: seine Macht und seinen Einfluß auf das Wirtschaftsleben auszuüben durch sorgfältige Prüfung der Waren, die er kauft, meist wirkungslos." Die erste Aufgabe der Vertriebstelle war also, „in Unterlagen und Musterbüchern gute und geschmackvolle Waren nachzuweisen." Es hieß im Katalog, „vom ganz einfachen Gebrauchsgegenstand, sofern bei ihm Ansprüche an das Material und die Form gestellt werden müssen, bis zum vornehmen Ausstattungs- oder Schmuckstück und bis zum Kunstwerk sollen alle Waren des häuslichen Gebrauchs nach und nach in ihren Bereich gezogen werden. Auf die Wirtschaftsgegenstände, die täglich gebraucht werden, soll zunächst sogar unser Hauptaugenmerk gerichtet sein, denn die schönsten Kunstwerke können ein Hauswesen nicht stilgerecht machen, wenn der Grundstock unsolide und geschmacklos ist. Wir wollen aber auch den Schmuck des Hauses — das Wort Schmuck im weitesten Wortsinn genommen — nicht vernachlässigen. Zu Hochzeits-, Ehren- und Abschiedsgeschenken werden jetzt häufig kostspielige Gegenstände beschafft, deren Wert nur auf Materialprotzerei beruht, wobei das Material noch oft durch die Verarbeitung entwertet ist. Wir wollen diesen Geschenkgegenständen das individuelle Produkt feiner künstlerischen Empfindung und geschickter Hände, die auch schlichtes Material adeln können, entgegenstellen." Auch gutes Spielzeug wurde so vertrieben.

Der Zweck des Unternehmens also war ein dreifacher: man wollte „den Käufern gute Waren preiswert verschaffen, wollte die Händler anregen, solche darzubieten und wollte einen etwaigen Gewinn des vermittelnden Unternehmens restlos gemeinnützigen Zwecken zur Verfügung stellen." Es handelte sich somit um einen neuen Versuch im Wirtschaftsleben; denn neben den „Käuferinteressen", wie sie in Konsumvereinen usw. vertreten waren, sollten auch die Käuferpflichten zur Geltung kommen.

Gegen die Vertriebsstelle wendeten sich nun zunächst die Händlerverbände, welche durch sie eine Schädigung und Minderung ihres eigenen Umsatzes fürchteten. Aber aus den Befehdungen wurden Verhandlungen, als weitblickende Männer aus diesen Verbänden die zukunftsreiche Bedeutung des Gedankens einer organisierten Verbreitung deutscher Wertarbeit unter der Leitung geschäftlich nicht beteiligter Sachverständiger erkannten und zugaben. Die Besprechungen zwischen beauftragten Herren der Händlerschaft und Vorstandsmitgliedern des Dürerbundes führten zu einer grundsätzlichen Einigung; man beschloß, die Verwirklichung des Gedankens gemeinsam zu organisieren. So entstand als gemeinsame Gründung des „Dürerbundes" und einer größeren Anzahl kaufmännischer Firmen die „Dürergenossenschaft", die ihren Namen nach Beitritt auch des „Deutschen Werkbundes" in „Dürerbund-Werkbund-Genossenschaft" erweiterte. Der Käufer kann nur unmittelbar im eigenen Ort von den Geschäften, welche der „Dürerbund-Werk-

bund-Genossenschaft" angehören, die von ihr empfohlenen Waren beziehen. Die erste Arbeit der Genossenschaft war das Deutsche Warenbuch (Preis 3 Mk.), das trotz der erheblichen Schwierigkeiten im zweiten Weltkriegsjahre herausgebracht werden konnte. Joseph Popp hat den Text dazu geschrieben. In dem von Avenarius verfaßten Vorwort heißt es: „Mit diesem deutschen Warenbuch wird unserem Volke vorgelegt, was es noch nicht besaß und was auch noch kein anderes Volk besitzt: ein bilderreiches Verzeichnis auserlesener Ware aus weiten Gebieten seines Schaffens, das praktisch der Verbreitung des Guten dienen will und in diesem Bemühen auch durch mehr als anderthalb Hundert Händlerfirmen unterstützt wird, das aber trotzdem zusammengestellt ist von ganz unabhängigen Prüfungsausschüssen." Der Rohstoff- und der Arbeiter-Mangel haben selbstverständlich die Arbeit der „Dürerbund-Werkbund-Genossenschaft" für die Kriegszeit so gut wie lahmgelegt. Doch sind Vorarbeiten für die künftige Friedenswirtschaft im Gange. Die Hauptaufgaben der Vertriebsstelle waren seither der „Dürerbund-Werkbund-Genossenschaft" übertragen worden. Sie konnte daher 1918 aufgelöst werden. Ihre noch ungelösten Aufgaben aber sind von einer Anfang 1919 gegründeten Kunstwart-Hausrat-G. m. b. H. übernommen worden.

Schatzgräber: Die Sammlung „Der Schatzgräber" ist für Jüngere und Ältere gedacht. Begründet wurde sie durch Leo von Egloffstein. Seit 1910 hat der Dürerbund die Herausgabe übernommen. Bis Weihnachten 1912 waren bereits 860 000 zum Teil illustrierte Hefte verbreitet. Bei der Übernahme der Sammlung hieß es im Dürer-Blatt: Im Schatzgräber „ist für jedes Alter und jeden Bildungsgrad gesorgt und der Preis des Heftchens ist so niedrig wie nur möglich gehalten: 15 Pfennig für die meisten Nummern der Sammlung. Was der Schatzgräber bringt, wird nicht nur das natürliche Unterhaltungsbedürfnis des im Alltag ermüdeten Arbeiters, Handwerkers, Landmannes befriedigen, es wird ihm auch einen rechten Feierabend bereiten können und ihn mit den starken und wertvollen Persönlichkeiten unseres deutschen Geisteslebens bekannt machen. Neben unseren besten älteren Dichtern kommen auch die neueren zu Wort, und neben kürzeren abgeschlossenen Erzählungen sind auch in sich einheitliche Bruchstücke aus größeren Werken aufgenommen, die den Weg zu diesen selbst weisen sollen. Kurze Einleitungen werden unmittelbar in die Erzählung hineinführen, einige Bemerkungen am Schlusse werden gute Vorschläge für das Lesen bringen und die neugewonnenen Freunde des Dichters oder der Dichtung weiterleiten auf dem eingeschlagenen Pfade. Besonders liebevoll sind die Kinder bedacht: schon in der ersten demnächst erscheinenden Reihe von 41 Nummern sind ihnen zehn Märchen- und Fabelbüchlein mit Bildern von Ludwig Richter und Speckter gewidmet. Mit Bildern: daß der Schatzgräber auch Bilder bringt, wo er schöne bringen kann, das ist auch einer der Unterschiede zwischen ihm und andern volkstümlichen Sammlungen." Namen unserer besten Schriftsteller begegnen wir in der Reihe, die zurzeit über hundert verschiedene Nummern enthält: Anzengruber, Arndt, Arthur Bonus, Droste-Hülshoff, Eichendorff, Goethe, Gotthelf, Hauff, Hauptmann, E. T. A. Hoffmann, Justinus Kerner, Kleist,

Immermann, Selma Lagerlöf, Mörike, Musaeus, Nieritz, Pocci, Rosegger, Hans Sachs, Söhle, Supper, Ludwig Thoma, Tolstoi, Trentini, Leopold Weber u. a. Der Preis des Heftes beträgt durchschnittlich 15 Pf.

Deutsche Jugendbücherei: Zur Bekämpfung der Schundliteratur hat der Bund nicht nur negativ (durch Kritik und agitatorische Bekämpfung von Schundbüchern, Ausstellungen, Flugblättern, Flugschriften) beigetragen. Seine positiven Aufgaben verlangen hier Mitarbeit beim Verdrängen des Schundes durch gute, billige Jugendbücher. Die Heftchen mußten an Preis und Ausstattung ähnlich anlockend auf die jugendlichen Käufer wirken, aber reinliche und vollwertige Geistesnahrung bieten: die Phantasie anregen, der Abenteuerlust der Jugend in richtigem Maße gerecht werden, den Geist in gesunde, natürliche Bahnen lenken, wahrhaftig sein und als gute Freunde auf Gutes und Schönes weisen. Um all das bemühte sich schon lange die „Deutsche Jugendbücherei", die von den Vereinigten Deutschen Prüfungsausschüssen für Jugendschriften gegründet war, dann vom Dürerbund übernommen und von ihm weiter im Verlag Hermann Hillger-Berlin herausgegeben wurde. Schmitthenner, G. Schwab, Liliencron, Jonathan Swift, Nansen, Cooper, Kipling, Löns, Hagenbeck, Hauff, Fontane, Sven Hedin, Tschudi, Marryat und andere führen hier den Kampf gegen Nick Carter u. Co. Jedes Bändchen ist 32 Seiten stark in farbigem Umschlag und kostet auch nur 20 Pf. Bisher sind über 120 Nummern erschienen.

„Heb mich auf!" Alljährlich wird an vielen Tausenden deutschen Schulen das Dürerbund-Büchlein „Heb mich auf" verteilt, als ein erster Wegweiser der schulentlassenen Jugend zu den edlen Freuden des Lebens, die doch wohlfeil zu haben sind. Die Freude am Naturgenuß wie die Freude am guten Buch, das Suchenlernen und Finden der edleren Vergnügungen (Volksvorstellungen im Theater, Volkskonzerte), ferner eine Anleitung zu einer innerlich freien und glücklichen Lebenshaltung werden in dem Heftchen der Jugend so ans Herz gelegt, daß die Empfänglichen fortan wissen, wie sie da weiter kommen können. Das Büchlein erscheint in je einer Ausgabe für Knaben und Mädchen (während des Krieges eine für beide Geschlechter gemeinsam); außer der allgemeinen für ganz Deutschland bestimmten Ausgabe gibt es aber noch besondere für die engere Heimat, die auf die örtlichen Einrichtungen Rücksicht nehmen (Ausgaben für Kiel, Dresden, Königsberg).

Gesundbrunnen: Die Arbeit des Büchleins „Heb mich auf" setzt für Erwachsene der alljährlich erscheinende Volkskalender „Gesundbrunnen" fort. Als er im Jahre 1908 zum ersten Mal erschien, fehlte es noch allenthalben an wirklich guten Volkskalendern, die mehr als „geschäftliche Unternehmungen" waren. Daß der ein Jahr lang gebrauchte Volkskalender vor allem Gegenstand der Volksbildungs-Arbeit sein müsse, war damals ein kaum beachteter Gedanke. Der Dürerbund erkannte hier eine überaus wichtige Aufgabe zur Reform. Ein guter Volkskalender soll ein getreuer Leiter durchs Jahr mit seinen wechselnden freud- und leidvollen Zeiten sein, ein Hausfreund und eine Art Seelsorger. Jetzt hat sich der „Gesundbrunnen" im

häuslichen Leben unseres Volkes und während des Krieges auch draußen bei unseren Feldgrauen eingebürgert. Auch sein Beispiel hat gewirkt: heute gibt es in fast allen Gauen gute Heimatskalender. Die „Gesundbrunnen"-Arbeit bedeutet zugleich Förderung der Volkskunst, der Heimatkunst, Vertiefung der gesamten Lebenshaltung, der Ausdruckskultur und der sonstigen volkserzieherischen Ziele des Dürerbundes. Die Verbreitung des „Gesundbrunnens", der schon vor dem Kriege jährlich rund 75 000 Abnehmer gewonnen hatte, wird leider durch die Papiernot jetzt gehemmt. Die Nachfrage ist immer noch im Steigen. Als der „Gesundbrunnen" 1918 in 60 000 Exemplaren herauskam, waren die broschierten Stücke schon vor Weihnachten völlig ausverkauft. Wir haben ermöglicht, daß die Ausgabe für 1919 in 80 000 Auflage erscheint.

Flugschriften: Wir begnügen uns, da über die Flugschriften in der Einleitung gesprochen ist, mit einem Verzeichnis der Verfasser, Titel und Preise.

Das Harringa-Buch: Hermann Poperts „Helmut Harringa", eine „Geschichte aus unserer Zeit", ist heute in mehr als 200 000 Exemplaren verbreitet und so bekannt, daß sich eine ausführliche Besprechung erübrigt. Man hat den „Harringa" ein „Ermutigungsbuch", ja „eine Germanenbibel" genannt. Im Blickpunkt des Hauptinteresses steht dem Verfasser der Kampf gegen den Alkoholmißbrauch. Dieser Kampf ist erfüllt mit einem starken Willen zum Reinen und Gesunden überhaupt, zur Selbstverantwortlichkeit, er wird geführt mit leidenschaftlicher Überredungskunst und zu Taten anregender, allgemein lebensreformerischer Begeisterung. Das schon in viele fremde Sprachen übersetzte Buch erscheint bei Alex. Köhler in Dresden (geb. M. 3.50).

„Am Lebensquell": Dieses Sammelbuch ist hervorgegangen aus unserm zweiten Preisausschreiben, das Beiträge zur sexuellen Erziehung gewinnen wollte. Als Ziel war gedacht: „die Aufklärung über die Fortpflanzung des Menschengeschlechts dem Zufalle aus der Hand zu nehmen und sie den Eltern und Erziehern zu übergeben, damit die Heranwachsenden das Heiligtum des Lebens schon früh als solches erfassen und als solches werten können. Je nach dem Alter der Heranwachsenden und nach unserm eigenen, aber auch nach beider Persönlichkeit und Lebensumständen ergeben sich die verschiedensten Möglichkeiten." Aus 480 Beiträgen von Männern und Frauen der verschiedensten Berufe und Volkskreise erwuchs durch enge Auswahl des Besten dieses Buch. Während der „Harringa" ein Erziehungsbuch für zu Erziehende ist, bestimmt sich der „Lebensquell" für die Erzieher selbst. „Mit vielen andern," so heißt es in Avenarius' Vorwort, „sind wir davon überzeugt, daß das Verheimlichen, das Verdrehen, das Lügen in diesen Dingen (der Menschwerdung) eine der Hauptquellen der Verlogenheit unserer ganzen Zivilisation überhaupt ist." Eltern, Lehrern, Vormündern und allen sonst mit der Erziehung betrauten Personen will das Buch ihre Aufgabe durch Anregungen und Beispiele erleichtern. Es ist schon in mehr als 20 000 Exemplaren verbreitet. (Verlag Alex. Köhler, Dresden. Geb. M. 6.50.)

Tiere unsrer Heimat. Von Prof. Dr. Martin Braeß. (Zur Weckung der Naturliebe.) Mit vielen Abbildungen und Geleitwort von Avenarius; 2. Aufl., geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Aus dem Vogelleben unsrer Heimat. Von Prof. Dr. Martin Braeß, 211 Seiten, geh. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Ludwig Richter: Lebenserinnerungen eines deutschen Malers. Volksausgabe des Dürerbundes. Hesse und Becker, Leipzig; geb. 3, 4 und 5 Mark.

Albrecht Dürer: Zwölf Blätter aus Dürers kleiner Passion. Preis 15 Pfennig. — Dürerbundgrußkarte: Albrecht Dürers Heilandskind. Fünffarbendruck mit Goldplatte, 10 Stück 1 Mk. Callwey, München.

Landschaftsmappen: Isartal bei München von Ernst Müller-Bernburg, Text von Fritz v. Ostini. M. 5.—. Verlag Callwey. Riesengebirge: I. vier Winterbilder, II. vier Sommerbilder; jede Mappe M. 3.—; Verlag Scheffer, Leipzig.

Schillerbild von Leo Samberger. Große und kleine Ausgabe. M. 2.— und M. 0.30.

Merk- und Flugblätter gegen die Schundliteratur, für Ausflügler und für die Jugend zum Naturschutz.

Gedenkblätter für Gefallene: Auch als Gedenkblätter für Gefallene wurde von Anfang an so viel Äußerliches, ja so viel spekulativer Schund verbreitet, daß der Dürerbund einzuschreiten beschloß: er sah eine ganz besonders schöne Aufgabe unserer ersten Künstler darin, dem Volk auch als Tröster nahezutreten. So veranstaltete er ein Preisausschreiben um Entwürfe zu solchen Gaben. Etwa dreihundert gingen ein; wir wählten die vier schönsten aus und boten sie in so würdigen Vervielfältigungen, wie sie sich nur herstellen ließen, den Hinterbliebenen zu billigen Preisen an. Die Blätter (von Bruno Bielefeldt, Rudolf Lipus, Robert Budzinski und Bertha Schmitz) kosten einzeln je eine Mark, im Massenbezuge noch weniger.

Das Erinnerungsblatt an den Krieg von Hugo Grimm (mehrfarbiger Steindruck, Bildgröße 38 : 57 cm, Blattgröße 42 : 61 cm) kostet einzeln Mk. 3.—, von 50 Stück ab Mk. 2.—, von 100 Stück ab Mk. 1.75, von 500 Stück ab Mk. 1.50. Auch dieses sehr schöne Blatt haben wir jenem Preisausschreiben zu danken.

Leih-Ausstellungen: Während des Krieges wurden auch die Leih-Ausstellungen des Dürerbundes eingestellt. Soweit möglich und wünschenswert, sollen sie im Frieden wieder eingerichtet werden. Zur Verbreitung guter Bilder zu billigen Preisen wurden Wandschmuck-Ausstellungen eingerichtet, die in zwei Sammlungen vollständig fertig verliehen und außerordentlich stark benutzt wurden. Eine besondere Flugschrift enthält praktische Winke für solche Ausstellungen und eine Anzahl von Listen weiterer Zusammenstellungen guten Wandschmuckes. Ebenso wurde seit 1908 bis zum Kriege alljährlich auf der Michaelismesse zu Leipzig eine Bilderbude des Dürerbundes eingerichtet. Eine weitere Wanderausstellung ist die Ausstellung zur Bekämpfung der Schundliteratur, die in zwei Anfertigungen durch Deutschland umherzog. Unterstützt

wurde sie durch entsprechende Flugblätter und Druckschriften, wie einem „Verzeichnis guter billiger Bücher", das aber jetzt veraltet ist.

Lichtbilderei: Dieses Unternehmen konnte während des Krieges gefördert werden. 1909 begann es mit einer Leihsammlung für Märchenabende. Sie brachte zunächst ausgewählte Lichtbilder nach Illustrationen zu Märchen und Bilderbüchern, aber auch Originale mit den dazu gehörigen Texten und Musikalien. Dann wurde eine umfangreiche Sammlung von ganzen Lichtbilderzyklen zum Verleihen angelegt: Kunst, Völkerkunde, Natur, Denkmalspflege, Ausdruckskultur sind die hauptsächlichsten Gebiete dieser Reihen, die sehr eifrig benutzt werden. Eine Anzahl von ihnen befand sich während des Krieges in der Bildungszentrale beim Generalgouvernement Brüssel und wurde von ihr unter den Feldtruppen versandt. Zu einer großen Anzahl (bisher etwa der Hälfte) der vorhandenen Lichtbilderserien sind gedruckte Vorträge vorhanden. Sie sind von Sachverständigen geschrieben und sollen da aushelfen, wo nicht ein eigentlicher Sachverständiger von sich aus die nötigen Erläuterungen geben kann. Auf die Ausgestaltung der Vorträge und der Bilderserien ist ganz besondere Sorgfalt verwandt worden. Viel, aber nicht vielerlei! Es gilt der jetzt üblichen Überfülle von Bildern, deren Vorführung nicht bereichert, sondern nur verwirrt, zu steuern. So wurde die Höchstzahl der in einer Reihe zu behandelnden Bilder auf 40 festgelegt, umso größeres Gewicht aber darauf gelegt, daß das, was dem Auge gezeigt wird, auch wirklich geistige und seelische Bereicherung erwirken kann. Dementsprechend sind die Vorträge ausgeführt werden. Zwei besondere Lichtbilderlisten geben ausführliche Auskunft.

Auskunftstelle: Sie ist dem Arbeitsausschuß in Dresden-Blasewitz angegliedert. Seit Bestehen des Bundes sind viele Tausende von Auskünften erteilt worden. Das geschah bis auf verschwindende besondere Ausnahmen unentgeltlich und erstreckte sich auf alle erdenklichen Gegenstände: Lebensführung, Denkmalspflege, Wohnungsfrage, Erziehung, Heimatschutz, Naturschutz, literarische und musikalische Auskünfte, Begutachtungen, Empfehlungen, Ratschläge von rein persönlichem bis zum allgemeinen öffentlichen Interesse. Ein großer Kreis von Sachverständigen, deren Urteil in jedem einzelnen Falle eingeholt werden mußte, viel Zeitaufwand und geduldiges, alle Besonderheiten in der Anfrage erwägendes Eingehen waren nötig, eine Mühe, von der sich der Außenstehende schwerlich eine Vorstellung macht. Infolge der Kriegsschwierigkeiten mußten aber die Auskünfte eingeschränkt werden. Wir können zurzeit nur noch Auskünfte in wichtigen Angelegenheiten erteilen, welche die größere Öffentlichkeit angehen.

Werbeflugblatt des Dürerbundes, über das Allerwichtigste seines Wesens unterrichtend, in größeren Mengen zu beziehen durch Callwey, München.

Dürerblatt: das amtliche Organ des Dürerbundes zum Verkehr mit seinen Mitgliedern. Es unterrichtet über die äußere und innere Geschichte des Bundes, seine laufenden Arbeiten, seine Aufgaben, Ziele und Pläne. Zugleich berichtet es über wichtigere Ereignisse auf

dem Gebiete der Volksbildung, des Heimatschutzes, der Denkmalspflege usw., soweit der Dürerbund daran wesentlich mitarbeitet. Es bringt Mitteilungen über die Tätigkeit der dem Bunde angehörigen Mitgliedervereine und sonstigen ihm angegliederten Verbände. Die Neuerscheinungen des Bundes werden angezeigt, ihre Bedeutung innerhalb unserer gesamten Arbeit charakterisiert. Das Erscheinen des Dürerblattes ist im Kriege natürlich stark eingeschränkt worden.

Satzungen

1. Der Dürerbund ist ein Bund von Vereinen, Körperschaften und Einzel-Personen. Er hat seinen Sitz in Dresden und ist in das Vereinsregister eingetragen.

2. Zweck des Dürerbundes ist die Pflege der Ausdruckskultur. Politische und konfessionelle Fragen sind von der Tätigkeit des Dürerbundes ausgeschlossen.

3. Mitglied des Dürerbundes können Vereine, Körperschaften sowie unbescholtene Männer und Frauen werden. Über die Aufnahme entscheidet der geschäftsführende Ausschuß.

4. Einzelmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von mindestens 2 Mk. Vereine und Körperschaften vereinbaren ihren Jahresbeitrag mit dem geschäftsführenden Ausschuß.

5. Der Vorstand, der den Verein gerichtlich und außergerichtlich zu vertreten hat, besteht aus dem Vorsitzenden und dem ersten Schriftführer.

6. Der Austritt aus dem Verein ist nur zum Ablauf des Geschäftsjahres und zwar nach vierteljähriger Kündigung zulässig. Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

7. Die Geschäfte des Dürerbundes besorgt der geschäftsführende Ausschuß, bestehend aus dem Vorstand, dem Geschäftsführer und weiteren Schriftführern und Beisitzern, die der Vorstand zu Anfang jedes Geschäftsjahres zu wählen hat.

8. Der Vorstand und der Geschäftsführer werden durch den großen Ausschuß auf zwei Jahre gewählt, der seinerseits wieder alle fünf Jahre durch schriftliche Abstimmung der Mitglieder gewählt wird.

9. Eine Mitgliederversammlung wird berufen, wenn der geschäftsführende Ausschuß es beschließt. Die Mitglieder sind dazu mindestens 14 Tage vorher durch das Dürerblatt oder durch briefliche Mitteilung einzuberufen. Die Versammlung ist beschlußfähig, wenn wenigstens 25 Mitglieder anwesend sind. Bei Beschlüssen entscheidet einfache Mehrheit, im Falle der Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.

10. Über die Beschlüsse der Mitgliederversammlung und des geschäftsführenden Ausschusses werden Sitzungsberichte niedergeschrieben, die vom Vorsitzenden, vom Schriftführer und einem dritten Mitglied des Dürerbundes unterzeichnet werden müssen.

11. Über Änderungen der Satzung entscheidet der große Ausschuß durch schriftliche Abstimmung und einfache Stimmenmehrheit.

12. Über die Auflösung des Dürerbundes entscheidet der große Ausschuß mit einfacher Stimmenmehrheit.

13. Im Falle der Auflösung fällt das Vermögen an den Vorsitzenden mit der Verpflichtung, es nach bestem Wissen und Gewissen zu gleichen Zwecken wie denen des Dürerbundes zu verwenden.

Wer dem Dürerbund beitreten will, sende seine Beitrittserklärung an unsren Geschäftsführer Georg D. W. Callwey in München, Finkenstr. 2. Die Höhe des Jahresbeitrages bleibt dem Bemessen jedes Mitgliedes überlassen. Als jährlicher Mindestbeitrag gelten zwei Mark. Je größer die Gebefreudigkeit unserer Mitglieder ist, desto mehr sind wir imstande, unserer Aufgabe zu genügen. Jedes Mitglied erhält das jährlich im Frieden etwa vier Mal erscheinende Dürerblatt kostenlos zugestellt und bezieht manche Veröffentlichungen des Dürerbundes zu ermäßigtem Preise. — Vereine, die dem Bunde als Körperschaft beizutreten wünschen, werden ersucht, deswegen mit dem Arbeitsausschuß (Anschrift: Dürerbund, Dresden-Blasewitz) in Verbindung zu treten. — Die Schriften des Dürerbundes sind durch jede Buchhandlung oder unmittelbar von den verschiedenen Verlegern zu beziehen. Wenn kein Verleger genannt ist, ist das Buch bei unserem Geschäftsführer Georg D. W. Callwey in München erschienen.

Die Ratgeberunternehmungen des Dürerbundes

Literarische Jahresberichte. Kriegsratgeber 1915/16 (geheftet 1 Mark); Literarischer Jahresbericht 1916/17 (geheftet M. 1.50); Literarischer Jahresbericht 1917/18 (vollständig vergriffen, Nachdruck erfolgt nicht); Literarischer Jahresbericht 1918/19 (geheftet 3 Mark, in Pappband M. 4.50).

Ratgeber-Schriften. Bereits erschienen: Heft 1 Die Wissenschaft unserer Kolonialpolitik, von Dr. Maximilian Hagen (geheftet 1 Mark). In Vorbereitung: Heft 2 Ueber Hausmusik (Notenverzeichnis); Heft 3 Ueber Klassiker-Ausgaben; Heft 4 Wertvolle Bücher für Kinder von Herm. L. Köster; Heft 5 Einführung in das politische Denken, von Dr. A. Grabowsky; Heft 6 Ueber Sozialismus; Heft 7 Führer durch die kaufmännische Literatur, von Johannes Buschmann. — Die Hefte 3, 4 und 5 sind vorläufig auch noch als Nr. 129, 105 und 152 der nachfolgenden Dürerbund-Flugschriften erhältlich.

Die Flugschriften des Dürerbundes

Die angegebenen Preise gelten nur für die anfangs 1919 im Handel befindlichen Auflagen, für Neuauflagen müssen Preiserhöhungen vorbehalten werden.

1. Vom Schenken, von Avenarius, Paul Schultze-Naumburg u. a. (15 Pfg.).
2. Wann glücken Volkskunstabende? von Franz Diederich (20 Pfg.).
3. Wohnungskultur, von H. Muthesius (10 Pfg.).
4. Volkskonzerte, v. Eug. Thari (10 Pfg.).
5. Vom häuslichen Vorlesen, von Franz Diederich (20 Pfg.).
6. Hausbildereien, von Avenarius (15 Pfg.).
7. Wie gewöhnt man sich an guten Lesestoff? V. Franz Diederich (40 Pfg.).
8. Klavierspielapparate, von Richard Batka, Obrist u. a. (10 Pfg.).
9. Vom heutigen Kunstgewerbe, von Fritz Schumacher (10 Pfg.).
10. Von der Zukunft des Konzertwesens, von Richard Batka (10 Pfg.).
11. Die Anlage des Landhauses, von Herm. Muthesius (10 Pfg.).
12. Theater im Freien, von Franz Diederich (20 Pfg.).
14. Wandern und Reisen, von Herm. Hesse, Avenarius, Franz Diederich u. a. (30 Pfg.).
16. Ueber die Pflege des Heimatlichen im städtischen und ländlichen Bauwesen, von K. Henrici (10 Pfg.).
17. Vom protestantischen Kirchenbau von Richard Bürkner (20 Pfg.).
18. Vom Luxus, von Wilhelm Bode (15 Pfg.).
19. Die Grundsätze der modernen Denkmalpflege, von Konrad Lange (10 Pfg.).
20. Die Dorfkunst und die Gebildeten auf dem Lande, von O. Schwindrazheim (15 Pfg.).
22. Denkmalpflege auf dem Lande von Hoßfeld (15 Pfg.).
25. Echte Farben für Stoffe, von Paul Krais (10 Pfg.).
27. Von der Einfühlung, von Auguste Fischer (20 Pfg.).
28. Wie einer die Schönheit der Kleinstadtstand, v. O. Schwindrazheim (10 Pfg.).
29. Der Hausgarten, von Victor Zobel (10 Pfg.).
30. Jugendkonzerte, von Arthur Liebscher (15 Pfg.).
32. Kleinhandel und Kultur, von Johannes Buschmann (10 Pfg.).
33. Kinderliederbücher, von Eugen Thari (10 Pfg.).
34. Vom Geistreichsein, von Arthur Bonus (10 Pfg.).
35. Regelmäßige Kirchenkonzerte, von Gustav Langen (10 Pfg.).
36. Vom Steckenbleiben, von Avenarius (15 Pfg.).
37. Theaterstücke für Dilettantenbühnen, von Franz Diederich (50 Pfg.) S. auch Nr. 101!
38. Alte Städtebilder — moderner Verkehr, von Carl Rehorst (80 Pfg.).
39. Aufgaben des Heimatschutzes, von Paul Schultze-Naumburg (30 Pfg.).
40. Das Restaurieren, von J. Zemp (20 Pfg.)
41. Immoralitäts-Fexerei von Karl Otto Erdmann (10 Pfg.).
42. Ländliche Volkshochschulen, von Fr. Lembke (10 Pfg.).
43. Regiesünden, von Eugen Kilian (10 Pfg.).
44. Hausgreuel, von Avenarius (10 Pfg.).
45. Die Erhaltung unserer Tierwelt, von Hermann Löns (15 Pfg.).
46. Reklame und Kultur, von Avenarius (10 Pfg.).
47. Wahrheitswert u. Phantasiewert. von Karl Otto Erdmann (15 Pfg.).
49. Schutz der Grabdenkmäler und Friedhöfe, von Paul Clemen (50 Pfg.).
50. Photographie und Kunst, von Ludwig Bartning (10 Pfg.).
51. Vom Papier zum Leben! von Hedwig Bleuler-Waser u. Rob. Henseling (10 Pfg.).
52. Das Freilegen und Umbauen alter Kirchen, von Cornelius Gurlitt (20 Pfg.).
53. Die deutsche Gesetzgebung auf dem Gebiete des Heimatschutzes, von F. W. Bredt (20 Pfg.).
55. Die deutsche Landschaft, von Friedrich Ratzel (50 Pfg.).
56. Jugendwanderungen, von Oskar Schwindrazheim (30 Pfg.).
57. Schiller als ästhetischer Erzieher, von A. von Gleichen-Rußwurm (15 Pfg.).
58. Gedanken über Schulfeiern von Hermann Lorenz (30 Pfg).
59. Die Kultur in den Turnvereinen von Karl Möller (30 Pfg.).
60. Ueber Friedhofanlagen und Grabdenkmale von Hans Gräffel. Neue Auflage etwa 2 M.
61. Briefmarken sind keine Kleinigkeit von Avenarius (15 Pfg.).
62. Kleine Freiheiten von Karl von Mangoldt (15 Pfg.).
63. Groß-Berlin von Berg (15 Pfg.).

64. Schutz den Raubvögeln! von Bräß (15 Pfg.).
65. Urheberschutz und Urheberschatz von Avenarius (30 Pfg.).
66. Das Volkshochschulwesen von Ludo M. Hartmann (15 Pfg.).
67. Über Ausdruckskultur von Ferdinand Avenarius (15 Pfg.).
68. Programme für Dichterabende.
69. Die Erhaltung der Pflanzenwelt von Anton Thümer (20 Pfg.).
71. Vom Kinderspielzeug von Max Brethfeld (30 Pfg.).
73. Beispiele für Konzertprogramme (30 Pfg.).
74. Christliche Kunst von Gustav Langen (15 Pfg.).
75. Park und Friedhof von E. Högg (75 Pfg.)
76. Ländliche Wohlfahrtspflege von Ernst Kühn (75 Pfg.).
77. Denkmalschutz und gärtnerische Anlagen vom Standpunkte des Städtebaues von Goecke (15 Pfg.).
78. Ueber Gartenkunst und Denkmalpflege von Gradmann (15 Pfg.).
79. Einfluß der Vegetation auf die Baudenkmäler von G. Hager (30 Pfg.).
80. Käuferpflichten von Heinrich Herkner (15 Pfg.).
81. Baumpredigt von Jos. Aug. Lux (50 Pfg.).
82. Gegen die Farbendrucke von Ferdinand Avenarius (15 Pfg.).
84. Gehen und Sehen von Oskar Schwindrazheim (15 Pfg.).
86. Heimatschutz, Baukunst und Industrie von E. Högg (60 Pfg.).
87. Die staatsbürgerliche Bedeutung der Qualitätsarbeit von Ad. Vetter (15 Pfg.).
90. Vom klaren Denken. Von Karl Otto Erdmann. (15 Pfg.)
91. Wie gründet und leitet man Chorgesangvereine? Von Georg Göhler. (15 Pfg.).
92. Schmücken und Gestalten. Von Ferdinand Avenarius. (30 Pfg.).
93. Jungmädchenart. Von Hedwig Bleuler-Waser. (15 Pfg.).
94. Das Papsttum und die Kultur der Renaissance. Von Valentin Scherer. (30 Pfg.).
95. Die deutschen Schutzvereine und der Dürerbund. Von Emil Lehmann. (30 Pfg.)
96. Merkpunkte zum volkstümlichen Bibliothekwesen. Von Walter Hofmann. (30 Pfg.)
97. Frohe Mußestunden. Von Leo von Egloffstein. (50 Pfg.)
98. Naturschutzgebiete. Von H. Conwentz. (30 Pfg.)
99. Ultramaleret. Von Albert Lamm (1 M.)
100. Der Kinematograph als Volksunterhaltungsmittel. Von Robert Gaupp und Konrad Lange. (30 Pfg.)
101. Theaterstücke für Dilettantenbühnen. II. Auslese. (40 Pfg.).
102. Hilfsmittel zu Weihnachtsfeiern in Vereinen, in Schule und Haus (30 Pfg).
103. Leichtes zum Lesen. Für anspruchsvollere Leute. (Eine erste Lese.) (30 Pfg).
104. Die Renaissance an italienischen Fürstenhöfen. Von Val. Scherer. (30 Pfg.)
105. Wertvolle Bücher für Kinder. Von Herm. L. Köster. (40 Pfg.).
106. Ratschläge für vaterländische Feste. (60 Pfg.).
107. Einfache städtische Nutzbauten in Dresden. Von H. Erlwein. (75 Pf.)
108. Die Erhaltung der Heimatschönheit auf dem Lande, von Hempel (30 Pfg).
109. Selbstverständliches u. Nachdenkliches aus einer Theaterleitung. Von Professor Gregori (30 Pfg.).
110. Technisches aus der Denkmalpflege. Von Hoßfeldt (15 Pfg.).
111. Moderne Ladeneinbauten in alt. Häusern. Von Professor Högg (60 Pfg.).
112. Der Backsteinbau und seine Wirkung in der Landschaft. Von Prof. Stiehl (50 Pf.).
113. Die Baukunst als Wissenschaft Von Prof E. Högg (15 Pf.).
114. Vaterländische Festspiele und ihr Gegenteil (30 Pfg.).
115. Vogelschutz im Walde. Von Schinzinger (30 Pfg).
116. Nationale und soziale Jugendpflege. 4 Aufsätze. (50 Pfg.)
117. Heimatschutz in die deutschen Kolonien! Von Krämer-Bannow (30 Pfg.).
118. Naturschutz und die Jugend. Von L. Schwarz (15 Pfg.).
119. Gegen den Mißbrauch des Vaterländischen in Jugendschriften (60 Pfg.).
120. Die Verunreinigung der deutschen Gewässer, ihre Bedeutung und ihre Verhütung. Von Dr. med. Gg. Bonne. (30 Pfg.).
121. Warum und wie sollen wir Gluck feiern, von Dr. Max Arend. (30 Pfg.).
122. Landerziehungsheime. Was sie sind und was sie werden könnten. Von Otto Greyerz (15 Pfg.)
123. Vom Kaufen und Schenken edler Ware. Von Joseph Popp (10 Pfg.).
124. Der Wasserbau in seinen Beziehungen zur Denkmalpflege und zum Heimatschutz. Von Schaumann und Cassimir (20 Pfg.).
125. Der Kleinwohnungsbau. Mit Absichten und Plänen. Von A. Schneegans (80 Pfg.)
126. Zweck und Ziele des Männergesangs. Von P. Bekker (15 Pfg.).
128. Die Aufgaben der Kinematographie in diesem Kriege. Von H. Häfker (30 Pfg.).
129. Ueber Klassiker-Ausgaben. 75 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 30 Pfg.).
130. Billiger Lesestoff für Lazarette und Feldtruppen. 50 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 30 Pfg.).
131. Eindrücke eines Neutralen in Belgien. Von Eugen Probst. 60 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 40 Pfg.).
132. Der Schutz der Kunstdenkmäler im Kriege. Von Paul Clemen. 40 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 20 Pfg.)
133. Kreuze für Feldgräber 75 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 50 Pfg.)
134. Denknebel. Von F. Avenarius. 25 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 15 Pfg.)
135. Unser Deutschtum und der Fall Spitteler. Von Wolfgang Schumann. 60 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 45 Pfg.)
136. Der Heimatschutzgedanke und die Urbarmachung der Oedländereien durch Kriegsgefangene. 25 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 15 Pfg.)
138. Oeffentliche Unterhaltungsmusik in Deutschland. Von Paul Marsop. 25 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 15 Pfg.)
139. Denkmäler für unsere Krieger Von Dr. Werner Lindner. 1 Mk. (Son-

derausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 80 Pfg.).

140. Krieg und deutsche Mode. Von Rudolf Bosselt. 30 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitgl. des Dürerbundes 20 Pfg.)
141. Von der Gerechtigkeit der deutschen Sache. Von Paul Natorp. Preis 25 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 15 Pfg.)
143. Die Gedenkblätter für Gefallene aus dem Preisausschreiben des Dürerbundes. 60 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitgl. des Dürerbundes 40 Pfg.)
144. Für welchen Weltgedanken kämpfen wir? Von Artur Bonus. 25 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 15 Pfg.)
145. Die deutsche Reichskirche. Von Prof. Dr. Heinrich Weinel. 25 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 15 Pfg.)
146. Erhaltung und Zerstörung der Kunstdenkmäler auf dem westlichen Kriegsschauplatz. 25 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 15 Pf.)
148. Der Krieg als Erzieher zum Sozialen. Von Heinz Potthoff. 30 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 20 Pfg.)
149. Die deutsche Familie und der Krieg. Von Walther Classen. 30 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 20 Pfg.)
150. Das erste Jahr des Kulturkrieges. 30 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 20 Pfg.)
151. Das Bild als Verleumder. Von Ferdinand Avenarius. 75 Pfg.
152. Einführung in das politische Denken. Von Dr. Adolf Grabowsky. 30 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 20 Pfg.)
153. Einfaches Hausgerät. Eine Anleitung zur Möbelwahl. Von Paul Bröcker. 60 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 40 Pfg.)
154. Die künstlerische Gestaltung der Industriebauten. Von Arch. E. Beutinger, Wiesbaden. 75 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 50 Pfg.)
155. Kultur in den Kriegslazaretten. Von Margot Grupe. 40 Pfg.
156. Unser Verhältnis zu Italien. Von Albert von Trentini. 30 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 20 Pfg.)
157. Krieg und Friede. Von Paul Natorp. 1 Mk. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 60 Pfg.)
158. Die Ostseeprovinzen Est-, Liv-, Kurland. Von A. von Wolffen. 30 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 50 Pfg.)
159. Drei Beiträge zur Ausdruckskultur von Heinrich Steinhausen. 30 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 20 Pfg.)
160. Aufsätze über Deutsch-Oesterreich von Franz Jesser. 75 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 60 Pfg.)
161. Die Mädchenfortbildungsschule im Dienste der Volkserziehung. Von Willibald Ulbricht. 50 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 30 Pfg.)
162. Das zweite Jahr des Kulturkriegs. 50 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 30 Pfg.)
163. Der Sieg des Deutschen. Von Reinhold Planck. 1 Mk. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 60 Pf.)
164. Quellen und Vortragsordnungen für Weihnachtsfeiern. 30 Pfg.
165. Besinnliches zum Fremdwörterstreit. Von K. O. Erdmann. 50 Pfg. Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 30 Pfg.)
166. Vom heutigen Deutsch-Oesterreich Von Prof. Dr. Robert Sieger. 80 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 50 Pfg.)
167. Laubenkolonien und Kleingärten. Von Leberecht Migge. 30 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 20 Pfg.)
168. Deutsche Sprache in der Schweiz. Von Dr. O. Greyerz. 40 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 20 Pfg.)
169. Der kunstwissenschaftliche Unterricht, insbesondere auf den Hochschulen und Kunstschulen 30 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 20 Pfg.).
170. Heldenehrung. Von Prof. E. Högg. Preis 60 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 40 Pfg.)
171. Oranienburg. Von Ad. Behne. Preis 75 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 50 Pfg.)
172. Die Freideutsche Jugendbewegung. Von Knud Ahlborn. Preis 60 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 40 Pfg.).
173. Das Reformationsfest. Beiträge von Protestanten nnd Katholiken, Preis 75 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 50 Pfg.)
174. Das dritte Jahr des Kulturkrieges. Von W. von Seidlitz. 60 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 40 Pfg)
175. Vom Einfluß und Ansehn deutscher Kultur in Frankreich. Von A. Brunnemann. 60 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 40 Pfg.)
176. Die öffentliche Kinderfürsorge. Eine Kulturaufgabe unseres Volkes. Von Prof. Dr. Chr. J. Klumker. In Umschlag geheftet 20 Pfg.
177. Das deutsche Volksschauspiel. Von Eugen K. Fischer. 1 Mk. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 60 Pfg.)
178. Jugendämter im Deutschen Reich Von Prof. Dr. Chr. J. Klumker. In Umschlag geheftet 40 Pfg.
179. Der Aufstieg der Begabten. Von Prof. Ed. Spranger. In Umschlag geheftet 40 Pf. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 25 Pfg.)
180. Der Wohnungsbau nach dem Kriege. Aufsätze von Högg u. Schultze. In Umschlag 40 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 25 Pfg.)
181. Uebergangs-Heimstätten-Siedlung. Von Ernst Kühn, Dresden. In Umschlag 1 50 Mk. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 1.20 Mk.)
182. Das vierte Jahr des Weltkrieges. Von Woldemar von Seydlitz. In Umschlag 75 Pfg. (Sonderausgabe nur für Mitglieder des Dürerbundes 50 Pfg.)

Die Flugschriften Nr. 2, 3, 32, 39, 42, 43, 46, 50, 53, 59, 61, 71, 75, 80, 82, 87, 89, 99, 100, 106 109, 116, 118, 135, 140, 148, 149, 172 sind anfangs 1919 vorübergehend vergriffen. — Die Nummern 13, 15, 21, 23, 24, 26, 31, 48, 54, 68, 70, 72, 83, 85, 88, 127, 137, 142, 147 sind völlig vergriffen und werden nicht mehr neu gedruckt.

Am Lebensquell, Ratschläge zur geschlechtlichen Erziehung, gesammelt vom Dürerbunde. Ergebnisse des Preisausschreibens vom Jahre 1908. Verlegt bei Alexander Köhler in Dresden, geh. Mk. 4.50, geb. Mk. 5.—

Tiere unserer Heimat. Von Prof. Dr. M. Bräß mit Geleitwort von Ferdinand Avenarius. 12 Bogen stark, mit vielen Abbildungen, acht Tafeln und Titelbild. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk. Sommer 1907. 2. Aufl. 1913.

Aus dem Vogelleben unserer Heimat, Ornithologische Plaudereien von Martin Bräß. 211 S. Preis geh. Mk. 2.50, geb. Mk. 3.50.

Gesundbrunnen. Kalender des Dürerbundes. Jahrgang 1919 geh. 1 Mk., geb. 1.60 Mk. Von früheren Jahrgängen sind noch vorrätig: 1918 geh. 90 Pfg., geb. 1.40 Mk., 1917 geh. 75 Pfg., geb. 1.20 Mk., 1916 geh. 60 Pfg., 1914 geh. 40 Pfg., geb. 80 Pfg., 1913 geh. 40 Pfg., geb. 80 Pfg., 1912 geh. 40 Pfg., 1911 geh. 40 Pfg. (Die Jahrgänge 1908, 1909, 1910 und 1915 sind vergriffen.

Das Büchlein Heb mich auf! Wegweiser für die schulentlassene Jugend. Es erschien zuerst Frühjahr 1907. (Bisher verbreitet in über 300 000 Exemplaren.) Preis 15 Pfg.

Helmut Harringa Eine Geschichte aus unserer Zeit von Hermann Popert, fürs deutsche Volk herausgegeben vom Dürerbund. Verlegt bei Alexander Köhler in Dresden. 1910. Preis geb. 2.50 Mk.

Ludwig Richter: Lebenserinnerungen eines deutschen Malers, Volksausgabe des Dürerbundes (Hesse & Becker Verlag, Leipzig, geb. 3, 4 und 5 M.).

Zwölf Blätter aus Albrecht Dürers kleiner Passion. (Als Dürerbund-Gabe, Sommer 1904). Preis 15 Pfg.

Schillerbild, von Leo Samberger. Große und kleine Ausgabe. April 1905 2.— Mk. und 30 Pfg.

Landschaftsmappen: Das Isartal bei München von Ernst Müller-Bernburg mit Text von Fritz Ostini. Verlag Georg D. W. Callwey in München. Preis 5 Mk.

Das Riesengebirge. I. Vier Winterbilder, II. Vier Sommerbilder. Verlag K. G. Th. Scheffer, Leipzig. Preis jeder Mappe 3 Mk.

Dürerbund-Grußkarte. Albrecht Dürers Heilandskind. Fünffarbendruck mit Goldplatte. Zu beziehen von Georg D. W. Callwey, München, gegen Einsendung des Betrags in Briefmarken oder durch Postanweisung. Es kosten portofrei: 10 Stück 1 Mk. Erschienen Weihnachten 1906.

Gedenkblätter für Gefallene. Als Ergebnis seines Preisausschreibens herausgegeben vom Dürerbund. Fünf Blätter, welche das Ergebnis eines Preisausschreibens mit etwa 300 Eingängen darstellen. Die Größen und Preise der einzelnen Blätter sind: Gedenkblätter von Bruno Bielefeldt (Doppelton-Autotypie, Bildgröße 35×27,5 cm, Blattgröße 50×38 cm), Rudolf Lipus (Steindruck mit unterlegtem Ton, 31,5×24,5 bezw. 50×37,5 cm), Robert Budzinski (Schwarz-weiß-Blatt, 23×38 bezw. 32×48 cm) und Bertha Schmitz (Doppelton-Autotypie, 24,5×37,5 bezw. 38×50,5 cm) einzeln 1 Mk. Von 50 Stück ab kosten diese Blätter je 75 Pfg., von 100 Stück ab je 60 Pfg. und von 500 Stück ab je 50 Pfg.

Das Erinnerungsblatt von Hugo Grimm (mehrfarbiger Steindruck, Bildgröße 38×57 cm, Blattgröße 42×61 cm) kostet einzeln 3 Mk., von 50 Stück ab 2 Mk., von 100 Stück ab 1.75 Mk. und von 500 Stück ab 1,50 Mk.

Als Werbemittel für diese Gedenk- und Erinnerungsblätter ist die 143. Flugschrift des Dürerbundes erschienen, welche sich an anderer Stelle dieses Verzeichnisses (Seite 54) angezeigt findet.

Sechs Plakate gegen die Schundliteratur. 2 Mk. Zu beziehen von Georg D. W. Callwey, München.

Flugblatt gegen die Schundliteratur: 1000 Stück 7.— Mk. einschließlich Porto oder Frachtkosten, zu beziehen von Georg D. W. Callwey in München.

Flugblatt: Merkblatt für Ausflügler (Pflanzen-, Tier- und Landschaftsschutz)

Flugblatt: Schützt die Natur (für die Jugend). 100 Stück 1 Mk., 1000 Stück 7.25 Mk., 3000 Stück 21 Mk.

Romanliste für Zeitungsabdruck. Letzte Zusammenstellung Frühjahr 1909. Unentgeltlich.

Rednerliste, Frühjahr 1907. Herbst 1911. 4. Aufl. Unentgeltlich.

Glasbilderliste. 15 Pfg.

Deutsche Jugendbücherei

Gegründet von den Vereinigten deutschen Prüfungsausschüssen für Jugendschriften, jetzt vom Dürerbund herausgegeben. Verlag von Hermann Hillger, Berlin W. 9. Jedes Heft ist 32 Seiten stark in farbigem Umschlag für 20 Pfg. einzeln in jeder Buch- und Papierhandlung käuflich.

Nr. 1. Kriegsnovellen von D. v. Liliencron. Nr. 2. Der Kampf ums Blockhaus von Charles Sealsfield. Nr. 3. Der Schiffszimmermann von Gerstäcker. Nr. 4. Gefangen im Kaukasus von L. Tolstoi. Nr. 5—6. Jack von Anton von Perfall. Nr. 7. Die Frühglocke von A. Schmitthenner. Nr. 8. Das kalte Herz von Wilhelm Hauff. Nr. 9. Eine Nacht im Jägerhause von Hebbel. Nr. 10. Der Pfadfinder von J. F. Cooper. I. Teil: Auf dem Oswego. Nr. 11—12. Der Pfadfinder. II. Teil: Der Kampf auf den Tausendinseln. Nr. 13. Tito, die Geschichte einer Präriewölfin von E. S. Thompson. Nr. 14. Das Schloß in der Höhle Xa Xa von Schwab. Nr. 15. Die Geschwister. Der Geiß-Christeli von Ernst Zahn. Nr. 16—18. Robinson Crusoe von Dan. de Foe. Nr. 19. Der Greifenprinz. Das Haus der Wichtel von Wilhelm Fischer. Nr. 20. In der Hölle. Im Eise von Philipp Kniest. Nr. 21. Der Reisekamerad. Die kleine Seejungfer von H. Chr. Andersen. Nr. 22. Bei der Glockenboje von Johannes Wilda. Nr. 23. Waltharilied und andere Sagen von Jakob Grimm. Nr. 24. Abenteuerliche Geschichten von Heinrich Zschokke und Charles Sealsfield. Nr. 25. Umzingelt. Der Richtungspunkt. 2 Kriegsnovellen von Detlev von Liliencron. Nr. 26. Gullivers Reise zu den Zwergen von Jonathan Swift. Nr. 27. Gullivers Reise zu den

Riesen von Jonathan Swift. Nr. 28. Auf der Nordpolfahrt von Fridtjof Nansen. I. Mit Schlitten und Kajak. Nr. 29. Desgl. II.: Im Winterlager. Nr. 30. Das Gespensterschiff und andere Geschichten von Wilhelm Hauff. Nr. 31. Till Eulenspiegel. Nr. 32. Luftreisen. Selbstberichte bekannter Ballonfahrer. Nr. 33. Eine erste Seereise von R. v. Werner. Nr. 34. Knabenstreiche von H. Heiberg, Fr. Sundermann und J. Nettelbeck. Nr. 35. Aus den Bergen. Geschichten von Peter Rosegger und Hans Aanrud. Nr. 36. Der letzte Mohikaner von J. F. Cooper. I. Teil: Der Ueberfall auf der Felseninsel. Nr. 37. Der letzte Mohikaner von J. F. Cooper. II. Teil: Auf dem Kriegspfade. Nr. 38. Die Fluten kommen! Seegeschichten von Holger Drachmann und Joh. Wilda. Nr. 39. Förster Fleck. I: Feldzug in Rußland 1812. Nr. 40: Förster Fleck. II. Gefangenschaft in Rußland 1812—1814. Nr. 41. Der fliegende Holländer von J. W. Nylander. Nr. 42. Reineke Fuchs von K. Simrock. Nr. 43. Unter Tibetern von W. Filchner. Nr. 44. Rikki-Tikki-Tavi. Wee Willie Winkie v. R. Kipling. Nr. 45. Die wilden Schwäne und andere Märchen von Chr. Anderen. Nr. 46: Peter Peine und andere Geschichten von H. Scharrelmann. Nr. 47. Tiergeschichten von Hermann Löns. Nr. 48. Die Schildbürger von Gustav Schwab. Nr. 49. Der Ad'm. Friede auf Erden von A. Schmitthenner. Nr. 50. Das Zweibein von Karl Ewald. Nr. 51. Lösche den Funken. Wieviel Erde der Mensch gebraucht von Leo Tolstoi. Nr. 52. Siegfried. Des Nibelungenliedes I. Teil. Nr. 53. Kriemhilds Rache. Des Nibelungenliedes II. Teil. Nr. 54. Auf Schleichwegen durch Tibet v. Sven Hedin. Nr. 55. Peppino, fast eine Räubergeschichte v. Joh. Spyri. Nr. 56. Abenteuer der sieben Schwaben und des Spiegelschwaben von Ludwig Aurbacher. Nr. 57. Schickfalsweg. Ein Märchen vom Glück von Wilhelm Fischer. Nr. 58. Jugenderinnerungen von Carl Hagenbeck. Nr. 59. Der Apachen-Ueberfall von Owen Wister. Nr. 60. Elsi, die seltsame Magd von J. Gotthelf. Die Geschichte einer Mutter von Christian Anderen. Nr. 61. Eingesteigert. s' Büebli. Zwei Erzählungen von Hermine Villinger. Nr. 62. Die Gudrun-Sage. Nr. 63. Die zwei Brüder und andere Märchen von Hermann Grimm. Nr. 64. Rothund von Rudyard Kipling. Nr. 65. Dietrich von Bern und seine Gesellen. Nr. 66. König Dietrich von Bern. Nr. 67. Gefangen in Frankreich von Theodor Fontane. Nr. 68. Vom falschen Prinzen. Vom Hirschgulden von Wilhelm Hauff. Nr. 69. Eine Nacht auf dem Walfisch. Eine Sage aus der Gegenwart von Holger Drachmann und Friedrich Gerstäcker. Nr. 70. Münchhausen von Gottfried August Bürger. Nr. 71. Die Belagerung von Kolberg 1806/07 von Nettelbeck. Nr. 72. Vier gute Freunde von Karl Ewald. Nr. 73. Aus den Jugendjahren meines Seemannslebens von Adrian Jacobsen. Nr. 74. Mit der großen Armee 1812 nach Moskau von Francois Bourgogne. Nr. 75. Auf dem Rückmarsch der großen Armee 1812 von Francois Bourgogne. Nr. 76 Der Schatz im Walde von H. G. Wells. Nr 77. Quer durch den dunklen Kontinent von H. M. Stanley Nr. 78. Eine Beute der Wölfe von Jack London. Nr. 79. Rolof der Rekrut von Edmund Hoefer Nr. 80. Die Franzosen in Hamburg 1806—13 von Marianne Prell. Nr. 81. Hamburg zum zweiten Mal in der Gewalt der Franzosen 1813—14 von Marianne Prell. Nr. 82. Gordons heldenhafter Untergang von Sven Hedin. Nr. 83. Unter Indianern und Eskimos v. A. Jacobsen. Nr. 84. In Afrika hinein von Karl Fricke. Nr. 85. Ein Indianerknabe von Ch. A. Eastmann. Nr. 86. Eines Nashorns Freud und Leid von Bronsart von Schellendorff. Nr. 87. Der junge Simplizissimus von H. J. C. von Grimmelshausen. Nr. 88. Aus der Franzosenzeit von W. Alexis. Nr. 89. Zottelohr von E. Seton-Thompson. Nr. 90. Die Eidgenossen von A. Tschudi. Nr. 91. Der Kapitän von Ch. Sealsfield. Nr. 92. Wittbart und andere Tiergeschichten von H. Löns. Nr. 93. Stürmische Tage in Deutsch-Brasilien v. A. Funke. Nr. 94. Näbis Uli von Ulrich Braker. Nr. 95. Die Tage von Borodino von Leo N. Tolstoi. Nr. 96. Bilder aus meiner Knabenzeit von J. Kerner. Nr. 97. Ich hatt' einen Kameraden von Karl Hesselbacher. Nr. 98. Rüstig, der Steuermann nach Kapitän Marryat. Nr. 99. Philipp Ashton ein neuer Robinson. Nr. 100. Die Germanen von Gotthold Klee. Nr. 101. Kriegstage in Ostafrika von Hans Paasche. Nr. 102. Sonderlinge von Arno Marx. Nr 103. Das verhängnisvolle Billardbein von Max Eyth. Nr. 104. Bei den Indianern von E. R. Baierlein. Nr. 105. Griechische Heroengeschichten von K. G. Niebuhr. Nr. 106. Tierleben im deutschen Wald von K. Floericke. Nr. 107. Der Sohn des Pförtners von Anderen. Nr. 108. Vom Kriege 1914/15. 109. Durch das malaiische Dschungel von H Franck. Nr. 110. Als ich bei der Fremdenlegion war. Von H. Völkl. Nr. 111. Frithjof und Ingeborg nach Tegnér v. H. J. Köster. Nr. 112. Das Fort an der Salzfurt von Gerstäcker. Nr. 113. Die Historie von der schönen Lau von Mörike. Nr. 114. Die Elfen von Tieck. Nr. 115. Vom Kriege 1914/15. Nr. 116. Hans, der Mahrwirtssohn v. P. Rosegger. Nr. 117. Die Feuertaufe von Ernst v. Wolzogen. Nr. 118. Die Geschichte des Prinzen Kamar es-Saman. Nr. 119. Luftkämpfe. Nr. 120. Germanische Göttergeschichten von Ingeb. Meier. Nr. 121. U-Boot-Fahrten von König u v. Spiegel. Nr. 122. Bei den Mongolen von Dr. A. Tafel. Nr. 123. Im Dienst. Der Chinese von Thea v. Harbou. u Böttcher. Nr. 124. An der Somme von O. Ahrends. Nr. 125. Die Regentrude von Storm. Nr. 126. Die Schlacht bei Grodek von Dr. O. Tumlirz.

Der Schatzgräber

herausgegeben vom Dürerbunde durch Leo Freiherrn von Egloffstein, bietet gute und billige Bücher, für deren Auswahl und Ausstattung die gleichen Grundsätze gelten wie für alle übrigen Unternehmungen des Kunstwarts und des Dürerbundes.

Bisher erschienen:

Nr. 1. H. v. Kleist, Michael Kohlhaas. 40 Pfg. Nr. 2. L. Anzengruber. Der Schatzgräber. 15 Pfg. Nr. 3. J. Gotthelf, Kurt von Koppigen. 50 Pfg. Nr. 4. G. Schwab, Der gehörnte Siegfried. 25 Pfg. Nr. 5 J. v. Eichendorff, Schloß Dürande. 15 Pfg. Nr. 6. E. von Schönaich-Carolath, Die Kiesgrube. 15 Pfg. Nr. 7. Brüder Grimm, Hans im Glück, Der Wolf und die sieben Geißlein, 15 Pfg. Nr. 8. Ch. Sealsfield, Asa Nollin. 30 Pfg. Nr. 9. J. Kerner, Die Heimatlosen. 15 Pfg. Nr. 10 H. J. Ch. Grimmelshausen. Der Jäger von Soest. 60 Pfg Nr. 11. O. Ludwig, Das Annedorle. 15 Pfg. Nr. 12. F. von

Pocci, Hansel und Gretel. 15 Pfg. Nr. 13. L. Weber, Der Schlosser Peter. 15 Pfg. Nr. 14. W. Hauff, Der Zwerg Nase 15 Pfg. Nr. 15. A. Kopisch, Ein Karnevalsfest auf Ischia. 15 Pfg. Nr. 16. Brüder Grimm, Tischlein deck dich, Goldesel und Knüppel aus dem Sack. 15 Pfg. Nr. 17. E. Hauptmann, Der Landstreicher. 15 Pfg. Seidl, Nr. 18. J. G. Cornelia Fieramonti. 15 Pfg. Nr. 19. J. Gotthelf, Barthli der Korber. 30 Pfg. Nr. 20 W. Hey, Zwölf Fabeln für Kinder mit Bildern von O. Speckter. 15 Pfg. Nr. 21. J. von Eichendorff, Die Entführung. 15 Pfg. Nr. 22. L. Bechstein, Vom tapferen Schneiderlein, Der beherzte Flötenspieler. 15 Pfg. Nr. 23. J. Gotthelf, Das Erdbeeri Mareili, 25 Pfg. Nr. 24 W. Hauff, Das kalte Herz. 15 Pfg. Nr. 25. Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen. 15 Pfg. Nr. 26. E. Th. A. Hoffmann, Meister Johannes Wacht. 30 Pfg. Nr. 27. G. Nieritz, Die Kriegsnot. 30 Pfg. Nr. 28. F. von Pocci, Das Märchen von Schneeweißchen und Rosenrot. 15 Pfg. Nr. 29. A. Bonus, Geschichte des Skalden Egil Skallagrimssohn. 15 Pfg. Nr. 30. S. Lagerlöf, Die Geschichte von Karr und Graufell. 15 Pf. Nr. 31. L. Bechstein, Der kleine Däumling. Der Schmied von Jüterbog. 15 Pfg. Nr. 32. J. Gotthelf, Die Wassersnot im Emmental. 30 Pf. Nr. 33. J. F. Lentner, Geschichten aus den Bergen. 25 Pfg. Nr. 34. M. Petersen, Prinzessin Ilse. 20 Pfg. Nr. 35. E. M. Arndt, Märchen. 25 Pfg. Nr. 36. A. von Droste-Hülshoff, Die Judenbuche. 25 Pfg. Nr. 37. L. Bechstein. Der Zauberwettkampf; Das Kätzchen und die Stricknadeln; Die drei Gaben; Der goldene Rehbock. 15 Pfg. Nr. 38. K. Immermann, Knabenerinnerungen 15 Pfg. Nr. 39. W. Hauff, Das Bild des Kaisers. 30 Pfg. Nr. 40. S. Lagerlöf, Die Geschichte des Gänsemädchens Asa und Klein Matts 15 Pfg. Nr. 41. J. Gotthelf, Elsi die seltsame Magd. 15 Pfg. Nr. 42. S. Hedin, Das Neujahrsfest in Taschilunpo. 25 Pfg. Nr. 43. F. von Pocci, Waldkönig Laurin oder Kasperl unter den Räubern. 20 Pfg. Nr. 44. L. Richter, Kinderjahre. 15 Pfg. Nr. 45. P. Rosegger, Die Ehestandspredigt. 15 Pfg. Nr. 46. W. von Goethe, Aus den Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten. 15 Pfg. Nr. 47. F. von Gaudy, Der Katzenraphael. 15 Pfg. Nr. 48. E. Mörike, Der Bauer und sein Sohn. 15 Pfg. Nr. 49. F. Reuter, Skizzen aus der alten Zeit. 15 Pfg. Nr. 50. F. Reuter, Korl Havermann, aus „Ut mine Stromtid". 25 Pfg. Nr. 51. F. Reuter, Woans ick tau ne Fru kamm. 25 Pfg. Nr. 52. H. Bleuler-Waser, Weihnachtsspiele. 15 Pfg. Nr. 53. F. von Pocci, Kasperl ist überall. Ein Schattenspiel mit 8 Bildern. 15 Pfg. Nr. 54. F. Bätzler, Die Frithjof-Sage. 25 Pfg. Nr. 55. Albr. Adam, Aus dem Leben eines Schlachtenmalers. 25 Pfg. Nr. 56. Chr. Kolumbus, Das Tagebuch von der Entdeckung Amerikas. 60 Pfg Nr. 57. M. Braeß, Kirschdiebe, mit 5 Vollbildern. 15 Pfg. Nr. 58. O. Benecke, Wahrhaftige Historie, wie Klaus Kniphoff, der große Seeräuber, von den Hamburgern überwältigt und gerichtet worden ist. 15 Pfg. Nr. 59. Karl Lamprecht, Städte und Bürgertum im Mittelalter. 25 Pfg. Nr. 60. F. v. Pocci, Allerhand für Kinder. Mit Bildern und Noten. 15 Pfg. Nr. 61. Kinderreime mit Bildern von Schwind und Pocci. 15 Pfg. Nr. 62. H. W. Riehl, Vom Wandern. 30 Pfg., Nr. 63. Joh. Musäus, Rübezahl-Legenden. Mit Bildern von Richter. 15 Pfg. Nr. 64. A. Supper, Wie der Adam starb. 15 Pfg. Nr. 65. Th. Horschelt, Im Kaukasus. Mit Bildern des Verfassers. 50 Pfg. Nr. 66. H. C. Andersen, Die Schneekönigin u. a. mit Bildern von Otto Speckter. 15 Pfg. Nr. 67. L. Tolstoi, Ein Ueberfall, Erzählung eines Freiwilligen. 25 Pfg. Nr. 68. K. Söhle, Bilder und Gestalten aus der Lüneburger Heide. 15 Pfg. Nr. 69. Fr. von Tschudi, Die Gemsen. 25 Pfg. Nr. 70. Volkssagen mit Bildern aus dem deutschen Spielmann. 15 Pfg. Nr. 71. Hans Sachs, Dichtungen mit Bildern. 25 Pfg. Nr. 72. K. Fischer, Aus einem Arbeiterleben. 25 Pfg. Nr. 73. Friedrich der Große. Mit 11 Bildern. 30 Pfg. Nr. 74. V. v. Heidenstam, Schwedische Geschichten. 15 Pfg. Nr. 75. B. Björnson, Blacken. 15 Pfg. Nr. 76. A. Schleber, Aus Kindertagen. 15 Pfg. Nr. 77. H. Bertsch, Kleine Abenteuer. 15 Pfg. Nr. 78. M. M. von Weber, Gazellenjagd der Araber. 15 Pfg. Nr. 79. W. Scharrelmann, Die Himmelstür wird offen stehn. 50 Pfg. Nr. 80. L. Thoma, Bismarck. Kirta. Zwei Erzählungen. 15 Pfg. Nr. 81. H. Schaumberger, Weihnacht auf dem Lande. 25 Pfg. Nr. 82. H. Franck, Wanderungen in Japan. 15 Pfg. Nr. 83. M. von Schwind, Der Teufel und die Katz. 15 Pfg. Nr. 84. L. Hilger, Das deutsche Weihnachtsspiel für Kinder. 15 Pfg. Nr. 85. Ernst Moritz Arndt von Heinrich von Sybel, Das preußische Volk und Heer im Jahre 1813. Von Ernst Moritz Arndt. 25 Pfg. Nr. 86. Der Freiherr vom Stein. Seine Lebensbeschreibung. Von ihm selbst entworfen. 25 Pfg. Nr. 87. Der Landsturm. Von Theodor Fontane. 25 Pfg. Nr. 88. Von Stein und über ihn. 15 Pfg. Nr. 89. Paul Heyse, Der letzte Centaur. 25 Pfg. Nr. 90. Heinrich Seidel, Die Augen der Erinnerung. 25 Pfg. Nr. 91. Wilhelm Weigand, Der Messiaszüchter. 30 Pfg. Nr. 92. E. G. Kolbenheyer, Klein-Rega. 15 Pfg. Nr. 93. Allerlei von Paul Konewka. 15 Pfg. Nr. 94. Schattenrisse von Karl Fröhlich. 15 Pfg. Nr. 95. Mutter Ajas Geburtstag. Lustspiel aus der Goethezeit in drei Akten. Von Hedwig Bleuler-Waser, Zürich. 40 Pfg. Nr. 96. Die alte Wirtin. Von Anna Croissant-Rust. 15 Pfg. Nr. 97. Mordenaars Graf. Von Hans Grimm. 15 Pfg. Nr. 98. Erzählungen an Bord. Von Alfons Paquet. 25 Pfg. Nr. 99. Im Sonnenschein. Von Theodor Storm. 15 Pfg. Nr. 100. Sachsenklemme. Von Albert von Trentini. 20 Pfg. Nr. 101. Aus jungen Tagen. Von Hans Hoffmann. 25 Pfg. Nr. 102. Des Herzogs Amme. Von Felix Speidel. 15 Pfg. Nr. 103. Der Gast. Von Friedrich Huch. 25 Pfg. Nr. 104. Philosophische Kuckuckseier. Von Wilhelm Schussen. 15. Pfg. Nr. 105. Verblüffende Geschichten. Von H. G. Wells. 25 Pfg. Nr. 106. Zwiesprach der Geister. Lyrisches Trost- und Festspiel. Von Paula Dehmel. 15 Pfg.

Im Buchhandel durch Georg D. W. Callwey, München. — Druck von Kastner & Callwey, München.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
31197 20159 3651